

TERRA ASTRA

SCIENCE FICTION ROMANE
aus der Perry-Rhodan-Redaktion

Neu!

Nr. 210

DM 1,50

Österreich S 12,-
Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400

Luxemburg frs 24,-

Belgien frs 25,-

Frankreich FF 2,80

Holland hfl 1,80

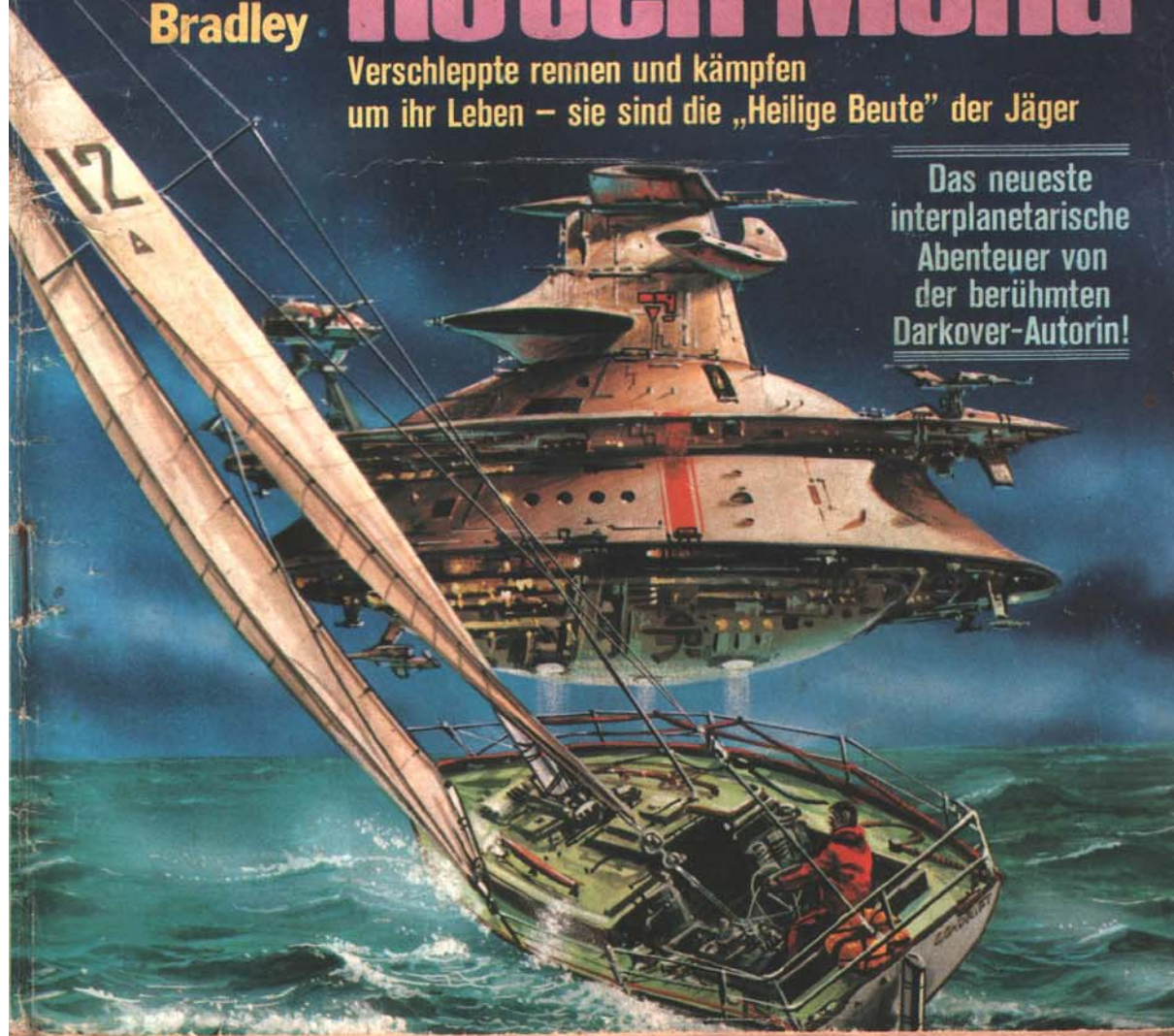
Spanien Ptas 46,-

Die Jäger vom Roten Mond

Marion
Zimmer
Bradley

Verschleppte rennen und kämpfen
um ihr Leben – sie sind die „Heilige Beute“ der Jäger

Das neueste
interplanetarische
Abenteuer von
der berühmten
Darkover-Autorin!



Die Jäger vom Roten Mond

von MARION ZIMMER BRADLEY

Die Hauptpersonen des Romans:

Dane Marsh — Ein Erdumsegler wird ins All entführt.

Rianna - Geschöpf eines technisch perfektionierten Planeten.

Dallith - Empathin von Spika Vier.

Aratak — Ein „Eidechsen“-Philosoph.

Cliff — Ein intelligentes Katzenwesen.

1.

Es war ein winziger Lichtpunkt, der seit einiger Zeit am Himmel hing.

Dane Marsh sprang auf das Vorschiff der *Seadrift* und beobachtete den Punkt. Eine Flugzeugtragfläche, in der sich die Sonne fängt, überlegte er. Seit vielen Jahren war dies das erste Zeichen menschlichen Lebens; Delphine und fliegende Fische und sonstigen Meeresgetier gab es in Mengen, aber Menschen? Er war weit von jeder normalen Schifffahrtsroute entfernt, und das letzte gesichtete Schiff war ein Tanker gewesen; vor neunzehn Tagen.

Verdammt, dieses Flugzeug bewegt sich ja gar nicht; es hängt immer noch am selben Fleck. Vielleicht ist es gar kein Flugzeug, sondern nur eine Lichtspiegelung irgendwo in den Wolken?

Der Pazifik war sehr ruhig, und die kaum spürbare Brise aus dem Osten genügte, um das riesige Spinnakersegel mit Luft zu füllen. Also konnte Dane Marsh jetzt nach unten gehen und eine Kanne Tee aufgießen. Er legte eine Leine aus, damit er am Morgen einen Fisch zum Frühstück bekam und schaute wieder nach dem hellen Fleck. Es machte ihm Spaß, daran zu denken, daß es doch ein Flugzeug sein könnte, vielleicht mit einer netten Stewardess an Bord. Seit zweihundertvierundachtzig Tagen hatte er keine Frau mehr gesehen. Eine verrückte Idee eigentlich, allein in einem kleinen Boot um die Erde zu segeln, aber als er aufbrach, war ihm diese Idee gar nicht so verrückt erschienen...

Es war unwichtig, daß er nicht der erste war. Jedes Abenteuer war eigentlich schon bestanden; Kap Horn, Everest, Nordpol, Südpol, sogar der Mond - alles, was die Zeit überhaupt möglich erscheinen ließ.

Dane Marsh riß sich widerwillig aus seiner Beschaulichkeit; es gab Arbeit, weil die Abendbrise allmählich aufkam. Er richtete Klüver und Spinnaker aus und ging nach unten. In der Kabine war es stickig und heiß; eigentlich hatte er beabsichtigt, etwas zu kochen, wegen der Schwüle begnügte er sich jedoch mit Crackers und Käse, warf ein paar Zitronensäurekristalle und etwas Zucker in ein Glas, füllte es mit Wasser auf und trug alles an Deck.

In diesen Breiten war zu dieser Jahreszeit der Abend lang. Die See bewegte sich kaum, die Sonne hing wie ein rotes Kreissegment am Horizont, und darüber war schon die schmale Sichel des zunehmenden Mondes zu sehen.“

Und weiter oben blinkte ein Stern. Nein, kein Stern? derselbe verdammte Lichtpunkt wie vorher!

Ein Flugzeug war es also sicher nicht; wohl auch kein Wetterballon. Ein Satellit? Nein, auch der würde sich bewegen. Dann ging die Sonne unter, und im aufkommenden Zwielflicht schien das Ding aus sich selbst heraus zu leuchten. Jetzt hatte es die Größe eines Golfballes, wurde aber rasch größer.

Nachdenklich aß Dane seine Crackers. Fliegende Untertasse? Er hatte sich immer ein wenig amüsiert, wenn die Leute von UFOs redeten. Aber das hier war ein fliegendes Objekt, und er konnte es nicht identifizieren.

Es wurde größer, veränderte die Form zum Oval hin; die tatsächliche Größe konnte er nicht abschätzen, denn dafür war - die Entfernung zu groß. Doch dann stellte er verwundert fest, daß sich das Ding langsam auf das Wasser herabließ. Und da sah er nun, daß dieses Objekt viel größer war, als er geglaubt hatte, geradezu riesig und unglaublich in den Umrissen! Größer als ein Ozeandampfer, als ein Tanker. Kein Flugzeug, das je gebaut worden war, hatte solche Ausmaße.

Das jagte ihm Angst ein. Und wenn ein Mann wie Dane Marsh Angst hatte, dann ging sie unglaublich tief und wuchs aus einem Instinkt heraus.

Er zwang sich zu ruhiger Überlegung und hielt sich am Mast der *Seadrift* fest. Seine Hände waren vom ständigen Umgang mit Tauen, Salzwasser und Segeln rau und schwielig geworden, aber seine Augen hatten sich in den Monaten auf See geschärft.

Und dann... Er hielt den Atem an. *Ich sehe es, und es ist da*, sagte er zu sich selbst. *Und kein Land der Erde hat bisher so etwas gebaut. Dann muß es also von außerhalb unserer Welt kommen.*

Das traf ihn wie ein Schlag, und eine Gänsehaut überlief ihn. *Und ich meinte, es gäbe keine Abenteuer mehr*, überlegte er.

Dann folgte eisige Furcht. Was würde mit ihm geschehen, wenn sie bemerkten, daß er sie beobachtet? Er hielt es für sicherer, die Entfernung zu diesem Ding zu vergrößern.

Doch seine Arme fühlten sich schwer, seine Hände ungeschickt an. In seinen Ohren summt es. Merkwürdig! Er wußte, es war ungeheuer wichtig, schnellstens wegzukommen, aber ihm war, als wäre er durch einen Sumpf. Das wachsende Bewußtsein einer Unwirklichkeit vergrößerte seine Angst. Er wußte, daß dies kein Alptraum war, sondern...

Es kostete ihn ungeheure Anstrengung, den Kopf zu wenden, damit er das riesige Schiff sehen konnte. Langsam schob sich eine Luke auf. Blendendes Licht fiel heraus. Dane Marsh stürzte auf das Deck und versuchte wieder aufzustehen. Aber da schwankte sein Schiff unter einem fremden Schritt. Er war bewußtlos.

Sie waren von allen normalen Schifffahrtswegen so weit entfernt, daß kein menschliches Auge sah, wie das riesige Schiff sich aus dem Meer hob; fünf Meilen über dem Pazifischen Ozean verließ es den Normalraum. Die *Seadrift* wurde fünf Wochen später leer und führerlos treibend von einer Jacht gefunden, die nach Hawaii schipperte.

2.

Seine Kehle schmerzte fast unerträglich, als Dane Marsh aus der Bewußtlosigkeit erwachte. Ein grauenhafter Alptraum hatte ihn verfolgt, in dem wilde Tiere ihm den Hals aufrissen; Löwen, die sein Blut tranken. Dann schlug er unvermittelt die Augen auf und sah zwei Gestalten, die sich über ihn beugten; sie waren mannsgroß, hatten flache Gesichter und - Löwenmähen. In seinem Hals steckten Nadeln, und er konnte sich nicht bewegen, denn er war an Händen und Füßen gefesselt und am ganzen Körper taub.

In krampfhaftem Entsetzen kniff er wieder die Augen zu und versuchte, ruhiger zu denken. Der anfängliche Schmerz war verschwunden, aber die Taubheit am ganzen Körper blieb. Hatte man versucht, seine Stimmbänder zu entfernen? Er öffnete wieder die Augen; die beiden löwenähnlichen Gestalten hatten Hände, die menschenähnlich aussahen und mit denen sie geschickt an seinem Hals arbeiteten. Von einem glatten Schott hingen merkwürdige Metallgegenstände herab. Die Löwenmähnigen trugen graublaue Coveralls. Dane wußte, daß man etwas an oder in ihm befestigte; dann wurde er vernäht. Einer der Fremden berührte ihn kurz

mit einem Leuchstab.

„Man sollte meinen, daß diese Wilden sich einmal darüber klar werden würden, daß wir ihnen nichts Böses tun wollen, aber sie kämpfen wie die Teufel“, sagte der eine. „Der hier ist nicht ganz so schlimm wie die meisten anderen.“

Dane Marsh blinzelte. Wieso sprachen sie englisch? Nein, das taten sie gewiß nicht, denn er hörte, wenn er scharf aufpaßte, gutturale Laute, aber er verstand sie.

„Ich werde es mal versuchen“, antwortete der andere und beugte sich über Dane Marsh. „Bitte, verhalten Sie sich ruhig, dann lassen wir Sie gehen. Wir wollen nicht, daß Sie sich verletzen. Wir haben Ihnen nur eine Translatorscheibe eingesetzt. Jetzt können Sie verstehen, was man zu Ihnen sagt. Bitte, berichten Sie mir, ob Sie alles hören und verstehen.“

Dane Marsh fühlte, wie die Fesseln etwas gelockert wurden. Er ließ seine Zunge über die trockenen Lippen gleiten. „Ja, ich höre und verstehe Sie“, antwortete er mit heiserer, angestrengter Stimme. „Wo bin ich? Wie kam ich hierher? Was tun Sie mit mir?“

„Das ist gelungen“, bemerkte der eine. „Diese Protosimianer sind schwierige Fälle. Bringe ihn weg. Er soll jetzt ruhen.“

„Verdammt, so antwortet mir endlich!“ schrie Dane. „Wer seid ihr, und was wollt ihr

*

von mir? Was habt ihr mit mir getan?“

„Wenn man es genau besieht, ist das ein ekelhafter Job“, sagte einer. „Diese Fragen sind mir immer am unangenehmsten.“ Er berührte Dane mit dem Leuchstab, so daß er einen schmerzhaften, elektrischen Schock erlitt.

„Laß das, Ferati, der hier ist nicht gefährlich“, meinte sein Kollege. „Übrigens befindet sich oben ja ein Verwicklerfeld, falls wir es brauchen... Es ist nicht unsere Pflicht, diese Fragen zu beantworten“, sagte er zu Dane. „Wenn Sie geduldig sind, werden Sie alles gewinnen und nichts verlieren. Alle Fragen werden zu gegebener Zeit beantwortet. In wenigen Minuten werden Sie in Ihr Quartier zurückgebracht. Wir wollen es Ihnen so angenehm wie möglich machen. Ihr Mund ist trocken? Nehmen Sie das hier.“ Er reichte Dane eine Tasse mit einer Flüssigkeit, die zwar säuerlich schmeckte, aber sehr durststillend wirkte.

Dann ertönte ein Summer, und der eine der beiden Fremden nahm ihm die Tasse ab und bedeutete ihm, er solle aufstehen. Doch Dane weigerte sich, weil er erst die Antwort auf seine Fragen bekommen wollte.

„Tun Sie, was man Ihnen sagt“, antwortete der eine scharf, doch Dane zog den Kopf ein und holte zu einem scharfen Judogriff aus.

Als er wieder erwachte, befand er sich in einem Käfig.

Es war eher ein Gefängnis als ein Käfig, ein langer, vergitterter Raum mit Schlafplätzen an einer Wand, die mit einem Netz gesichert waren, damit niemand bei schnellen Manövern herabfiel. Etwa ein Dutzend Personen befanden sich im Raum, und etwa die Hälfte davon sah menschlich aus wie er selbst. Löwenmähnige, wie er sie vorher gesehen hatte, schien es hier nicht zu geben. Die anderen waren von sehr unterschiedlichem Aussehen. Einer war mindestens zweieinhalb Meter groß und erinnerte vage an eine Spinne; er hatte riesige Augen und viel mehr Arme und Beine, als er haben sollte. Ein anderer sah stark und vierschrötig aus, hatte eine ledrige Haut oder Kleidung und eine Gesichtsmaske aus dem gleichen Material. Es war zuviel für ihn...

Du lieber Gott, bin ich etwa in einem Zoo als Tier?

„Kein Zoo“, sagte eine Frau neben ihm, also mußte er wohl laut gesprochen haben. Die Worte klangen ein wenig seltsam, doch das kam vermutlich vom Translator, der ihm eingesetzt worden war. Dane konnte sich jedoch nicht vorstellen, wie das Ding funktionierte. Die Löwenmähnigen mußten eine sehr hochentwickelte Technologie besitzen.

„Vielleicht wäre es in einem Zoo besser“, fuhr die Frau fort. „Das hier ist ein Sklavenschiff aus Mekhar.“

Dane versuchte aufzustehen, und die Frau half ihm sofort, das Netz zu öffnen. „Wie lange war ich bewußtlos?“ fragte er.

„Ein paar Stunden. Die müssen den Tangler im Lazarett verwendet haben, diesen Verwickler. Wahrscheinlich haben sie dich auch mit ihm eingefangen.“

Dane überlegte. „Ja, ich glaube.

Meine Arme und Beine bewegten sich immer langsamer, und dann muß ich wohl ohnmächtig geworden sein. Es war ein richtiger Alptraum.“

„Das war schon Wirklichkeit“, erwiderte die Frau nüchtern. Sie war ungefähr in Danes Alter, hatte langes, rotes Haar, trug Hosen und ein lockeres Hemd. „Kommst du von einer Welt der Unity? Dort ist doch überall die Sklaverei verboten, aber die Schiffe von Mekhar halten sich ja nicht daran.“

„Ich verstehe nicht ganz“, sagte Dane. „Wo sind wir denn eigentlich, und wohin fliegen wir?“

„Soweit ich es schätzen kann, haben wir ungefähr dreißig Sternensysteme durchflogen. Die Sklavenquartiere sind fast voll, und ich denke, wir werden sehr bald Mekhar erreichen. Es kommt selten vor, daß sie von einer Welt nur einen mitnehmen. Hat deine Welt ein sehr gutes Schutzsystem gegen Sklavenjäger?“

„Auf meiner Welt ahnt man von solchen Dingen nicht einmal etwas. Leute, die von außerirdischen Schiffen reden, verlacht man oder sperrt sie ein, weil man sie für Irre hält. Ich segelte in einem kleinen Boot allein auf dem Meer.“

„Nicht in Landnähe? Das wäre die Erklärung. Sie kamen einfach herab und packten dich. Wahrscheinlich glaubten sie, daß mehr Leute an Bord seien.“

„Die Mekhars, sind das die löwenmähnigen Wesen, die ich sah?“ Er überlegte kurz, ob sie auch wußte, was er meinte, aber sie verstand ihn und erklärte: „Ja, das sind Protofelinen, wahrscheinlich die wildeste Rasse der ganzen Galaxis. Man hat ihnen fünfmal die Mitgliedschaft bei der Unity verwehrt. Oh, entschuldige. Du wirst wahrscheinlich nicht wissen, was die Unity ist. Habt ihr Raumfahrt?“

„Nicht viel. Wir erforschen erst unseren eigenen Mond und haben ein paar Reisen zum Mars gemacht. Er ist der vierte Planet unseres Sonnen-Systems.“

„Nun, die Unity ist eine lockere Föderation, die bestrebt ist, den Frieden zu erhalten und die wirtschaftlichen Beziehungen zu pflegen. Die Unity hat auch den Begriff der Universellen Klugheit formuliert. Vorher haben die Katzenrassen auf die Affen- und Reptilienrassen herabgesehen. Aber das wirst du alles nach und nach erfahren. Wie heißt du?“

Er sagte ihr seinen Namen und sie ihm den ihren. Sie hieß Rianna. Sie sei Anthropologin, erzählte sie ihm, und habe einen aufgegebenen künstlichen Satelliten nach Spuren prähistorischer Technologie durchforscht. Man habe sie gewarnt, da die Mekhars im benachbarten Sternensystem einen Überfall ausgeführt hätten, aber sie habe nicht geglaubt, daß ihr selbst so etwas zustoßen könne. Bei dem Überfall seien dann ihr Bruder und einer ihrer Kollegen umgekommen, und ein anderer sei zusammen mit ihr auf das Schiff gebracht worden. Sie zeigte ihm einen Mann, der viel Ähnlichkeit mit ihr hatte und sich mit einem sehr zierlichen Mädchen unterhielt. Ein weiterer Kollege sei verwundet und noch im Lazarett, „falls sie ihn nicht als beschädigte Ware getötet haben“, fügte sie hinzu.

„Ich versteht nicht, weshalb sie wegen einer einzigen Person einen Planeten anfliegen“, meinte Dane.

„Normalerweise tun sie's auch nicht“, antwortete sie. „Sklaven sind Luxusartikel, und sie nehmen immer soviel wie möglich mit. Sie bemühen sich sehr, uns gut zu behandeln und bei Laune zu halten, und deshalb geben sie uns ja auch diese Translatoren. Es wäre schlecht für unsere Moral, wenn wir uns untereinander nicht verständigen könnten, meinen sie.“

Dann war Essenszeit. Zwei löwenmähnige Wesen fuhren einen großen Wagen den Korridor entlang. Sobald sie vor einer Tür standen, hielt einer eine schwarze, enge Röhre in der Hand, die vermutlich eine Waffe war, während der andere Tablette hereinreichte, die verschiedenfarbig gekennzeichnet waren. Erst nachdem der Wagen zur nächsten Zelle weitergefahren

war, ging Rianna, um ihr Essen zu holen. „Wir dürfen uns nicht bewegen, solange sie da sind, sonst beschießen sie uns mit dem Nervengewehr. Es tötet nicht, aber die Schmerzen sind furchtbar.“ „Versucht denn niemand, hier auszubrechen?“ fragte Dane.

„Höchstens einmal, ein zweites Mal sicher nicht. Außerdem - wohin wolltest du hier schon gehen? Auf diesem Schiff befinden sich achtzig Mekhars mit Nervengewehren.“ Sie suchte ebenso wie die anderen Zelleninsassen unter den Essenspaketen. „Die Portionen mit blauen und grünen Streifen sind für Protosimianer bestimmt, die kannst du essen. Die roten oder orangen Portionen darfst du nicht anrühren, die enthalten nicht die richtigen Vitamine, und die gelben sind für uns giftig, die gehören den Insektivoren.“

Der Mann, der Rianna ähnelte, kam mit seinem Tablett zu ihnen, und alle setzten sich auf den Boden. „Willkommen in der Gemeinschaft der Verdammten. Ich heiße Roxon.“

Dane nannte seinen Namen. Als er seine Portion öffnete, stellte er fest, daß das Essen heiß und erstaunlich schmackhaft war; es gab einen süßen Brei, etwas Salziges, Knuspriges und eine etwas bitter, aber sonst recht gut schmeckende Suppe. „Sie lassen uns wohl wenigstens nicht verhungern, diese Mekhars“, bemerkte Dane.

Die vierschrötige, ledrige Kreatur kam nun auch zu ihnen. Dane sah, daß dieses Leder eine richtige Haut war. „Willkommen, Denker, im Namen des Universellen Friedens“, sagte er. Sein Paket hatte gelbe und rote Streifen, roch ein wenig nach Schwefel und Verwesung, wurde aber mit sichtlichem Appetit verzehrt. „Warum sollten sie uns nicht gut behandeln? Wir sind doch ihr Profit. Meine Welt ist arm, und wir essen selten so gut wie hier. Doch die Stimme des Eies sagt: Besser in einem stinkenden Sumpf Fliegen jagen und in Frieden leben, als mit feiner Nahrung in einem Haus des Krieges verwöhnt zu werden.“

Dane lachte unwillkürlich, denn es kam ihm seltsam vor, solche Weisheiten von einem Reptil vorgetragen zu bekommen.

„Lachst du über die Weisheit des Göttlichen Eies, Fremder?“ fragte der Vierschrötige mit erstaunlich sanfter Stimme.

„Nein, auf gar keinen Fall“, versicherte ihm Dane. „In meinem Volk gibt es nämlich fast dasselbe Sprichwort. Mir kam es nur merkwürdig vor, daß ein so... gefährlich aussehendes Wesen wie du derart friedliche Redensarten führt. Ich will dich damit sicher nicht beleidigen.“

„Das nahm ich auch nicht an. Gerade gefährlich aussehende und große Wesen müssen friedlich und weise sein. Übrigens - ich heiße Aratak.“

Dane nannte seinen Namen, und Aratak bot ihm an, Brüder im Unglück zu sein. Das war Dane nur recht. Er hörte dem Reptilienmann gern zu, denn er schien ein kluger Philosoph zu sein. Seit seiner Gefangenschaft, erzählte er, wisse er, daß auch die Protosimianer wahre Intelligenz haben könnten; früher habe er das nicht geglaubt, weil sie soviel Zeit für ihre Fortpflanzung benötigten. Auf seiner Heimatwelt gebe es Simianer nur als Haustiere; das Zusammenleben mit so vielen anderen Rassen habe jedoch seinen Geist erweitert.

Nach dem Essen fühlte sich Dane erheblich wohler. Er wußte nun, daß keine unmittelbare Gefahr bestand, gefoltert oder getötet zu werden. Trotzdem beurteilte er seine Lage als sehr schlimm. Er war ein Mann der Tat und jetzt zur Untätigkeit verdammt. Das machte ihn wütend.

Gegen seine Hilflosigkeit lehnte er sich auf, wenn er auch im Moment gar nichts unternehmen konnte. Aber er würde aufpassen. Vielleicht konnte es ihm später einmal nützen, daß die Mekhars, wenn sie das Essen brachten, alle Zellen aufsperrten...

Seine Zellengenossen aßen so wie er mit gutem Appetit, nur eine Portion blieb unberührt; es war grünblau gezeichnete menschliche Nahrung, und auf seinen fragenden Blick hin deutete Rianna auf ein Bett in der Ecke; dort lag bewegungslos eine schlanke, in eine weiße Robe gehüllte Gestalt.

„Sie stirbt“, erklärte Rianna. „Zehn Mahlzeiten hat sie ausgelassen. Sie ist Empathin von Spika Vier. Sie sterben, wenn sie ihre Welt verlassen müssen. Es kann nicht mehr lange dauern. Wir wollen sie in Frieden sterben lassen, denn helfen können wir ihr nicht.“

„Und das stört euch gar nicht, daß sie sterben wird?“ fragte Dane verblüfft.

„Selbstverständlich stört es mich, aber ich denke, sie ist klüger als wir.“

„Ich lasse sie jedenfalls nicht sterben“, erklärte Dane. Sie bewegte sich nicht, als Dane an ihr Lager trat und sie nachdenklich musterte. *Das ist es, was ich mein Leben lang gesucht habe*, überlegte er. *Ich wußte, daß es diese Frau geben mußte. Sie will sterben. Aber ich darf sie nicht sterben lassen.*

Er kniete nieder und berührte die Fremde leicht an der Schulter. Die Frau schien seine Hand zu spüren, und öffnete die Augen - tiefe, dunkle Seen, samtig braun und mit goldenen Flecken.

„Ich habe dir Essen gebracht“, sagte er leise. „Versuche doch, etwas zu dir zu nehmen.“ Sie wehrte mit einer schwachen Bewegung ab.

„Höre mir zu“, erklärte ihr Dane etwas energischer. „Solange du lebst, hast du uns gegenüber eine Pflicht. Du mußt bei Kräften bleiben, denn wenn sich eine Rettungsmöglichkeit für uns ergibt, müßten wir dich sonst tragen und riskieren damit, wieder eingefangen zu werden. Das willst du doch sicher nicht. Und mir liegt sehr viel daran, daß du lebst.“ Er griff nach ihrer Hand. „Komm jetzt. Du bist so schwach, daß ich dich füttern werde.“

Und das tat er. Erst fürchtete er, sie wolle nicht schlucken, doch dann bewegte sich ihre Kehle, und das war für ihn ein Moment überwältigender Freude. Er gab der Kranken jedoch nicht die ganze Portion auf einmal, weil sie solange gar nichts gegessen hatte, und sagte ihr, sie solle jetzt schlafen.

Da lächelte sie und fragte ihn nach seinem Namen.

„Ich heiße Dane Marsh und bin nur ein Mitgefangener. Wir lernen einander besser kennen, wenn du kräftiger bist. Und dein Name?“

„Dallith“, flüsterte sie, und dann schlief sie auch schon.

Dallith, welch ein hübscher Name! Er paßte zu ihrem zarten Gesicht und den weichen, sanften Augen. Er wußte jetzt, daß sie leben *wollte*, und darüber war er glücklich.

„Du Narr“, sagte Rianna, als er sich zu ihr umwandte. „Warum hast du ihr das angetan? Warum weckst du sie auf, um sie hoffen und leiden zu lassen? Oh, du Narr!“

„Ich kann einfach' nicht zusehen, wenn ein Mensch stirbt. Solange er lebt, ist noch Hoffnung. Du lebst ja auch.“

Sie seufzte. „Hoffentlich weißt du, was du getan hast“, murmelte sie.

3.

Sie hatten keine Möglichkeit, die Zeit zu messen; es gab nur die Mahlzeiten und die „Nächte“ in den Sklavenquartieren, wenn die Lichter zum Schlafen gelöscht wurden. Trotzdem rechnete Dane Marsh, daß etwa drei Wochen vergingen, ohne daß irgendein besonderer Vorfall zu verzeichnen gewesen wäre.

Langsam kehrte Dallith von einem gewollten Tod wieder ins Leben zurück. Sie schlief, und wenn sie aufwachte, wurde sie von Dane gefüttert. Dann konnte sie sich aufsetzen, und schließlich stand sie auf, um ein paar Schritte herumzugehen. Er bat Rianna, sie in das Frauenbad zu begleiten, und zu seinem Erstaunen erwies sich Rianna, die Dallith doch bedenkenlos hätte sterben lassen, als ungemein besorgt. Und von Tag zu Tag wurde Dallith kräftiger.

„Sind alle Leute von deiner Welt so wie du?“ fragte sie ihn einmal lachend, und dieses Lachen bezauberte ihn. Alle Fröhlichkeit ihrer Welt schien darin zu liegen.

„Nein, ich glaube nicht. Viele werden frühzeitig faul. Aber manche sind und bleiben Abenteurer, so etwa wie ich. Irgendwie liegt das in der Natur unserer Rasse.“ Da fiel ihm ein, daß Rianna ihm gesagt hatte, Dalliths Leute würden sterben, wenn sie ihre Welt verlassen müßten; sie schien seine Gedanken zu spüren, denn ein Schatten huschte über ihr Gesicht. Ihr zierli-

cher, fast zerbrechlicher Körper schien immer nur für ein überwältigendes Gefühl Raum zu haben. „Ich hoffe von Herzen, daß deine Kraft und Tapferkeit die Mekhars nicht dazu herausfordern, dir ein besonders schweres Schicksal zuzumessen“, sagte sie bedrückt.

„Nun, ich kann nichts anderes tun als warten und sehen, was geschieht“, antwortete er. „Doch ich sagte dir schon, solange man lebt, kann man hoffen.“

„Fern von meiner Welt und meinem Volk kann ich auf nichts Gutes hoffen“, erwiderte sie traurig. „Oh, andere haben auch meine Welt verlassen, aber das hatte einen bestimmten Zweck, und sie gingen niemals allein.“

„Es ist ein Wunder, daß du ins Leben zurückkehrtest, und ich verstehe es nicht ganz.“ „Du hast nach mir ausgegriffen und mich festgehalten. Ich fühlte deine Kraft und deinen Lebenswillen, und so konnte ich auch wieder an das Leben glauben. Deshalb nahm der Tod seine Hand von mir, und ich lebe wieder. Wichtig ist nur, daß du an das Leben glaubst und deinen Glauben mir mitteilst.“

Er nahm ihre zarte Hand in die seine. „Dallith, willst du damit sagen, daß du meinen Geist oder meine Gefühle lesen kannst?“

„Natürlich“, sagte sie. „Was denn sonst?“

Das machte ihn ein wenig unruhig; ja, ihm war sogar etwas unheimlich zumute. Doch er war schließlich zufrieden. Je mehr sie sich kräftigte, desto stärker hing sie auch an ihm. Ein wenig Sorge machte ihm der Gedanke, was mit ihr geschähe, wenn man sie von ihm trennte, denn es lag ja nicht in seiner Macht, sie an seiner Seite zu halten. Aber den Gedanken schob er vorläufig von sich. Überdies stellte sie auch keine Anforderungen an ihn und wurde niemals lästig.

Er schien der einzige in der Zelle zu sein, der von einer isolierten Welt stammte, die also nicht der Unity angehörte. Alle anderen kamen aus dem gleichen stellaren Zivilisationskreis wie Rianna; obwohl sie sich äußerlich sehr voneinander unterschieden. Das Spinnenwesen stammte von einer heißen, feuchten Welt, wo seine Rasse in der Minderheit war, und sein Name war eine unverständliche Silbenfolge. Aratak, der riesige Reptilmann, versuchte wohl seine Gedankengänge zu ergründen, doch es gelang ihm nicht. „Das Spinnenwesen ist sehr verängstigt“, sagte er zu Dane. „Vermutlich weiß es gar nicht recht, was ihm zugestoßen ist. Seine mentalen Prozesse sind völlig durcheinandergeraten.“ Daran glaubte Dane nicht, denn er hielt tiefere Gefühle bei dem Spinnenwesen für ausgeschlossen. Es saß immer nur in einer Ecke, zischte jeden an, der sich ihm näherte, und nur wenn das Essen kam, schoß er vor, griff nach seiner Ration und zog sich wieder zurück. Dane schrieb es als im Moment nutzlos ab.

Rianna und Roxon, die beiden stämmigen rothaarigen Anthropologen, waren da ganz anders. Im Wesen glichen sie ihm, dem abenteuersuchenden Erdenmenschen. Rianna hatte vier Jahre lang Reste fremder Technologien im Asteroidengürtel ihrer Welt aufgespürt. Roxon beklagte sich darüber, daß die meisten Zivilisationen ausschließlich an protofelinen Technologien interessiert seien und die Protosimianer, also alle Menschen, als überflüssig betrachteten. „Nur deshalb, weil diese Katzenleute die Überlichtantriebe erfunden haben, glauben sie, ihnen gehöre das ganze Universum“, brummte er öfter als einmal.

Aratak, der Reptilmann, wurde rasch zum Gefährten, dann sogar zum Freund. In seinem ganzen Wesen schien er menschlicher zu sein als andere. Seine Lederhaut, die riesigen Klauen und Zähne waren schnell vergessen, denn sein Geist glich in seiner Funktion dem Danes. Er nahm das Leben ruhig so hin, wie es kam, fand sich nicht gerade damit ab, aber wartete geduldig auf Besseres. Niemals ließ er von seinem Essen auch nur einen Krümel übrig; er schlief lange und tief und füllte jede Gesprächslücke mit den Weisheiten des Göttlichen Eies. Aber Dane wußte, daß die äußere Ruhe nicht ganz so unerschütterlich war, wie sie schien. Das zeigte sich bald.

Eines Tages, es mußte etwa der neunte Tag seiner Gefangenschaft sein, warf sich ein Gefangener in der Nachbarzelle auf die Mekhars, als diese das Essen brachten. Er wurde natürlich überwältigt und weggeschleppt, so sehr er sich auch dagegen wehrte. Dane wäre am liebsten seinem Beispiel gefolgt, doch Aratak packte ihn fest an der Schulter und flüsterte ihm zu:

„Nicht jetzt. Wirf dein Leben nicht so sinnlos weg. Du mußt warten können.“

Alle waren natürlich sehr erregt, obwohl die Austeilung des Essens ohne weiteren Zwischenfall erfolgte. Dallith war leichenblaß und wollte nicht essen, bis Däne sich wieder zu ihr setzte und sie fütterte. Auch er war ungeheuer bedrückt, doch er wußte nur allzu genau, daß es sinnlos gewesen wäre, dem Gefangenen beizustehen und einen allgemeinen Aufruhr auszulösen.

Am folgenden Tag sprach Aratak mit ihm darüber. „Ich dachte schon, du würdest dein Leben wegwerfen wollen“, bemerkte er ernst.

„Nein, ich bin keine Selbstmordnatur“, erwiderte Däne, „denn ich war mir sofort darüber klar, daß ein Alleingang gar nichts nützen konnte. Ja, wenn alle mitgetan hätten...“

„Das dachte ich auch“, gab Aratak zu. „Aber so etwas muß lange geplant und überlegt werden. Das Göttliche Ei hat gesagt, der Mann ist ein Narr, der sein Leben für allzu wertvoll hält; wirft er es aber sinnlos weg, so ist er zweimal ein Narr.“

Dane sah sich vorsichtig um und stellte fest, daß Dallith schlief. Immer machte er sich ihretwegen Sorgen, und diese Sorge füllte sein ganzes Herz aus. Er nannte für sich selbst diesen Beschützerinstinkt „Liebe“, obwohl kaum ein sexuelles Begehren damit verbunden war. Als er nun sah, daß Dallith schlief, sagte er zu Aratak: „Ich denke, wir sind der gleichen Meinung. Diese Mekhars unterschätzen uns. Hast du bemerkt, daß sie die Tür zweimal am Tag für lange Zeit unversperrt lassen? Wenn wir gründlich planen, müßte es doch möglich sein, ihnen zu entkommen.“

„Ich hielt eine Flucht lange Zeit sogar für viel zu einfach“, stellte Aratak fest. „Aber jetzt meine ich, sie führen uns absichtlich in Versuchung. Ihre Gründe dafür kennen wir nicht, aber die gibt es sicher. Ich meine auch, daß sie zu arrogant sind, um anzunehmen, wir könnten sie vielleicht doch überlisten. Hättest du Lust, diesen verdammten Katzenmännern zu beweisen, daß sie nicht recht haben?“ Diese Frage stellte er in einem ungewohnt wütenden Ton.

Instinktiv streckte Dane seine Hand aus, um die schuppige Klaue zu drücken, deren scharfe Krallen sorgfältig eingezogen waren. Er fühlte sich diesem Wesen sehr verbunden, obwohl die meisten Menschen nur verächtlich die Nase gerümpft und es sicher nicht als gleichwertig eingeschätzt hätten.

Sie zogen sich in eine Ecke zurück und sprachen leise die Sache durch. Man müßte sie einmal gemeinsam überfallen, wenn sie die Türen aufschlossen, ihnen die Waffen abnehmen und sich den Weg aus den Sklavenquartieren erzwingen. Sicher würden auch die Gefangenen der anderen Zellen mittun. Die Mekhars konnten vielleicht den einen oder anderen töten, ehe man sie entwaffnet hätte, aber ganz sicher nicht alle, so daß der Rest entkommen könnte.

„Allein können wir nicht einmal planen“, meinte Aratak.

„Ich kenne die Mekhars zuwenig, weiß nichts von ihren Schiffen und Waffen und von eurer Unity ebensowenig. Wir brauchen Hilfe, wenn wir einen vernünftigen Plan entwerfen wollen.“

„Da hast du recht“, gab der Reptilmann zu. „Wir müssen uns genau überlegen, wen von unseren Kollegen wir einweihen können. Es darf keiner dabei sein, der den Kopf verliert oder uns sogar um kleiner Vorteile willen an die Mekhars verrät. Oh, einige der Gefangenen würden es sicher sofort tun. Ich werde jedenfalls die Weisheit des Göttlichen Eies anrufen. Und du wirst wohl in erster Linie mit Dallith sprechen wollen.“

Dane schnürte momentan die Angst um das Mädchen die Kehle zu, denn bisher hatte er versucht, alles Unangenehme von ihr fernzuhalten. „Erst werde ich mit Rianna reden“, antwortete er. Er wußte nur nicht, wie er es machen sollte, doch er hoffte, Dallith aus all dem herauszuhalten zu können, bis alle Gefahr vorüber war.

Je mehr er sich mit Aratak anfreundete, desto besser verstand er es, in dem ledrigen Gesicht zu lesen, aber noch hatte er keine Deutung dafür, wenn um die Kiemenschlitze herum die kurzen Barthaare zu leuchten begannen oder wenn sich die Stirn in Falten legte. Arataks Stimme war ausdruckslos, als er sagte: „Ihr Protosimianer kennt einander besser als ich, und so hast du vielleicht recht. Sprich mit Rianna, wenn du willst.“

Dane wartete bis zur nächsten Mahlzeit, und als alle ihr Essen hatten, zog er sich mit Rianna in eine Ecke zurück. „Hör mir zu und iß“, bat er sie. In kurzen Worten erklärte er ihr, was er mit Aratak besprochen hatte.

Ihre dunklen Augen leuchteten auf. „Du hast recht, man könnte etwas tun“, pflichtete sie ihm bei. „Ich als Frau bin allein sowieso machtlos. Aber ich stehe dir auf jeden Fall bei, Dane, und wenn ich die erste sein müßte, die zusammengeschossen wird.“

„Und ich hatte schon gefürchtet, du hättest resigniert. Du hättest ja auch Dallith sterben lassen“, antwortete er.

„Ich tat das, was ich für gut hielt, da ich ja ihr Volk kenne“, entgegnete sie steif. „Jeder kann einmal irren, und ich als Wissenschaftlerin muß manchmal meine Theorien umstoßen, wenn es die Tatsachen erfordern. Nun, nachdem ich die Mekhars und unsere Zellengenossen einige Zeit beobachten konnte, bin ich optimistischer.“

„Nun, du weißt, daß die Anführer auch am wahrscheinlichsten erledigt werden.“

„Das weiß ich, doch wenn ich tot bin, brauche ich mir keine Gedanken mehr über alles andere zu machen. Aber wenn wir leben - was geschieht dann, sobald wir unsere Zellen verlassen haben?“

„Das weiß ich auch noch nicht“, gab Dane offen zu. „Deshalb wollte ich ja mit dir sprechen. Ich taue als Anführer nämlich nicht viel. Wohl kann ich helfen, uns alle aus den Zellen herauszubringen, aber von einem Raumschiff verstehe ich gar nichts. Ich stamme ja von einer etwas zurückgebliebenen Welt, wie du weißt. Ich dachte, wir könnten vielleicht die Mekhars als Geiseln für unsere eigene Sicherheit und Freiheit behalten. Arrogante Rassen halten sich immer selbst für die besten und alle anderen Rassen für entbehrlich. Aber auch dann, wenn wir sie gefangensetzen oder töten würden - ich wüßte nicht, wie wir mit diesem Schiff einen sicheren Hafen erreichen könnten.“

„Oh, wenn es nur das wäre; Roxon hat ein Pilotenpatent“, antwortete Rianna. „Ein so großes Schiff hat er sicher noch nicht geflogen, aber diese Überlichtantriebe sind in der ganzen bekannten Galaxis gleich. Wir könnten gegebenenfalls irgendwo innerhalb der Unity landen.“

„Dann müssen wir also auch Roxon in unseren Plan mit einbeziehen“, sagte Dane. „Bist du sicher, daß wir ihm trauen können?“

„Aber wofür halst du ihn!“ empörte sich Rianna. „Er ist schließlich ein zivilisierter Bürger.“

„Ich kann nicht beurteilen, wie tapfer er ist und ob er den Mund halten kann. Wie verhält er sich in einer Krise? Deshalb habe ich mich ja zuerst an dich gewandt, Rianna.“

„Ich glaube, das ist ein Kompliment. Danke, Dane. Mit Roxon will ich schon reden, denn ich kenne ihn sehr lange und würde ihm mein Vermögen und mein Leben bedenkenlos anvertrauen. Nun ja, du hast ebensowenig Grund, ihm blind zu vertrauen, wie er Grund hat, dir zu vertrauen. Er hat ein gewisses Vorurteil gegen Leute aus Welten, die nicht der Unity angehören.“

„Wie sollen wir wissen, daß es so was wie eine Unity überhaupt gibt?“ entgegnete er.

„Ich sagte ja auch nicht, daß er damit recht hat. Er steht nur auf dem Standpunkt, es habe bestimmt einen Grund, daß die Unity eurer Welt die Mitgliedschaft noch nicht angeboten hat.“

„Und warum vertraust du dann mir?“ fragte er.

Sie zuckte die Schultern. „Wie soll ich das wissen? Vielleicht nur deiner blauen Augen wegen. Oder weil ich Dallith als Barometer benütze. Übrigens, Dallith schaut dich so sehnsüchtig an, daß du besser zu ihr gehst, weil sie sonst nichts ißt. Und da werden die Mekhars gleich mißtrauisch, wenn sie etwas Ungewöhnliches spüren.“

Sie ging zu Roxon, und er schaute ihr nach. Rianna hatte recht - die Mekhars durften nichts Ungewöhnliches bemerken, jedenfalls nichts, was wie eine Verschwörung aussehen konnte.

Das, was Dane nun beobachtete, sah nicht wie eine Verschwörung aus, eher wie eine Liebeszene, und darüber war er nun doch einigermaßen erschüttert. Vor allen? Und in einem Käfig? Seine irdischbürgerliche Seele empörte sich bei diesem Gedanken, doch dann sagte er sich, vielleicht sei dies auf ihrem Heimatplaneten üblich oder nicht ungewöhnlich. Überdies ging ihn das nichts an.

„Es ist nicht das, was du meinst“, flüsterte ihm Dallith zu. „Würde es dir soviel ausmachen?“ „Vergiß nicht, daß ich aus einer Hinterwäldlerwelt stamme und eure Gepflogenheiten nicht kenne“, antwortete er. „Mir sind nur die irdischen Sitten bekannt.“

„Auch in meinem Volk ist das nicht üblich. Aber du weißt doch, daß ich Emotionen aufnehmen kann. Zwischen ihnen ist kein Begehren.“

„Mir ist doch egal, was sie tun“, murmelte Dane. Aber seine Ohren glühten dabei vor Verlegenheit.

„Mein Volk fragt nie danach, warum andere Leute so sind und handeln und nicht anders“, sagte Dallith kühl. „Ich bin verlegen, weil du es bist, doch es gibt keinen Grund dafür. Sie spielen nur etwas, und wenn du nachdenkst, wirst du wissen, weshalb. Rianna ist sehr klug.“ Dallith lächelte. „Wenn sie und Roxon jetzt unter vier Augen miteinander reden würden, erschiene es den Mekhars verdächtig. So aber? Nein, nein, Rianna ist sehr klug.“

„Ja, das ist sie“, gab er zu. „Daran hatte ich gar nicht gedacht.“ Plötzlich begriff er, was dieses Gespräch mit Dallith eigentlich bedeutete: Sie hatte seine Gedanken gelesen und mußte also auch wissen, was Rianna mit Roxon zu besprechen hatte. Ihre kleine, zarte Hand stahl sich in die seine, als lese sie auch diese Überlegung, und er drückte sie fest.

Vor allem durfte er sich von solchen Dingen niemals aus der Ruhe bringen lassen. Er selbst hatte sich immer für einen Abenteurer und Einzelgänger gehalten, kannte seine Fähigkeiten und seine Grenzen; jetzt mußte er sich auf Fremde verlassen, sogar auf Nichtmenschen. Aratak war stark und verläßlich, Rianna tapfer, klug und ideenreich; aber die anderen? Es waren die Unbekannten der Gleichung, und deshalb wußte er nicht, ob die Rechnung je aufgehen könne.

Er ließ Dalliths Hand los, denn er wußte, daß ihre eigene Angst an der seinen wachsen würde. „Wir sprechen später darüber“, sagte er. „Erst muß ich selbst genau wissen, was ich denke.“

4.

Erst während der nächsten Mahlzeit sprach Rianna mit ihm. „Roxon tut mit. Er kann zwar das Schiff nicht allein führen, aber die Nachrichtenverbindungen kann er übernehmen, und die Navigationszentrale wird ihm helfen. In der nächsten Zelle ist einer, den er gut kennt, und mit dem will er reden. Ihm kann man vertrauen, er hat ein ausgezeichnetes Gefühl für Menschen. Er war erstaunt, daß der Vorschlag von dir ausgeht, aber er gibt offen zu, daß es ein Vorurteil ist.“

„Verdammt nett von ihm“, brummte Dane.

Etwas später trat Rianna erneut zu ihm. „Lege deine Arme um mich und halte mich ganz fest“, murmelte sie. „Dane, hast du Dallith schon etwas gesagt? Du hast vorher mit ihr geredet.“

Er nahm sie also fest in die Arme. „Ich hatte ein wenig Angst davor, mit ihr zu sprechen. Und wir kamen von Thema ab, als sie mir galaktische Sitten und Gebräuche erklärte...“

„Sag es ihr sehr schnell“, riet sie ihm und zog sich aus seinen Armen zurück. „Vergiß nicht, daß sie Empathin ist. Wenn du zu unentschieden bist, nimmt sie dieses Gefühl von dir auf, und die Mekhars könnten intelligent genug sein, sie zu beobachten, um zu sehen, ob sie uns mißtrauen sollen. Das wäre möglich, obwohl ich es natürlich nicht weiß. Andererseits könnte sie sich aber auch auf die Mekhars einstellen und herausfinden, wie sie auf uns reagieren. Wenn sie nichts argwöhnen, könnten wir auf diese Art vielleicht erfahren, wohin sie uns bringen und so weiter.“

„Das wäre fast zu schön, um wahr zusein.“

„Ich traue Psi-Talenten an sich ja nicht, aber wir können es uns nicht leisten, die geringste Chance zu übersehen. Also sprich schnellstens mit Dallith.“

Das tat er noch am gleichen „Abend“. Er ließ eine Stunde verstreichen, bis Ruhe in der Zelle herrschte.

Dallith schlief tief, als Dane an ihr Lager trat und sich langsam darauf niederließ. Erst bemerkte sie ihn nicht, doch dann murmelte sie etwas Friedliches im Halbschlaf. Es war keine Angst in ihr; ihn überflutete eine Welle der Zärtlichkeit.

Sie schien nicht im mindestens erstaunt zu sein, als sie ganz aufwachte, und sie lächelte ihn an.

„Wie ist deine Welt, Dallith?“ fragte er sie.

„Was soll ich sagen?“ flüsterte sie an seinem Ohr. „Sie ist schön, weil sie meine Heimat ist. Mein Volk verläßt seine Welt nie aus freiem Willen, und so können wir sie mit anderen Welten nicht vergleichen. Ich denke, dir geht es ähnlich.“

Das Heimweh, daß ihn plötzlich packte, war ein Schmerz, der ihm fast den Atem raubte.

„Ich wollte dir nicht weh tun“, wisperte sie. „Dane, du bist nicht gekommen, um mich nach meiner Welt zu fragen. Was willst du mir sagen?“

Er streckte sich vorsichtig neben ihr aus, legte den Mund an ihr Ohr und berichtete ihr von dem Fluchtplan. Sie hörte ihm schweigend zu und zuckte nur einmal zusammen, als er sagte, daß eventuell mit Toten zu rechnen sei.

„So etwas dachte ich mir, als ich dich mit Aratak sprechen sah“, erwiderte sie dann. Wenn es nur auf körperliche Stärke ankommt, kann ich wenig nützen. Was kann ich also tun?“

„Ich weiß nichts über Empathen“, sagte er, „aber vielleicht kannst du herausfinden, wieviel Zeit wir haben. Machen sich die Mekhars irgendwie zur Landung bereit? Vielleicht kannst du auch erfahren, auf welchen Widerstand wir stoßen werden und dergleichen.“

Dieser Gedanke schien ihr nicht angenehm zu sein. „Ich weiß nicht. Ich habe das noch nie versucht. Sie sind auch so schrecklich wild. Aber ich will es probieren. Erwarte aber nicht allzuviel.“

„Das genügt, wenn du’s versuchst.“ Damit machte er Anstalten, vom Bett aufzustehen.

„Nein, bleibe bei mir“, bat sie. „Sonst habe ich wieder Angst...“

„Du strapazierst die menschliche Natur, Dallith“, antwortete er, doch er streckte sich wieder neben dem Mädchen aus. Bald schlief er ein, doch er hatte unruhige Träume von Löwen, merkwürdigen Farben und Ruinen, in denen Gefahren lauerten. Auch Dallith wimmerte im Schlaf; sie schien von ähnlichen Träumen geplagt zu sein.

Zwei Tage später setzten sie sich nach dem Essen zusammen, als die Mekhars die Wagen den Korridor entlang wegführten. Es waren Dane, Dallith, Rianna, Roxon und Aratak. „Wir müssen uns beeilen“, drängte Dallith.

„Warum, Kind?“ fragte Aratak. „Sie erwarten etwas, doch ich weiß nicht, was es ist. Sie werden uns irgendwohin bringen... Ach, ich weiß es nicht, und ich habe Angst, ihnen zu nahe zu kommen, um genug zu erfahren...“

Dane war deutlich beunruhigt und musterte sie. Es ist so, als *wünschten sie, daß wir sie angreifen. Aber das ist doch lächerlich...*

Er fragte Roxon, ob er mit anderen gesprochen habe und mit wie vielen man rechnen könne. Die Mindestzahl sei wohl ein Dutzend, aber man könne natürlich viel mehr brauchen.

„Wir hier sind fünf, drei von der nächsten Zelle kommen dazu. In der übernächsten sind es vier oder fünf, und danach bleibt alles Vermutung. Wenn die anderen sehen, daß alles gut geplant ist, schließen sich mit Bestimmtheit noch mehr an.“

„Was ist mit den Tanglerfeldern?“ fragte Rianna.

„Eine gute Frage“, sagte Aratak. „Die Posten tragen diese Gürtel mit ihren Nervenpistolen. Ich denke, dort haben sie auch Instrumente, die für sie das Tanglerfeld neutralisieren. Also müssen wir, wenn die Posten entwaффnet werden, vor allem ihre Gürtel haben. Zwei oder drei der stärksten von uns müssen diese Gürtel tragen, bis jemand zur Schiffsbrücke kommt und die Tanglerfelder abschalten kann. Roxon, könntest du das übernehmen?“ „Ich werde es versuchen.“ „Wir dürfen Roxon nicht aufs Spiel setzen“, wandte Dane ein. „Er kann das Schiff

führen; solche Risiken übernehme lieber ich. Und je eher wir losschlagen, desto besser ist es. „Er wurde allmählich ungeduldig. „Ich schlage vor, wir einigen uns auf die nächste Mahlzeit. Wir wissen ja jetzt, was wir wollen.“

Rianna sah von einem zum anderen. „Alle essen jetzt fertig und benehmen sich so wie immer; die Mekhars werden sonst mißtrauisch.“

Die Zeit bis zur nächsten Essensverteilung schlich unendlich langsam dahin. Dallith saß neben Dane Marsh und hielt seine Hand. Roxon ging zum Gitter, das die verschiedenen Zellen abteilte, und sprach dort leise mit einem Kameraden. Rianna tat aufgeregt und erntete einen zornigen Blick von Dallith, so daß sie sich hinlegte und zu schlafen vorgab. Nur Aratak schien ruhig zu sein, saß mit gekreuzten Beinen da und glühte schwach bläulich vor sich hin. Aber Dane Marsh wußte, daß man bei ihm vom äußeren Erscheinungsbild nicht unbedingt auf die innere Verfassung schließen konnte.

Dallith warnte sie dann alle. Abrupt setzte sie sich aufrecht hin, holte tief Atem und sah blaß und angestrengt aus. Rianna mußte sie unauffällig beobachtet haben, denn sie verließ ihr Lager und nahm ihren Platz am Gitter ein. Aratak duckte sich. Geflüsterte Worte liefen zur nächsten Zelle weiter, und es dauerte noch eine volle Minute, ehe das erste Geräusch unten am Korridor verkündete, daß das Essen gebracht wurde.

Die beiden Mekhars kamen den Korridor entlang, schoben die Essensportionen in eine Zelle und gingen zur nächsten weiter. Dann begannen sie die Rationen im „Hauptquartier“ abzuladen. Einer der beiden stand wie gewöhnlich mit schußbereiter Nervenpistole da.

Doch als der Wagen für einen Augenblick die Tür blockierte, ehe er hinausgeschoben wurde, sprangen Dane und Aratak dem Posten auf den Rücken.

Mit einem heftigen Karateschlag gegen den löwenmähnigen Hals ging der Posten zu Boden und schrie; sein Kollege schoß seine Nervenpistole ab. Dane duckte sich gerade noch rechtzeitig. Dann ging er in Kampf-Position, weil der niedergeschlagene Posten sich wieder aufzurappeln versuchte. Der Mekhar sprang schließlich auf und drang mit gefletschten Zähnen und ausgefahrenen Krallen auf Dane ein. Nun schwärmten die aus der Nachbarzelle aus und nahmen dem Posten die Nervenpistole ab, und gleichzeitig packte Aratak mit seinen riesigen Armen den anderen von rückwärts.

Da griff Dallith ein. Mit katzenhafter Gewandtheit riß sie dem Posten die Nervenpistole aus dem Gürtel und wurde zu einer beißenden, kratzenden und schlagenden Furie. Die Pistole warf sie Rianna zu, und der am Boden liegende Mekhar versuchte seine Augen vor ihren Fingernägeln zu schützen.

Dane zog sie von ihm weg. „Du brauchst ihn nicht umzubringen“, sagte er. „Nimm ihm den Gürtel ab. Gut, Aratak, du bist am stärksten, du nimmst ihn. Du kannst mehr als wir tun, wenn wir in das Tanglerfeld geraten.“ Den Gürtel des zweiten Mekhars legte Dane selbst an.

„Kommt jetzt, alle heraus aus den Zellen!“ rief er. „Wir wissen nicht, wieviel Zeit wir haben, ehe jemand bemerkt, daß sie vom Essenausteilen nicht zurückkommen.“

Als er im Korridor stand, kannte sich Dane nicht aus, denn er war ja bewußtlos auf das Schiff gebracht worden. Roxon und den anderen war es jedoch ebenso ergangen, aber er meinte, sie befänden sich bestimmt in den unteren Regionen des Schiffes. Also betraten sie eine Rampe, die aufwärts führte.

Rianna griff nach Dalliths Arm. „Schnell; sage doch, wo die Mekhars sind?“ drängte sie.

Dalliths Gesicht wirkte angestrengt. Plötzlich tat sie einen Schrei des Entsetzens; Rianna taumelte und versuchte wieder aufzustehen. Ein Gefangener nach dem anderen bewegte sich immer langsamer vorwärts, und einige fielen sogar zurück. *Tanglerfeld*, überlegte Dane. Er selbst spürte nichts, da er durch den Gürtel geschützt war, aber Dallith klammerte sich an ihn.

„Sie wissen es!“ rief sie, „Und sie warten auf uns!“

Eine Tür oben an der Rampe flog auf. Fünf oder sechs Mekhars mit Nervenpistolen standen da und rannten los, als die Gefangenen stehenblieben. Aratak griff an, da er ebenso geschützt war wie Dane, und schlug ein paar Mekhars zusammen. Doch dann schoß einer auf Roxon,

und der Getroffene wand sich zuckend am Boden.

Dane kämpfte voll verzweifelter Wut, ehe sie ihn zu Boden brachten, und auch Dallith wehrte sich wie eine Wilde. Dann traf ihm etwas am Kopf, und es wurde schwarz um ihn. Sein letzter Gedanke war der: *Also hatte ich doch recht; sie warteten auf unseren Angriff, und er kam ihnen sehr gelegen. Aber warum?*

5.

Sein Kopf schmerzte. rasend, als er die Augen öffnete. Dane befand sich in einer ihm unbekannten Zelle, mit einem Arm an die Wand gefesselt. Die Kette war etwa sechs Fuß lang. In der Zelle gegenüber hatte man Aratak auf ähnliche Art an die Kette gelegt. Rianna lag schlafend am Boden, und Dallith hockte mit hochgezogenen Knien da und beobachtete Dane un- ausgesetzt. „Du lebst!“ seufzte sie, als er die Augen öffnete. „Ich wußte es nicht genau. Du warst so weit weg...“

„Was uns das schon nützt“, antwortete Dane bedrückt. „Ihr beiden lebt also auch. Was ist mit den anderen?“ Rianna öffnete die Augen. „Roxon starb zuerst, ihm folgten noch etwa fünf oder sechs andere. Etliche wurden entladen, sie sagten etwas vom Sklavenmarkt von Gorbahl. Das war vor drei Tagen. Mit uns müssen sie etwas Besonderes vorhaben, aber was es ist, kann ich mir nicht denken. Daß wir einige Mekhars getötet haben, werden sie uns nicht verzeihen.“ „Sie waren *erfreut* über das, was wir taten“, erklärte Dallith. „Und darin liegt eine gewisse Hoffnung. Es steht nicht allzu schlecht.“

„Woher willst du das wissen?“ rief Rianna erbost. „Wärest du nicht gewesen und hätte Dane nicht dein Leben gerettet, wären wir jetzt auf dem Sklavenmarkt in Gorbahl. Roxon würde noch leben, und wir könnten leicht eine Chance zur Flucht finden.“

„Ruhig, Kind“, brummte Aratak. „Es ist ebensowenig Dalliths Fehler wie der deine. Du wolltest ja auch fliehen, und Roxon wollte lieber tot als gefangen sein. Jedenfalls ist er tot, und wir können nichts mehr für ihn tun. Dallith lebt aber. Wir vier sind zusammen, und deshalb dürfen wir nicht streiten.“

„Wir haben sowieso keine Chance mehr“, fauchte Rianna und wandte sich ab.

Sie meint, ich sei für Roxons Tod verantwortlich, überlegte Dane, und *für den Tod der anderen...* Vielleicht war das die Wahrheit und vielleicht hatte er weniger zu verlieren als die anderen, denn seine eigene Welt war unerreichbarer denn je.

„Ihr seid wenigstens drei der gleichen Art“, sagte Aratak. „Von meiner Rasse ist niemand in diesem Schiff. Soll ich also ganz einsam werden?“

Dallith trat schnell zu ihm und legte ihre kleine, zarte Hand in seine riesige, ledrige Pranke.

„Wir sind Brüder und Schwestern im Unglück, Aratak“, sagte sie leise. „Dane weiß es, ich weiß es, und Rianna wird es auch bald wieder wissen.“

Dane nickte dazu. Er fühlte sich dem Eidechsenmann sehr verbunden, denn viel hätte nicht gefehlt, dann wären sie beide im Kampf gefallen. „Wir haben uns gut gehalten“, sagte Aratak.

„Was immer jetzt auch mit uns geschehen mag, es hat sich gelohnt, ein paar von diesen Löwenköpfen aus dem Leben zu befördern.“ Dazu nickte er nachdrücklich.

„Was jetzt?“ fragte Dane. „Geben sie uns überhaupt zu essen?“

Rianna warf ihr rotes Haar zurück. „Wenn das so wichtig ist für dich - ja, sie tun es besser als je zuvor. Aber in die Nähe kommt uns keiner mehr. Sie schieben das Essen durch die Gitterstäbe, als seien wir wilde Tiere.“

„Nun, dann werden sie uns wohl kaum töten“, meinte Dane. „Wenn sie das gewollt hätten, konnten sie uns ja sofort in Stücke reißen.“

„Das ist es ja, was ich schon immer zu sagen versuchte“, bemerkte Dallith. „Wir sind jetzt nur noch wertvoller für sie geworden. Bald werden wir erfahren, was sie mit uns vorhaben. Wir

leben, wir sind zusammen; also brauchen wir nicht zu verzweifeln. Ihre Gedanken kann ich nicht lesen, ohne vor Wut verrückt zu werden. Für einen Augenblick war ich ein Mekhar, als ich es versuchte. Mit Zähnen und Klauen ging ich auf ihn los...“

Die Mekhars, die ihnen das Essen in die Zelle schoben, sprachen nie auch nur ein Wort mit ihnen. Von außerhalb der Zelle verlängerte man Danes und Arataks Ketten. Dreimal am Tag bekamen sie zu essen. Im übrigen ließ man sie in Ruhe, aber auch im Ungewissen über ihr weiteres Schicksal.

Das ging etwa zwei Wochen so weiter, und sie benützten die Zeit dazu, einander von ihren Heimatwelten und ihren Gepflogenheiten zu erzählen.

Dane berichtete von der Erde, und Rianna meinte ein wenig gönnerhaft, eine gewisse Zivilisation und Technologie seien ja wohl vorhanden, aber für die Unity sei der Planet vermutlich doch zu abgelegen und in der Entwicklung zurückgeblieben. Ob denn noch niemals Beobachter der Unity zu Besuch gekommen seien?

Er erzählte von den Mythen religiöser Kulte, die alle von geheimnisvollen Wesen sprachen, die auf feurigen Wagen aus dem Himmel gekommen seien, und manche Leute seien der Ansicht, das könnten Besucher von anderen Sternen gewesen sein.

„Vielleicht hat man eine Art kosmischer Quarantäne über uns verhängt, weil wir Atomkriege führten“, schloß Däne.

„Wenn es um die Friedfertigkeit ginge, könnten höchstens ein Dutzend Planeten zur Unity gehören“, erwiderte Rianna. „Und das sind die von Empathen bevölkerten Welten. Alle anderen führen immer noch größere oder kleinere Kriege, wenn sich auch die Unity bemüht, auftretende Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Weg zu lösen. Nach außen hin ist sie eine feste Barriere gegen interstellare Kriege. Vielleicht hat es bei euch große klimatische Veränderungen und Naturkatastrophen gegeben, so daß einzelne Gruppen erbittert um ihr Überleben kämpfen mußten.“

Däne hörte viel lieber von den anderen Welten und deren Entwicklung. Dallith war zum Beispiel auf einer Welt zu Hause, wo sich Eiszeiten und Hitzeperioden abwechselten; dadurch wurden die vorhandenen Psi-Kräfte für das Überleben so wichtig, daß man sie sorgfältig kultivierte. Die Bewohner waren ein kleines, friedliches Volk mit wenig Technologie, aber viel hochentwickelten Wissenschaften, mit Philosophie und Kosmologie. Riannas Volk wies gewisse Parallelen zu den Völkern der Erde auf, wenn es auch eine unendlich lange Tradition Wissenschaftlicher Neugier und technischer Perfektion besaß.

Bei Aratak war es grundlegend anders. Die herrschende Rasse stammte von Sauriern ab, die keine natürliche Feinde hatten; sie waren Vegetarier, hielten von Technik nicht viel und befaßten sich eines beschaulichen Lebens. Einige Gegenstände führten sie aus einer hochtechnisierten Welt ein, die von einem Salamandervolk bewohnt war; dafür lieferten sie selbst gewisse Nahrungsmittel, Rohmaterial und ihre Philosophie. Arataks Eidechsenrasse war in der ganzen Galaxis als Lehrer- und Philosophenvolk hoch geschätzt und wurde überall mit großen Ehren aufgenommen, weil sie sich herbeiließ, ihre geliebten, gemütlichen Sümpfe zu verlassen, um andere Völker zu unterrichten.

Sie hatten immer noch genug Zeit zum Grübeln, und ihre Gedanken kreisten ständig um den gleichen Punkt: Was mochte sie wohl erwarten. Die Zeit zog sich endlos in die Länge. Allmählich hatte Dane das Gefühl, seit Jahren eingesperrt zu sein.

Ganz plötzlich änderte sich die Lage.

Es war die erste Mahlzeit nach der Schlafperiode, als drei Mekhars mit gezogenen Nervenpistolen und tragbaren Tanglerfeldern die Zelle betraten und Dane und Aratak die Ketten abnahmen.

„Macht keinen Fehler“, sagte einer der Posten. „Ihr habt jetzt keine Fluchtmöglichkeit. Eine einzige verdächtige Bewegung, und ihr werdet bewußtlos geschossen. Ihr werdet weder getötet noch gefoltert, und da auch jetzt keine Fluchtmöglichkeit gegeben wird, könnt ihr eure Energien sparen. Das ist die einzige Warnung, die wir aussprechen, Hieß das etwa, daß man

ihnen *später* eine solche Möglichkeit zu geben gedachte? Darüber mußte man nachdenken und jede verdächtige Bewegung vermeiden.

Die drei anderen Gefangenen schienen zu den gleichen Schlüssen zu gelangen, denn sie folgten den anführenden Mekhars friedlich durch einen langen, gewundenen Korridor in einen kleinen Konferenzraum, in dem sechs Mekhars in den Uniformen des Schiffspersonals auf sie warteten. Es gab Bildschirme und Aufnahmegeräte, Sitze mit einer Knopfatterie in den Armstützen und eine Galerie an einer Raumseite. Sobald sich die Gefangenen auf die angewiesenen Plätze gesetzt hatten, legten sich automatische Gurte um sie und hielten sie fest.

Auf einem der Stühle saß ein Mekhar, der ebenso festgezurrt war wie sie. Für Dane sahen die Mekhars alle so ziemlich gleich aus, aber dieser eine erschien ihm doch bekannt. Dallith flüsterte ihm zu: „Das ist der, den du entwaffnet hast, der Posten von der Zelle. Und wir dachten, er sei tot.“

„Die Gefangenen haben zu schweigen“, sagte einer der Mekhars streng. Dann leuchtete ein riesiger Bildschirm auf; das Bild war verschwommen und mit „Geistern“ durchsetzt. Ein Planet wurde gezeigt, ziegelrot mit blaugrünen Flecken, die wie Ozeane aussahen, und braunen Tupfen, die Berge oder Wüsten sein mochten. Im sternensäten Raum dahinter hing ein riesiger Mond oder Satellit, der nur halb so groß wie der Mutterplanet war und zum Teil von ihm verdeckt wurde.

Ein Mekhar in Uniform sprach leise in eine Konsole, doch Dane konnte nichts davon verstehen. Der Planet und sein halbverdeckter Satellit wurden größer und waren nun deutlicher zu sehen. Vermutlich näherten sie sich diesem Planeten. Dane überlegte, ob dies die Heimatwelt der Mekhars sein konnte und ob sie dort etwa landen würden.

Der Sprecher schwieg, und von der Konsole kam ein aufgeregtes Biepen und Klicken. Dann meldete sich eine mechanische Stimme: „Zentralstation, Zweiter Kontinent ruft das Mekhar-Schiff. Wir bestätigen eure Mitteilung und erwarten euer Angebot.“

Der Mekhar an der Konsole antwortete: „Jäger, wir haben fünf für euch. Sie sind von erstklassiger Gefährlichkeit und deshalb nicht billig zu haben.“

„Sind sie vorgeprüft?“ „Das sind sie. Es handelt sich um vier Überlebende von sechs Anführern im üblichen Fluchtschema, jene also, die intelligent und energisch genug waren, eine winzige Fluchtmöglichkeit zu erkennen, und so tapfer, daß sie Nervenpistolen, und so stark, daß sie einen Kampf akzeptierten, nachdem wir sie wissen ließen, daß wir von dem Plan wußten. Sie werden euch nicht enttäuschen. Wir hätten euch gern alle sechs angeboten, aber zwei mußten wir leider töten.“

„Und der fünfte?“

„Er ist einer der unseren. Er ließ sich von den Gefangenen entwaffnen. Der zweite Posten beging lieber Selbstmord, aber der hier nahm die Alternative an und verkaufte sich als Beute an die Jäger. Sein Preis geht an seine überlebenden Verwandten auf Mekhar, so daß er all seiner Verpflichtungen ledig ist und seine einzige Chance des Überlebens wahrnehmen kann.“

„Ein Mekhar als Beute ist uns immer besonders willkommen. Wir wiederholen hiermit unser voriges Angebot und nehmen eure verzweifelten Verbrecher jederzeit als Beute an.“

„Unsere Ehre verbietet es uns, von Verbrechern bei der Jagd vertreten zu werden. Wir betonen, daß der Posten in einem ehrenhaften Kampf besiegt wurde, da wir den Gefangenen ja absichtlich eine Fluchtchance boten. Der Mekhar hat also das Recht, den von ihm vorgezogenen Tod zu wählen - entweder von eigener Hand, oder von der Hand der Jäger.“

„In Ordnung. Wir schlagen einen Preisnachlaß von zehn Prozent vor. Seid ihr damit einverstanden, könnt ihr die Gefangenen sofort absetzen.“

„Dann sind also diese Jäger nicht nur eine Legende“, flüsterte Rianna. „Ja, eine Chance, ihnen zu entkommen, aber welch eine Chance!“

Der Sprecher der Mekhars trat zu Dane. „Gefangene, ihr habt bewiesen, daß ihr intelligent und tapfer seid, und deshalb sollt ihr die Chance erhalten, zu fliehen, oder eines ehrenvollen Todes zu sterben. Für Sklaven seid ihr uns zu gut, und es ist mir ein Vergnügen, euch diese

Alternative anzubieten. Habt keine Angst. Ihr bekommt jetzt eine geringe Dosis eines leichten Anästhetikums, weil ihr zur Welt der Jäger gebracht werdet; ihr sollt euch während des Transfers keine Verletzungen zuziehen. Ich gratuliere euch und wünsche euch eine ehrenhafte Flucht oder einen blutigen, ehrenhaften Tod.“

6.

Als die Nebel des Betäubungsgases sich wieder verzogen, lag Dane auf einem niedrigen, weichen Bett mit seidenglatten Decken. Rianna lag noch bewußtlos neben ihm, Dallith auf einer ähnlichen Liege in der Nähe. Aratak lag auf dem Boden ausgestreckt. Als Dane sich aufsetzte, wachte auch der Eidechsenmann auf und gähnte.

„Wir sind wirklich nicht verletzt“, stellte er fest. „Wie geht es den Frauen?“

Dane beugte sich über Rianna; sie schien ruhig und fest zu schlafen. Dallith bewegte sich und war dann schlagartig hellwach. Sie setzte sich auf und schaute sich verängstigt um. Als sie die anderen erblickte, lächelte sie beruhigt.

„Da sind wir also wieder“, bemerkte Dane.

Sie befanden sich in einem sehr großen, hohen Raum mit Säulen. In den Ecken hingen dicke Spinnweben, und überall lag Staub. Sonst war der Raum aber sauber. Hohe, breite Fensteröffnungen waren teilweise mit dünnen Bambusstämmen ausgefüllt, die ein merkwürdiges, rötliches Licht durchließen. Von draußen waren Stimmen zu hören, und irgendwo rauschte Wasser. Dane spähte durch die Bambusstäbe.

Das Gebäude lag in einer Gartenwildnis mit blühenden Büschen und niedrigen Bäumen, an denen goldfarbene Samenzapfen hingen.

Der Himmel war rötlich, und der riesige Mond hing tief über dem Horizont. Sein Licht tauchte alles in einen geisterhaften Schein.

Und Leute waren unterwegs; nicht eine Mischung aus Tieren und Menschen, sondern eben Leute verschiedenster Art. Alle trugen Jacken in der allgegenwärtigen Terrakottafarbe.

„Bei mir hat das Gas die geringste Wirkung gezeigt“, berichtete Aratak, „doch das ließ ich mir nicht merken, weil ich nicht von euch getrennt werden wollte. Der Mekhar scheint noch zu schlafen. Hoffentlich ist er nicht tot.“

„Mir ist es egal, ob er tot ist“, sagte Rianna. „Aber die Mekhars wissen wohl selbst am besten, welche Dosis sie vertragen können.“

„Er atmet“, stellte Dallith fest, und Dane trat an sein Bett. Der Mann schlief nicht nur, er schnurrte sogar deutlich. Am liebsten hätte Dane gelacht - ein großer, wilder Mekhar, der wie das Spieltierchen eines Kindes schnurrt.

„Hoffen wir, daß er friedlich ist“, sagte Dane. „Es wäre sehr wichtig, herauszubekommen, wo wir sind. Rianna, du schienst doch etwas über, die Jäger zu wissen. Vielleicht sagst du uns das?“

Rianna stand auf und ging zum Fenster. „Die meisten Leute halten die diesbezüglichen Geschichten für Legenden, doch sie sind es nicht. Sie nennen sich Jäger’ und fühlen sich auch als solche. Sie weigern sich, zur Unity zu gehen, und die Unity will sie so, wie sie sind, auch nicht haben und ändern wollen sie sich nicht.“

„Was jagen sie denn?“ wollte Dallith wissen.

„Uns“, antwortete Rianna. „Ach, das habe ich doch vermutet!“ rief Aratak. „Wir wurden also an Jäger verkauft.“

„In den Bibliotheken der Unity ist nicht viel über sie zu finden, aber die Jagd wurde nicht nur ihr Vergnügen, eher schon ihre Religion. Ständig sind sie auf der Suche nach Beute. Und das seit vielen hundert Jahren.“

„Welche Chance des Entkommens haben wir?“ fragte Dane.

Plötzlich streckte sich der schlafende Mekhar, gähnte und sprang auf. Mißtrauisch näherte er sich den anderen am Fenster. Dane machte sich abwehrbereit, aber der Mekhar tat einen Schritt zurück. „Hier ist uns kein Kampf erlaubt“, sagte er mit tiefer, schnurrender Stimme. „Wir gehören mit unserer Kraft und Geschicklichkeit nun den Jägern. Bis jetzt waren wir Feinde, und wir können wieder Feinde werden, aber ich schlage einen Waffenstillstand vor.“ Die anderen sahen einander an, dann machte Aratak eine kleine Verbeugung. „Wir sind Gefährten im Unglück, und so wollen wir Frieden halten. Wenn du willst, schwöre ich, beim Heiligen Ei, daß wir, solange der Waffenstillstand dauert, dir keinen Schaden zufügen wollen. Wirst du ebenso schwören?“

„Eide sind für solche, die ihr Wort nicht zu halten gedenken“, knurrte der Mekhar. „Entweder ihr wollt Frieden halten, oder ich kämpfe mit allen Mitteln gegen euch.“

Rianna und Dallith sahen Dane an. „Ich spreche für uns alle“, sagte er. „Wir können uns keinen Streit leisten, und mit dir habe ich auch keinen. Dein Volk hatte kein Recht, uns von unseren Heimatwelten zu rauben, aber wenn wir hier kämpfen, kommen wir auch nicht nach Hause. Dein eigenes Volk scheint dir einen schmutzigen Streich gespielt zu haben, wenn es dich in die gleiche Kategorie einreicht wie uns.“

„Ich habe die Ehre des Kampfes aus freiem Willen gewählt“, erwiderte der Mekhar stolz.

„Gut, gut“, beeilte sich Dane zu versichern. „Wir verstehen unter Ehre vielleicht etwas anderes als du, doch das soll kein Streitpunkt sein. Ich spreche für uns alle: Wenn du uns in Frieden lassen willst, tun wir das auch.“

„Ich akzeptiere dein Wort, denn ihr seid keine Sklaven, sondern habt euren Mut bewiesen“, erwiderte der Mekhar.

„Wir wissen sehr wenig über die Jäger“, warf Rianna ein. „Kannst und willst du uns etwas über sie sagen?“

„Ich weiß auch nicht mehr als ihr. Die Jäger werden nur von der Beute gesehen, die sie zu töten gedenken.“

„Heißt das, daß sie *unsichtbar* sind?“ fragte Aratak verblüfft.

„Ob sichtbar oder unsichtbar - ich weiß es nicht. Ich kenne nicht einen, der einen Jäger gesehen, die Jagd überlebt und davon erzählt hat.“

Dallith hatte inzwischen gelernt, Gedanken richtig zu lesen. „Warum sprach dann der Kapitän der Mekhars von einer ehrenvollen Flucht oder einem ehrenvollen und blutigen Tod?“ fragte sie ärgerlich.

„Ich dachte, das wüßtet ihr“, antwortete der Mekhar verblüfft. „Die Jagd geht von einer Ekliptse des Roten Mondes zur anderen. Diejenigen, die die ganze Periode durchstehen, sind frei, gewinnen einen großen Preis und noch größere Ehren. Warum wäre ich sonst hier?“ Damit wandte er sich Von ihnen ab, und sie sahen, wie sein Katzenbart zuckte.

Die Jäger waren also Feinde, die man erst in dem Moment sah, wenn sie töteten. Und das hieß, daß die Gejagten ihre ganze Schlaueit aufbieten mußten, um ihren Feinden zu entinnen.

Plötzlich fühlte sich Dane, so unsinnig ihm das auch erschien, irgendwie fröhlicher. Wenn die Jäger aus ihrer Jagd eine Art Religion machten, konnte man damit rechnen, daß sie sich an gewisse Spielregeln hielten. Man konnte also mit einer fairen Chance rechnen.

Aber ich bin nicht mehr in Form, überlegte Dane, der sich in Japan in Aikido und Karate hatte ausbilden lassen. Auch das Einhandsegeln war eine anstrengende Übung gewesen, doch jetzt hatte er wochenlang keine Möglichkeit zu körperlicher Betätigung mehr gehabt. Aratak konnte eine größere Anstrengung sicher durchhalten; auch Rianna vielleicht, aber Dallith brauchte Schutz, obwohl sie wie eine Wildkatze gekämpft hatte. Die Mekhars hatten sie alle getestet. Sie waren für würdig befunden worden, den Jägern als Beute zu dienen...

„Vielleicht haben wir eine Chance“, sagte er, „wenn sie auch nur sehr klein sein wird.“

Die Tür am anderen Ende des langen Raumes ging auf; Dane drehte sich um, in der Hoffnung, die geheimnisvollen Jäger zu sehen. Aber es war nur eine hohe, schmale Metallsäule,

die auf unsichtbaren Rädern vorwärts zu gleiten schien. Sie hatte schmale, mit einem engen Metallnetz versehene Schlitze und etliche Blinklichter, und Dane hielt das Ding für einen Roboter, denn es begann mit mechanischer Stimme zu sprechen.

„Willkommen im Haus der Heiligen Beute“, sagte die Stimme. „Essen wird euch gebracht, und ihr braucht nur zu sagen, was für eure Ernährung wichtig und nötig ist. Wir haben auch Kleider für euch, die der Würde der Heiligen Beute entsprechen. Bitte, badet in einem der Seen oder Brunnen, wie ihr es gewohnt seid, und bekleidet euch.“ Die Säule streckte einen Arm aus, auf dem terrakottafarbene Kleider lagen. Dieselben Kleider hatten die Leute getragen, die Dane im Garten gesehen hatte. Also schienen alle „Heilige Beute“ zu sein.

„Du metallenes Nichts“, fauchte der Mekhar den Roboter an, „mein Volk trägt nur die eigenen Kleider!“

„Eine aus Metall konstruierte Kreatur läßt sich nicht damit beleidigen, daß man sie das nennt, was sie ist“, erklärte der Roboter ungerührt. „Da du aber die Absicht einer Beleidigung hattest, wird sie als solche registriert. Wir wissen, daß es für denkende Wesen enttäuschend ist, wenn eine ausgesprochene Beleidigung nicht als solche erkannt wird. Da wir nicht wünschen, daß du, Heilige Beute, unter einer Enttäuschung leidest, nehmen wir die Beleidigung zur Kenntnis.“

Dane konnte nicht anders, er prustete vor Lachen. Der Roboter glitt zu ihm und fragte besorgt: „Bist du in Schwierigkeiten?“

Er versicherte dem Roboter, das sei er nicht, und der Roboter wandte sich wieder an den Mekhar. „Wenn du, Heilige Beute, die übliche Kleidung nicht tragen willst, so wirst du keinen freien Zugang zum Jagdreservat haben; trägst du sie jedoch, kannst du überall hingehen und wirst nicht aus Versehen getötet.“

Dane mußte noch immer lachen, „Gegen den kommst du nicht auf“, sagte er zu dem Mekhar.

„Na, dann gibst du mir eben deine komischen Kutten“, murrte der Mekhar.

„Im übrigen kannst du mich ‚Diener‘ nennen“, erklärte der Roboter, „Ihr alle. Denn ich bin euer Diener.“

Aratak fragte ihn: „Diener, bist du ein intelligentes Wesen?“

„Diese Frage hat keinen Sinn für uns“, erwiderte der Roboter.

„Als was soll ich dich dann betrachten?“

„Nur als euren Diener, denn ihr seid die Heilige Beute. Wir würden es jedoch vorziehen, philosophische Fragen dann zu diskutieren, wenn ihr uns die Natur eurer materiellen Wünsche erklärt habt.“

„Ich habe einen Wunsch“, sagte Aratak. „Kannst du mir, wenn du schon vom Baden sprichst, einen warmen Sumpf besorgen?“

„Du brauchst nur durch die Tür neben dem Bogengang zu treten und den Pfad zu den Schatten einzuschlagen, dann findest du einen Sumpf, in dem du baden kannst. Wenn dir die Temperatur nicht zusagt, meldest du es, wenn wir abends kommen, dann werden deine Wünsche erfüllt. Und ihr“, wandte er sich an die anderen, „habt heißes und kaltes Wasser zur Verfügung, Eis- und Dampfbäder, auch heißen Sand. Und jetzt gebt mir bitte eure Wünsche bezüglich des Essens bekannt.“

Er stand gerade neben Rianna. „Ich brauche die für Protosimianer geeignete Nahrung mit etwa einem Drittel Protein, die Hälfte muß aus Kohlenhydraten und pflanzlichen Füllstoffen bestehen, der Rest ist Fett. An Geschmack wünsche ich süß oder salzig, milde Säure ist mir auch angenehm. Stark saure oder bittere Gerichte mag ich nicht. Ist das deutlich ausgedrückt?“

„Außerordentlich deutlich“, erwiderte der Diener, „und wir werden deine Wünsche erfüllen, so gut wir können. Haben die anderen Protosimianer ähnliche Wünsche?“

„Ich, zum Beispiel“, antwortete Dane, der versucht war, Steaks zu bestellen.

„Auch für mich gilt das“, erklärte Dallith, „nur mag ich nichts Salziges, sondern ich ziehe Bitteres vor, aber nur mild. Das Fleisch von Tieren schätzt meine Rasse nicht.“

„Ich bin ein Fleischesser“, erklärte der Mekhar brummig. „Und du, ehrenwerter Philosoph?“ fragte der Diener den Eidechsenmann.

Arataks Kiemen glühten leicht blau, als er sich vor dem Metallwesen verbeugte. „Der Philosoph begnügt sich mit dem, was ihm die Natur schickt. Zum Glück kann ich praktisch alles verdauen, wenn es nur genug ist. Man muß sich anpassen können.“

„Wir werden nach Möglichkeit alle Wünsche erfüllen“, versprach der Diener und rollte blinkend hinaus.

Es war schon verwirrend, aber als sie sich von ihrem etwas amüsierten Staunen erholt hatten, gingen Rianna und Dallith zusammen weg, um ein heißes Bad zu nehmen. Aratak begab sich zu seinem Sumpf, und Dane wollte baden, sobald die Mädchen zurückkamen.

Er wandte sich an den Mekhar. „Ich kann nicht immer nur ‚du‘ zu dir sagen. Wie ist dein Name? Und welches Bad ziehst du vor?“

„Du kannst mich Cliff nennen, und ich ziehe kaltes Wasser vor, besonders stehendes Wasser, in dem ich schwimmen kann.“

„Ich würde auch gern schwimmen“, antwortete Dane, der sich nie hätte träumen lassen, einmal einer intelligenten Katze über den Weg zu laufen. „Wir könnten uns ja gemeinsam das ansehen, was uns in dieser Beziehung geboten wird.“

7.

Die Welt der Jäger war kalt, und Dane war froh über das warme Gewand. Cliff fror; Katzen brauchen Wärme, denn sie sind ja Dschungeltiere, und im Mekhar-Schiff war es immer sehr heiß gewesen.

Das Gebäude lag in einem riesigen Park mit großen Rasenflächen, Wäldchen und vielen Blumen. Sie brauchten nicht weit zu gehen, da kamen sie schon an einem nach Schwefel riechenden Sumpf vorbei, in dem Aratak genüsslich badete. „Wollt ihr nicht mittun?“ rief er. „Es ist wundervoll!“

„Viel Vergnügen, aber wir suchen uns etwas, das besser riecht“, erwiderte Dane, und auch Cliff zog die Nase kraus. Sie kamen an einer eisigen Quelle vorbei, dann an heißen Quellen, die in große steinerne Becken geleitet wurden. In einem dieser Becken lag Rianna, und ihr rotes Haar schwamm um sie herum. Sie winkte Dane zu.

Oh, sie ist eine sehr schöne Frau, dachte Dane.

In einem großen Becken schwammen zahlreiche Männer und Frauen. Sieben oder acht sahen menschlich aus, sechs waren fremdrassig, aber menschenähnlich, und die anderen konnte Dane nicht einordnen.

Cliff entdeckte ein paar von seiner eigenen Rasse. „Ich muß mit ihnen sprechen“, sagte er und lief davon.

Dane fühlte sich in Cliffs Gegenwart immer ein wenig unbehaglich und war deshalb froh, als er weglief. Das Wasser des großen Beckens stellte sich als angenehm warm und weich heraus. Es war eine Wohltat, sich darin zu bewegen, denn es lockerte die von der langen Untätigkeit versteiften Muskeln. Dane schwamm eine Weile herum, bis ihn plötzlich Dallith anrief, die vorher in einem Heißwasserbecken gewesen war.

„Ich wollte mit dir sprechen“, sagte sie, und beide ließen sich auf dem Rücken treiben und schauten zum Roten Mond hinauf. „Er ist ja eigentlich kein Mond“, meinte Dallith. „Er muß ein Planet sein, der Zwilling von diesem hier.“

„Er sieht sogar größer aus als die Sonne dieses Planeten“, pflichtete ihr Dane bei, und das stimmte. Der Mond bedeckte fast ein Sechstel des sichtbaren Himmels. „Der Mann im Mond ist ein Riese“, meinte er lachend.

„Wir werden bald diese Männer im Mond sein“, sagte Dallith. „Es sind nämlich zwei Männer

von einer Welt der Unity hier, die meine Welt und mein Volk kennen. Sie stellten mir viele Fragen, und dann erzählten sie mir alles, was sie über die Jagd wußten. Die Jagd findet nämlich auf diesem Mond statt.“

Sie erklärte, der Planet der Jäger und der Rote Mond kreisten umeinander in einer sehr stabilen Bahn, so daß Sonnenfinsternisse häufig waren, Mondfinsternisse kaum seltener. Während der nächsten Sonnenfinsternis - vom Mond aus gesehen würde die Beute zum Mond gebracht werden, und sobald das Licht wiederkehrte, begann die Jagd. Die Beute hatte nichts anderes zu tun, als bis zur nächsten Finsternis zu überleben, denn dann war die Jagd zu Ende. Die Jäger, die ihre Beute getötet hatten, brachten die Leichen zur Welt der Jäger zurück, wo große Feste gefeiert wurden. Die überlebende Beute wurde reich belohnt, geehrt und sicher auf jede gewünschte Welt geleitet.“

„Wissen sie, wie die Jäger aussehen?“ fragte Dane.

„Nein, das weiß niemand. Sie sagten dasselbe wie Cliff, daß der Jäger nur von der Beute gesehen wird, die er tötet.“

„Das ist doch lächerlich! Es gibt doch sicher Überlebende, die sagen können, wie die Jäger aussehen.“

„Manche Rassen seien nicht zu besiegen, heißt es“, erwiderte Dallith. „Wenn sie verwundet sind, wachsen ihre Gliedmaßen nach.“

„Ich denke, das ist anders. Die Jagd muß für diese Leute eine Art Religion sein, die auch Gefahren für die Jäger mit einschließt. Und Leute, die aus der Jagd eine Religion machen, sind verletzlich. Sie könnten ja ganz nach Belieben unter den Sklavenrassen wählen, aber sie bezahlen hohe Preise für die Beute, um tapfere, intelligente Kämpfer zu bekommen. Also haben sie bestimmt nicht die Absicht, ein Massaker zu veranstalten. Wir müssen eine bestimmte Chance haben, vielleicht nur eine kleine, aber doch eine Chance, unsere Gegner zu töten.“

Sie schwammen zum Ufer, und Dane sah, daß Dallith sehr schön war. Ihre Schönheit war jedoch anders als die Rianas, nicht so sinnlich und aufreizend, eher still und so, daß sie den Beschützerinstinkt eines Mannes weckte. Er wußte, daß er sie liebte; aber er begehrte sie nicht so wie Rianna, die er nicht einmal besonders gern hatte...

Nach dem warmen Bad war die ^ Luft eisig kalt, und Dane beeilte sich, in sein warmes Gewand zu schlüpfen.

Auch die anderen verließen nun das große Becken, und er wartete auf Dallith. Ihr helles Haar fiel wie ein Vorhang über ihre Schultern und reichte ihr fast bis zu den Hüften. Sie sah sehr schön und sehr scheu aus.

Und dann gesellte sich auch Rianna zu ihnen. Ihr rotes Haar leuchtete. „Ich habe Aratak gesagt, er solle seinen verdammten Schwefelsumpf abwaschen. Wo ist eigentlich der Mekhar?“

„Der hat ein paar Landsleute gefunden.“

„Ich hoffe, an die wird er sich auch halten. Ich traue dem Burschen nicht.“

Auch Aratak erschien nun und sagte: „Ich habe den Gestank, der für deine Nase so unerträglich ist, abgewaschen, Rianna.“ Es klang ein wenig kläglich, so daß Rianna unwillkürlich lachen mußte.

„Vielen Dank, Aratak, du bist lieb. Ich weiß, welche Opfer ihr Philosophen bringen müßt, wenn ihr euch in Gesellschaft überempfindlicher Protosimianer befindet.“

Cliff hatte seine Löwenmähne sorgfältig gekämmt und sah glatt und glänzend aus. „Ich dachte, du würdest bei deinen Leuten bleiben“, sagte Dane.

„Bei meinen Leuten?“ Cliff schniefte verächtlich. „Das sind ganz gewöhnliche Verbrecher! Diebe, die aus Mekharvin entkamen, hierher flohen und sich selbst verkauften, um nicht den Preis für ihre Verbrechen bezahlen zu müssen! Das sind nämlich diejenigen, die die Mekhars in der ganzen Galaxis in Verruf bringen.“

„Sklavenräuber kann man ja auch mit gewöhnlichen Dieben nicht auf eine Stufe stellen“, meinte Rianna höhnisch.

„Natürlich nicht“, pflichtete ihr Cliff ernsthaft bei. „Meine Ehre erlaubt es mir nicht, mich mit

solchen Leuten zusammenzutun. Ich hebe mir meinen Zorn für die Jäger auf.“

„Und deine Ehre verbietet es dir nicht, mit Protosimianern und Sklaven zu verkehren?“ fragte Dane.

„Nicht unbedingt“, erwiderte er. „Besonders dann nicht, wenn wir Gefährten bei der Jagd sind. Wir können sogar zusammenarbeiten und uns gemeinsam unserem Feind stellen.“

„Wenn wir nicht zusammen hängen, dann hängt mit Sicherheit jeder von uns einzeln“, murmelte Dane.

„Wir wollen hoffen, daß kein so schmachvolles Schicksal auf uns wartet.“

Der Diener kam mit dem Essen. „Es ist mir ein Vergnügen, euch zu dienen“, sagte er, „und ich hoffe, das Essen entspricht eurem Geschmack und euren Bedürfnissen.“

Alle holten Kissen von ihren Betten und setzten sich auf den Boden, nur Aratak brauchte kein Kissen. „Es ist ein Vergnügen, in zivilisierter Umgebung zu speisen“, sagte er.

Der Diener reichte Dallith einen Teller. „Hochgeehrte Beute, das hier ist Nahrung pflanzlichen Ursprungs, gebacken oder gekocht und das Fett stammt von Baumsamen.“ Rianna und Dane erhielten ähnliche Teller, die eine gemischte Kost aus pflanzlichen und tierischen Bestandteilen enthielt. Ein Steak, das Dane gern gehabt hätte, war es nicht, doch es schmeckte ausgezeichnet. Es gab eine Art Pilze, Salat aus grünen Blättern und Fleisch, dazu noch süße Früchte. Dallith bekam statt des Fleisches gebackene Körner und Cliff etwas Rohes, das sehr merkwürdig roch, von ihm aber mit großem Appetit gegessen wurde. Auch Arataks Essen war merkwürdig, doch der Eidechsenmann aß zierlich und fand seine Mahlzeit so köstlich, daß er sanft zu leuchten begann. „Meinen Dank, Diener“, sagte er zum Roboter. „Seit Lichtjahren habe ich nicht mehr so vorzüglich gegessen.“

„Der Todeskandidat bekommt bei uns vor der Hinrichtung immer seine Leibspeise“, bemerkte Dane voller Galgenhumor. Und Rianna sagte: „Des einen Fleisch ist des anderen Gift.“

„Bist du derselbe Diener, der heute früh bei uns war?“ erkundigte sich Aratak.

„Diese Frage ist bedeutungslos für uns“, antwortete der Roboter.

„Ich habe im Park mindestens vier dieser Kreaturen gleichzeitig gesehen“, berichtete Aratak, als der Diener gegangen war. „Die Frage, die sich uns stellt, ist nun die: Kann ein Wesen ohne Persönlichkeit eine Universelle Intelligenz besitzen?“

Darüber diskutierten sie eine Weile und konnten sich nicht einigen. Der Mekhar meinte, dazu gehöre ein gewisses Ehrgefühl; Dallith glaubte, Vorbedingung sei eine gewisse Vorstellungskraft, die sich unter anderem in Empathie äußere, während Dane der Ansicht war, notwendig sei eine Vernunft, die über philosophische Spekulationen hinausgehe; Rianna hielt den Diener für einen Teil einer zentralen Intelligenz, die am universellen Wissen teilhabe, und Aratak legte den größten Wert auf eine ausgeprägte Individualität.

Im Grunde gingen die Meinungen nicht allzuweit auseinander, und so tranken sie auf ihre Einigkeit und stießen mit dem etwas bitteren, leicht alkoholischen Drink an, den sie mit dem Essen bekommen hatten. Als die Sonne untergegangen war, wurde es sehr schnell kühl; sie hatten kein künstliches Licht und gingen daher frühzeitig schlafen. Dane lag lange wach. Da kam ihm eine Idee, und er stand leise auf. Die Tür war nicht versperrt, und das hatte er erwartet. Wohin sollten sie auch fliehen wollen?

8.

Nach der Morgenmahlzeit wurden die fünf Gefangenen vom Diener zu einem großen, fensterlosen Gebäude geführt. Es bestand aus terrakottafarbenen Ziegeln, wie alles auf diesem Planeten.

„Das ist das Arsenal“, erklärte der Diener und ließ sie eintreten. „Hier könnt ihr täglich üben und dazu die Waffen aussuchen, die euch am besten zusagen.“

Es war alles da, was man sich nur vorstellen konnte; er hatte niemals vorher eine solche Waffensammlung gesehen, und Dane kannte moderne Schußwaffen ebenso gut wie die primitiven Speere und Pfeile der Eingeborenenvölker Afrikas und der Südsee. Vieles von dem, was hier zusammengetragen war, hatte er noch nie gesehen, und er brauchte eine Weile bis er sich von seinem Staunen erholte.

„Ihr könnt wählen, was ihr wollt und bis zum Jagdbeginn damit üben“, erklärte der Diener auf Arataks Frage. „Dann könnt ihr mitnehmen, was ihr tragen könnt.“

„Welche Waffen tragen die Jäger?“

„Das ist unterschiedlich. Jeder Jäger hat seine Lieblingswaffe...“

„Haben sie zum Beispiel Nervenpistolen oder Raketenwaffen?“ wollte Rianna wissen.

„Nein“, erwiderte der Diener. „Die Regeln der Jagd, die, wie man sagt, älter sind als ihre Rasse, verbieten den Jägern Waffen, die der Geheiligten Beute nicht erlaubt sind.“

Das fand Dane gut, und er begann sofort, sich nach einer Waffe umzusehen, die ihm zusagen könnte.

Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen fand er ein uraltes Samuraischwert von ausnehmend schöner Arbeit; es trug die Jahreszahl 1572 und den Namen Mataguchi. Er hielt den Atem an, als er das entdeckte, so daß Dallith aufmerksam wurde.

„Von deiner Welt?“ fragte sie.

„Von meiner Welt und uralt. Die Samurai waren die besten und wildesten Schwertkämpfer, die es je gab. Und dann muß jemand auf der Erde gelandet sein und einen Mann und sein Schwert mitgenommen haben. Sieh dir an, wie schön es ist! Und wie scharf geschliffen! Ein Rasiermesser ist vergleichsweise stumpf dagegen. Die Roboter hier scheinen die Waffen tadellos zu pflegen.“ Er steckte das Schwert in die reichverzierte hölzerne Scheide zurück. „Ich beneide keinen Jäger, der sich dieser Waffe stellen muß. Und der, dem es gehörte, hat sein Leben sicher nicht billig verkauft.“

„Vielleicht war es einer, der entkam“, vermutete Rianna. „Und dann hängten sie das Schwert hierher, um ihn zu ehren.“

„Nein, ein Samurai gibt sein Schwert niemals aus der Hand, denn in seiner Klinge lebt seine Seele. Man muß ihn töten, um sie zu bekommen.“

Dieses Schwert war ein wenig länger und schwerer als die Klingen, mit denen er auf der Erde geübt hatte, und das lag auch schon Jahre zurück. Vielleicht wäre es besser, er würde sich eine leichtere Waffe suchen. Aber das konnte er nicht, denn er hatte schon sein Herz an dieses Schwert gehängt. „Ich habe meine Waffe bereits gefunden“, sagte er. „Vielleicht ist das ein gutes Omen.“

Cliff brauchte, wie er sagte, keine Waffe, denn seine nadelspitzen Krallen glitzerten wie... Aber Dane sah, daß sie schimmernde Metallspitzen besaßen, die lang und nadelfein ausgezogen waren. „Ich will mich jeder lebenden Kreatur damit stellen“, sagte Cliff. „Es wäre unter meiner Würde, eine geringere Waffe zu benutzen.“

„Auf dem Schiff hast du aber eine Nervenpistole gehabt“, erinnerte ihn Rianna.

„Damit habe ich ja nur Tiere zusammengetrieben“, erwiderte er verächtlich. „Ich bin ein Mitglied der Kämpferkaste und habe mehr als hundert Duelle ausgefochten und viele Feinde blutig geschlagen. All diese Waffen hier sind für Rassen, die von der Natur stiefmütterlich behandelt wurden.“

„Dafür hat uns Mutter Natur andere Fähigkeiten geschenkt“, erklärte Rianna. „Wir haben ein Gehirn, das uns für die fehlenden Krallen ausreichend entschädigt.“

„Das ist eure Version“, antwortete Cliff.

Aratak verstand, wie er sagte, wenig von Waffen, da er zu einem friedlichen Volk gehörte, aber er wählte schließlich eine schwere Keule, die schwerste, die er finden und schwingen konnte.

Rianna wußte nicht, welche Waffe sie wählen sollte, weil Frauen auf ihrer Welt nicht zu kämpfen pflegten. Dane empfahl ihr Messer und führte ihr verschiedene Arten vor. Sie wählte

einen langen, dünnen Dolch mit blattförmiger Klinge und einen zweiten kleinen, den sie in ihre Rocktasche stecken konnte. Das größere Messer hing sie an ihren Gürtel. „Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, daß ich das gegen eine intelligente Kreatur verwenden soll“, sagte sie.

„Wir wollen hoffen, daß dies nicht nötig wird“, erwiderte Dane. „Mir ist es auch nicht unbedingt wichtig, gegen diese Jäger zu kämpfen. Wir müssen ja nur *überleben*.“

Auch Dane mußte sich erst mit diesem Gedanken vertraut machen. Während seiner Soldatenzeit hatte er die Erfahrung gemacht, daß manche leicht bereit waren, einen anderen Menschen zu töten, daß aber andere lieber selbst zugrunde gingen, ehe sie eine Waffe gegen einen Mitmenschen einsetzten. Nun, sie wußten nicht, wer und was die Jäger waren, und so schob er diesen Gedanken zur Seite. Er wußte sowieso nicht, ob er überhaupt ein Lebewesen töten könnte, egal, wie es aussah und welcher Rasse es angehörte. Allerdings, hier war es Notwehr, und es ging um sein Leben und um das seiner Kameraden. Man konnte sich also in eine Abwehrbereitschaft hineinsteigern, die auch die Bereitschaft zum Töten einschloß.

Bei Cliff war es anders; seine Rasse schien aus Killern zu bestehen; Rianna war sehr zivilisiert, aber in Notwehr konnte sie gefährlich werden. Aratak war ein friedlicher Mann, doch auch er konnte unter Umständen gefährlich werden.

Aber Dallith? Ihr Volk war friedlich, sie war Vegetarierin, leicht zu ängstigen und sehr, sehr zart. Aber sie war auf die Mekhars wie eine Furie losgegangen.

Welche Waffe sollte sie wählen? Er hätte Dallith nur allzu gern beschützt, doch wie sollte er das tun können? Er war vollauf damit beschäftigt, sich selbst am Leben zu halten, und was war die unerläßliche Voraussetzung dafür, daß er ihr helfen konnte. Dalliths wegen mußte er sich etwas einfallen lassen.

Um sich für das Training mit dem Samuraischwert vorzubereiten, suchte Dane ein Heißwasserbecken auf und blieb solange darin, bis alle seine Muskeln sich gelockert hatten. Dabei dachte er unwillkürlich über die alten Geschichten von verschwundenen Schiffsbesatzungen nach, deren Schiffe völlig intakt auf See gefunden worden waren, während die Männer spurlos verschwunden blieben. Ob sie nicht auch von solchen Sklavenschiffen entführt worden waren?

War es wichtig, das zu wissen? Nein. Wichtig war nur das Überleben. Aber wenn er überlebte und zur Erde zurückkehrte, dann würde ihm niemand seine Geschichte glauben; nicht einer. Man würde ihn höchstens in ein Irrenhaus sperren.

Er hatte die Jagd vor sich, und darauf mußte er sich konzentrieren. Er schaute zum Roten Mond hinauf, der jetzt mehr als ein Viertel des Himmels bedeckte. Er *wollte* überleben. Was danach kam, ließ sich nicht bestimmen und kaum beeinflussen.

Nach dem Bad fühlte er sich entspannt, beweglich und voller Tatenlust. Er drehte dem Mond eine lange Nase und zeigte ihm die Zunge. Dann stürzte er sich ins kalte Wasser und schwamm noch eine Weile und begann, nachdem er sich abgetrocknet hatte, mit den *kata*-Übungen.

„Das sieht ja wie ein ritueller Tanz aus“, stellte Rianna fest. „Warum machst du das?“

„Ich möchte nur ganz gelenkig werden. Dieses Herumtänzeln lockert den ganzen Körper; es ist eine ausgezeichnete Übung, die bei all unseren großen Sportlern sehr gepflegt wird.“

„Du scheinst einige noch sehr verborgene Fähigkeiten zu haben“, bemerkte Rianna.

„Ich rechnete nur niemals damit, daß sie mir etwas nützen könnten“, entgegnete er. „Diese Übungen gehören zu Karate, einer Art unbewaffneten Kampfes. Du hast sicher auf dem Mekhar-Schiff gesehen, wie ich diesen Kampfsport anwandte.“

Sie schaute ihn voller Bewunderung an, und da war es um ihn geschehen. Sie sah sehr schön aus, war ein wenig erhitzt, und ihr Gewand war ihr ein Stück von der Schulter gegliitten. Ohne jede Vorrede griff er nach ihr und zog sie in seine Arme.

Das ist *nicht Liebe*, dachte er ganz im Hintergrund seines Bewußtseins, *es ist animalisches Begehren im Angesicht des Todes; der Wunsch, vor der eigenen Auslöschung etwas von sich*

selbst zurückzulassen.

Ihre Reaktion war genauso instinktiv wie sein Begehren. „Ich sollte nicht so...“, hörte er sie einmal flüstern, doch er antwortete ihr: „Spielt das denn eine Rolle? Wir haben nichts zu verlieren.“

Sehr viel später, als sich das Licht des Roten Mondes vertieft hatte, beugte sie sich über ihn und küßte ihn schnell. „Dane, sieh nicht gar so schuldbewußt drein. Es war eine ganz normale Reaktion.“

Er lächelte sie an und setzte sich auf. „Ich glaube, es ist besser, wir kehren jetzt zu den anderen zurück. Ich möchte diesem verdammten Roboter nicht erklären müssen, was uns aufgehalten hat.“

„Oh, daran wird er wohl gewöhnt sein“, meinte sie.

Die anderen hatten bereits zu essen begonnen, als sie ankamen. Cliff schaute nur einmal kurz auf und kräuselte die Lippen, und Dallith lachte ihn strahlend an. *Oh, sie wird es wissen*, überlegte er. *Da liebe ich sie und treibe mich mit Rianna im Gebüsch herum. Zum Teufel mit all diesen animalischen Trieben...*

Schlagartig verschwand Dalliths Lächeln, und sie wurde tiefrot und sehr verlegen. *Ich, muß sie verletzt haben*, dachte er, und er fühlte sich außerordentlich unbehaglich.

„Hast du für diesen Moment keine deiner Weisheiten parat?“ fragte Rianna den Eidechsenmann herausfordernd.

„Mein Kind, es gibt Zeiten, da muß jede Weisheit schweigen, weil sie fehl am Platz wäre“, polterte Aratak gutmütig. „Iß jetzt lieber, Rianna, ehe dein Essen kalt wird.“

Dallith hatte noch nicht einmal die Hälfte ihrer Ration gegessen, als sie das Tablett wegstellte, sich auf ihr Bett legte und zur Wand schaute. Einmal versuchte Rianna mit ihr zu sprechen, doch sie gab vor, fest zu schlafen.

Später flüsterte Rianna Dane zu: „Dallith ist sehr unglücklich.“

Glaubst du, daß sie eifersüchtig ist?“ Er selbst hatte versucht, gerade das für ausgeschlossen zu halten. „Ich weiß es nicht, Rianna. Vielleicht war sie nur verlegen, weil ich es war.“ „Tut es dir vielleicht leid, Dane?“ „Nein.“ Das, was geschehen war, konnte nicht rückgängig gemacht werden, und überdies war es natürlich. Rianna kuschelte sich in seinen Arm und war wenig später fest eingeschlafen.

Ihn ließ der Gedanke an Dallith nicht zur Ruhe kommen. *Glaubt sie, ich habe mich jetzt von ihr zurückgezogen? Fühlt sie sich jetzt zu einsam? Sie hat keinen anderen Menschen als mich. Und vorher wollte sie sterben. Weil sie so allein war.*

Er konnte es nicht mehr ertragen, stand auf und tappte zu Dalliths Lager. Ihr blondes Haar lag auf dem Kissen, und durch die Ritzen zwischen den Bambusstäben fiel rotes Mondlicht. Er ließ sich vorsichtig auf der Kante ihres Bettes nieder. „Dallith“, flüsterte er. „Schau mich an, Liebling. Bitte, schau mich an.“

Langsam drehte sie sich um und blickte ihn mit großen, abgrundtiefen Augen an.

„Schmeichle dir nicht selbst“, sagte sie. „So wichtig ist es doch nicht, oder?“

Er ärgerte sich über seine eigene Ungeschicklichkeit. „Vielleicht nicht. Ich hoffte, du würdest so denken und wollte es nur sicher wissen...“ Aber da standen ihm, dem Mann von einer Welt, auf der Männer nicht weinten, Tränen in den Augen; er konnte sie nicht zurückhalten. Beschämt verbarg er sein Gesicht in ihrem Gewand. „Ich liebe dich. Und ich begehre dich. Das weißt du. Und doch... Nein, Rianna darfst du keine Schuld geben. Du hast auch sie erschreckt.“

„Das tut mir leid, denn sie war gut zu mir. Ich habe mich nicht richtig verhalten. Dane, es ist wirklich nicht sehr wichtig für mich. Nicht jetzt. Und ich glaube, ich habe es erwartet.“

Es war ein Reflex, Dane. Du weißt das, Rianna weiß es. Ich fühle ebenso, doch ich kämpfe dagegen, weil mein Volk... So blind im Angesicht des Todes, nur aus Instinkt nacheinander greifen...“ Und da begann sie leise zu weinen.

Jetzt mußte er sie trösten. Es dauerte sehr lange, bis sie sich beruhigt hatte. Und beide wußten,

daß etwas anders war als vorher.

9.

„Das ist unglaublich“, sagte Dane. „Alles hier ist unglaublich.“

„Aber es ist wahr“, erwiderte Aratak.

Sie standen im Arsenal, und Dane deutete auf den Rücken des Roboters, der sich gerade der Tür entgegenbewegte. „Schau mal; vor ein paar Minuten sagte ich zu ihm, daß ich geeignetes Material brauchte, um die Schneide dieses Schwertes zu polieren, und erklärte ihm, er solle mir, wenn möglich, etwas Kalkpulver, ein sehr weiches Tuch, Putzwolle, ein Stück Schnur und ein kurzes Holzstück besorgen. Und er rollte davon und brachte mir alles ein paar Minuten später. Ich rechnete damit, daß er vielleicht das eine oder andere hätte - aber alles? Man sollte meinen, solche Sachen würde man täglich von ihnen verlangen.“

„Vielleicht haben sie alles“, bemerkte Cliff. „Zum Polieren einer scharfen Stahlschneide braucht man ja nur ein paar Sachen, und die werden sicher oft verlangt. Ich glaube nicht, daß diese Roboter sehr einfallsreich sind.“

Dane hatte sich, wie die anderen auch, allmählich daran gewöhnt, den Mekhar zu ignorieren, der vor einem großen Spiegel eine Art Schattentanz aufführte. Er selbst machte sich daran, das Samuraischwert zu polieren, und Aratak bat, wenn er damit fertig sei, möge er ihm die Kunst des waffenlosen Kämpfens lehren.

„Ich bin selbst kein Meister“, erwiderte Dane, „aber wenn ich dir nur einige Tricks beibringe, so gut es in der kurzen Zeit möglich ist, wirst du mit deiner Kraft zu einem Gegner, den man fürchten muß.“

„Rianna hat mich auch einiges gelehrt“, sagte Aratak. „Auf ihrer Welt wird ebenfalls eine Methode geübt, mit der man sich gegen Angreifer auch ohne Waffen verteidigen kann. Das finde ich außerordentlich nützlich.“

Wenn nur Dallith auch ein solches Training hätte, überlegte Dane.

Er machte sein Schwert fertig, hingte es an die Wand und ging, Dallith zu suchen, denn er war sehr unruhig. Sie betrachtete lustlos eine ganze Reihe nichtmenschlicher Waffen.

„Dallith, hast du schon eine Waffe gewählt?“ fragte er. „Du mußt etwas haben, um dich schützen zu können.“

„Glaubst du vielleicht“, fuhr sie ihn erstaunlich böse an, „ich würde darauf warten, daß ich von dir beschützt werde?“

„Ob du es erwartest oder nicht, Dallith, ich werde tun, was ich kann. Aber wir wissen doch alle zuwenig, Sie können uns nacheinander abholen, damit wir allein den Jägern gegenüberstehen. Und da mußt du dann...“

Sie war sehr blaß geworden, „Glaubst du, daß wir *allein* gehen müssen?“

„Ich weiß es nicht, aber ich hoffe daß wir zusammenbleiben können *Ich könnte uns fünf so trainieren daß wir eine schlagkräftige Kampfgruppe sind*, überlegte er. „Ich hoffe auf das Beste, aber wir müssen uns auch für das Schlimmste vorbereiten.“ Wie konnte er dieses zarte, zerbrechlich wirkende Mädchen beschützen?

„Ich verstehe von all diesen Waffen nichts“, sagte sie und machte eine vage Handbewegung zu den Wänden. „Mein Volk kämpft nicht, und wenn, dann nur beim Sport. Weißt du, wenn bei uns jemand einen anderen verletzt, teilt er ja dessen Schmerz...“

Klar, daß unter solchen Umständen eine schüchterne, wenn nicht ängstliche Kultur entstehen mußte.

Endlich nahm sie eine Schleuder von der Wand und wirbelte sie um den Kopf. „Ich glaube, ich nehme das hier“, meinte sie zögernd. „Bei uns wird die Schleuder manchmal benützt, um Schädlinge aus den Gärten zu vertreiben. Oder um mit anderen um einen Preis zu kämpfen.“

Aber das ist jetzt alles unwichtig...“ Da begann sie zu weinen.

Er legte einen schützenden Arm um ihre schmalen Schultern. „Was ist denn, mein kleines Mädchen?“ fragte er zärtlich.

„Ich... ich bin ja deswegen hier“, sagte sie unter Tränen. „Ich konnte gut damit umgehen und hatte sogar einen seidenen Schal damit gewonnen. Als ich einmal mit meiner Schleuder übte, traf ich aus Versehen eine Freundin von mir. Sie wurde bewußtlos. Ich dachte schon, sie würde sterben, und das war besonders schmerzlich für mich, weil ich sie sehr liebte. Sie war meines Vaters Tochter von einer anderen Frau. Ich wurde für eine Jahreszeit zum Exil verurteilt. Als ich dann dort war, kam das Mekhar-Schiff und entführte mich. Den Rest weißt du.“

Er trocknete liebevoll ihre Tränen. „Du hast es ja nicht absichtlich getan. Aber da du diese Geschicklichkeit besitzt, kann ich etwas beruhigter sein. Aber kann man mit dieser Schleuder auch wirklich gut zielen?“

Dallith führte es ihm vor. Sie hatte in ihrer Tasche schon eine Handvoll glatter, runder Steine. Sie legte einen davon in die Schleuder und deutete auf einen Punkt in der Ziegelmauer, wo schon eine kleine Vertiefung von etwa Daumnagelgröße war. Die Entfernung betrug etwa vierzig Fuß. Sie wirbelte die Schleuder um ihren Kopf und ließ den Stein fliegen. Er traf genau an der markierten Stelle, und ein wenig Staub rieselte herab.

„Wenn das der Kopf eines Mekhars gewesen wäre, hätte er jetzt zu schnurren aufgehört“, bemerkte sie dazu.

„Das war sehr eindrucksvoll“, stellte er fest. „Trotzdem solltest du noch lernen, ein wenig mit dem Messer umzugehen. Für einen Nahkampf wäre es wichtig, denn wir wissen ja nicht, wie die Jäger sind und wie sie kämpfen.“

„Vielleicht hast du recht“, gab sie zu. „Rianna übt auch mit Messern. Und ich denke man braucht mehr Geschicklichkeit als Kraft dazu.“

Ihm war es sehr angenehm, daß er nun die beiden Mädchen gemeinsam unterweisen konnte, um sie wehrhafter zu machen. Wenn sie nur zusammenbleiben könnten... Und Aratak hatte ihm von Riannas Selbstverteidigungstechnik erzählt. Daraufhin hatte er dem Diener gesagt, er solle einige Kendo-Stöcke bringen, die nicht schwerer sein dürften als das Samuraischwert. Der Diener schien sie abgewogen zu haben, denn das Gewicht entsprach bis auf wenige Gramm genau dem des Schwertes. Und damit übten sie nun. Er kannte die Technik ein wenig vom Karate und auch vom Judo her, war darin jedoch nicht sonderlich geschickt.

Das bewies ihm Rianna. Er wußte selbst nicht, wie es geschah, aber als sie den Stock hob und einen Ausfall machte, hatte er plötzlich den Stock im Magen, so daß ihm der Atem wegblieb und er rückwärts taumelte. Er erholte sich schnell, doch im nächsten Moment wiederholte sich das Spiel, und dazu stieß ihre Fußspitze nach seinem Knöchel, so daß er um ein Haar zu Boden gegangen wäre.

„Siehst du, Dane, wenn sie nicht gerade mit einem so scharf geschliffenen Schwert auf mich losgehen, kann ich mich schon wehren, und deshalb fürchte ich mich nicht allzusehr“, sagte sie.

Er war ein wenig verlegen, und so suchte er sich vorsichtshalber zu seinem Schwert noch einen scharfen, schlanken Dolch aus. Im Nahkampf konnte dieser sehr wichtig werden.

In den folgenden Tagen übten sie ungemein fleißig, aber Dane stellte verblüfft fest, daß sie niemals mit anderen Gruppen der Heiligen Beute in Verbindung kamen. Ob dies ein ungeschriebenes Jagdgesetz war oder nicht, wußte er nicht, aber es gab ihm irgendwie Hoffnung darauf, daß sie zusammenbleiben konnten und nicht einzeln zur Jagd geschickt wurden.

Einmal bemerkte er in einer entfernten Ecke des Arsenal's zwei Mekhars, die mit Kendo-Stöcken übten, und er fragte Cliff, ob diese es nicht unter ihrer Würde fänden, Waffen zu benutzen; er kannte die beiden nicht und konnte auch aus irgendeinem Grund nicht mit ihnen sprechen. Aber bei der Gelegenheit stellte sich heraus, daß Cliff ungeheuer nervös war. In dieser Stimmung ließ er sich sogar herbei, Dane um Unterweisung im Gebrauch dieser Stöcke zu bitten, denn ihm scheine, dies sei ein ausgezeichnetes Training zur Erreichung von Sicher-

heit und Schnelligkeit.

Das war nicht nur außerordentlich vernünftig, sondern es rührte Dane irgendwie. Er fand, daß Cliff außerordentlich schnell war und eine recht bemerkenswerte Standsicherheit besaß. Er zog dann auch noch Aratak zu diesem Training heran, da sie ja nicht wußten, mit welchen Gegnern sie zu rechnen hatten.

Wenn Dane Rianna und Aratak beobachtete, war ihm das ein Vergnügen. Einmal demonstrierte der Eidechsenmann, wie er Rianna ein Bein stellen und dann auf ihr sitzen konnte, so daß sie bewegungsunfähig war, dabei war Rianna ihm an Schnelligkeit überlegen. Dallith konnte nicht zur Teilnahme an diesem Training überredet werden; sie übte allein mit ihrer Schleuder, aber das tat sie mit erstaunlicher Verbissenheit.

10.

Selbst während des Tages schien das rote Licht des Mondes heller als die Sonne; der Rote Mond verdeckte nun den halben Himmel.

„Hier sind Menschen“, sagte Rianna am Abend. „Leute, die nicht zur Unity gehören. Ich wollte mit ihnen sprechen, doch sie verstanden mich nicht. Offensichtlich haben sie keine Translatorscheiben.“ „Arme Teufel“, antwortete Dane. „Sie müssen sehr verwirrt sein.“

Cliff hatte ein ähnliches Erlebnis, und auch diese Leute ließen nicht mit sich sprechen. Sie verschwanden auch unvermittelt wieder.

„Vielleicht sind das die Jäger“, meinte Dane. „Oder ihre Diener. Sie könnten Menschen sein, denn es sind mehr menschlich als andere Rassen hier.“

„Würden denn Menschen tatsächlich auf Menschen Jagd machen?“

Dane zuckte die Achseln. „Das tun sie gelegentlich. Ich kann mir denken, daß die Jäger eine Beute bevorzugen, die ihnen an Geschicklichkeit ebenbürtig ist. Deshalb werden sie uns auch beobachten, um zu sehen, welche Waffen wir bevorzugen.“ Oder, überlegte er, *sie halten nach den besten Trophäen Ausschau...*

Sein ganzes Gefühl sträubte sich gegen eine solche Überlegung.

„Würde denn jemand unbedingt Wert darauf legen, sich mit einer so großen Beute wie Aratak anzulegen?“ fragte Rianna.

„Auf meiner Welt wird die Jagd auf große Tiere sehr viel höher eingeschätzt als die auf Hasen“, erklärte Dane. „Ein Mann, der einen Tiger tötet, wird für tapferer gehalten als einer, der ein Reh erschießt.“

„Wir auf unserer Welt jagen Tiere nicht des Vergnügens wegen, sondern weil sie uns als Nahrung dienen“, erklärte Rianna.

„Von meiner Art sind viele Leute hier“, warf Cliff ein. „Die Protosimianer können, glaube ich, gar nicht so wild werden wie die Protofelinen oder ähnliche Rassen.“

„Das beweist nur, daß wir beide Angehörige gefährlicher Rassen sind“, sagte Rianna.

„Das ist ja sehr interessant“, meldete sich Aratak ein wenig amüsiert zu Wort. „Wir Protosaurier sind friedliche und vielleicht sogar ein wenig bequeme Leute, und doch...“

„... ist der gefährlichste Vertreter der vorzeitlichen Tierwelt auf meinem Planeten ein Saurier gewesen, der *Tyrannosaurus rex*, unterbrach ihn Dane. „Und er hatte kein nennenswertes Gehirn.“

„Ich glaube, die wildesten Arten einer jeden Rasse sind längst ausgestorben“, antwortete Aratak, „worin sich wieder die unergründliche Weisheit des Göttlichen Eies zeigt. Sobald Saurier jedoch Intelligenz zeigen, sind sie friedliche Philosophen. Ich bin ja aus reinem Zufall hier, nicht weil ich kriegerische Gelüste hätte. Im übrigen habe ich einen meiner Art hier gesehen, doch als ich ihn als Mitgefangenen begrüßen wollte, war er plötzlich verschwunden. Ich gab mich dann damit zufrieden, daß er vermutlich eine Art von optischer Täuschung war. Und

jetzt habe ich eine Theorie entwickelt.“

„Laß sie hören, sie interessiert mich ungemein“, bat Däne.

„Dies meine ich: Die Jäger sind keine einheitliche Rasse, sondern ein Clan oder irgendeine Mischung, vielleicht Renegaten, Ausgestoßene, Einzelgänger. Das könnte auf den meines Volkes zutreffen, den ich gesehen habe. Würde er ein Mitgefangener sein, wäre er mir doch nicht aus dem Weg gegangen.“

„Vielleicht hat er sich geschämt, weil er hier ist“, sagte Dallith überraschend. „Eine friedliche Kreatur, die plötzlich eine merkwürdige, furchterregende Wildheit in sich entdeckt, wenn sie getestet wird, könnte darüber sehr verwirrt sein...“

„Nein, nein. Er würde gewußt haben, daß ich mich in der gleichen Lage befinde und hätte mir sein Bedauern ausgedrückt, wie ich auch ihm. Also nehme ich an, daß es ein Jäger war, der mich beobachtete. Das würde auch erklären, weshalb die Beute von so großer Vielfalt ist.“

Dane mußte zugeben, daß dies eine sehr glaubhafte Theorie darstellte. Und doch, ganz überzeugt war er nicht davon. Sie sprachen noch lange darüber, aber sie kamen zu keinem Ergebnis.

Später war er dessen sicher, daß er wohl über den ungelösten Fragen wahnsinnig geworden wäre, wenn die Zeit der Unsicherheit noch länger gedauert hätte. Alle litten unter Alpträumen und schliefen außerordentlich unruhig.

Dann endete abrupt die Zeit des Wartens.

Der Rote Mond hing niedrig über dem Horizont und goß blutiges Licht über die Landschaft; das Sonnenlicht wurde davon übertönt und aufgefressen. Dane wußte, wie lächerlich das war, aber er litt unter einer klaustrophobischen Angst, und manchmal glaubte er, der Mond müsse vom Himmel fallen und sie alle unter sich begraben. Und die Verdunklung mußte jetzt unmittelbar bevorstehen.

Mit unheimlicher Schnelligkeit schob sich dann der Schatten über die Scheibe und schnitt ein größer werdendes Segment aus dem roten Gesicht. Die Landschaft verdunkelte sich, wurde fremdartig, unheimlich und von merkwürdigen Geräuschen erfüllt, und ein Wind sprang auf.

Die fünf Gefangenen standen in einer Gruppe zusammen, Dane zwischen Rianna und Dallith, die sich beide in der gespenstischen Dämmerung an ihm klammerten. Dann war nur noch ein blaßroter Schimmer am Rand zu erkennen, und im nächsten Moment herrschte absolute Dunkelheit. Die Sterne standen am Himmel.

„Die Jagd, ist vorüber“, wisperte Dallith.

„Und jetzt sind wir an der Reihe“, sagte Cliff.

„Wann?“ fragte Rianna, doch niemand gab ihr Antwort. Stundenlang standen sie da und warteten, bis der Mond sich langsam aus dem Schatten herauschob, bis die Sterne verblaßten und fahlrotes Licht die Bäume und Büsche einhüllte. Dann kehrten sie in ihr Quartier zurück.

Am folgenden Morgen sagte der Diener, als er die Mahlzeit brachte: „Vergangene Nacht war Mondfinsternis und das Ende der Jagd. Heute wird die Heilige Beute, die die Jagd überlebte, geehrt, belohnt und entlassen, und ihr werdet zum Fest gebeten.“

Keiner hatte mehr Appetit. Als die Sonne höher stieg, gingen sie kurz zum Arsenal und den Bädern, doch es wurde wenig geübt.

„Manchmal überlege ich mir, ob die überlebende Beute tatsächlich befreit wird, wie sie behaupten“, sagte Dane einmal. „Ich glaube eher, die Feste und auch die Belohnungen werden unsertwegen veranstaltet, um uns zu ermutigen, und dann werden die Sieger heimlich beiseite geschafft.“

„Das wäre wirklich eine ekelhafte Sache“, antwortete ihm Rianna. „Was willst du mit solchen Überlegungen bei uns erreichen, Dane?“

„Der Gedanke ist auch mir nicht fremd“, bemerkte Aratak.

Cliff, der vor dem Spiegel übte, wandte sich zu ihnen um. „Nein, man läßt sie wirklich frei, und es gibt einen Mann auf meiner Welt, der mit meiner Sippe sogar verwandt ist, der reich und mit Ehren überhäuft von der Welt der Jäger zurückkehrte. Mit seinem Geldpreis hat er ein

Waffenmuseum gegründet. Das habe ich gesehen. Allerdings starb der Mann, als ich noch ziemlich jung war.“

„Und er sagte gar nichts über die Jäger?“ fragte Rianna verblüfft. „Seit Jahrhunderten suchen viele Wissenschaftler nach einer plausiblen Erklärung dafür. Er hätte seine Erlebnisse aufschreiben müssen.“

„Warum?“ fragte Cliff. „Wen hätte das schon interessiert?“

Dane nickte dazu.

„Wichtig ist schließlich doch nur, daß die Überlebenden tatsächlich frei werden“, stellte Dallith friedfertig fest. Sie sortierte gerade eine Anzahl kleiner, runder, ganz glatter Steine für ihre Schleuder aus und verstaute sie in ihrer Tasche, die sie am Gürtel trug. Alle prüften ihre Waffen nach, denn sie wußten, daß die kritische Stunde gekommen war. Rianna hatte ihre Messer geschliffen, und dazu reichte ihr Dane auch noch einen Speer. „Nimm den noch mit“, riet er ihr. „Du solltest wenigstens eine Waffe für größere Weiten haben.“

Rianna wog ihn in der Hand ab, wählte dann aber einen kürzeren Speer.

Dane erklärte ihnen allen kurz seinen Plan, dem er folgen wollte, falls sie zusammenbleiben konnten. Rianna sollte mit ihrem langen Speer die Keilspitze bilden, und Cliff konnte ihr mit seinen nadelspitzen Krallen im Nahkampf beistehen. Dane mit dem Samuraischwert und Aratak mit seiner schweren Keule sollten die beiden decken, und Dallith würde mit ihrer Schleuder den Schluß machen, wobei sie auch jeden abzuwehren hatte, der von hinten anzugreifen versuchte.

Dane wußte aber, daß Cliff das schwächste Glied der Kette war; der Mekhar ging davon aus, daß mit einzelnen Angreifern Duelle auszufechten waren.

„Das wollen die Jäger doch“, erklärte ihm Dallith geduldig. „Sie glauben, wenn sie uns einzeln angreifen können, erledigen sie uns auch leichter. Wenn wir aber eine starke Einheit bilden, die sie nicht aufspalten können, haben wir eine viel bessere Chance.“

Cliff schien von Dalliths Meinung nicht sehr viel zu halten, während er vor Rianna ein wenig Angst zu haben schien, da sie eine so energische Kämpferin war. Dallith, das zierliche, zerbrechlich aussehende Persönchen, war ein Nichts für ihn. Also sah der Mekhar auch Rianna an, um ihre Meinung zu erfahren.

„Dallith hat recht“, bekräftigte Rianna, und der Mekhar zuckte die Schultern.

„Ich habe euch mein Wort gegeben, und das gedenke ich auch zu halten“, sagte er. „Aber ich warne euch: Meine Ehre setze ich nicht aufs Spiel.“

Damit mußten sie sich schließlich zufriedengeben.

Dane saß eine Weile da und hielt das Samuraischwert auf den Knien. Er dachte an den Erdenmann, der vor so langer Zeit dieses Schwert geschwungen hatte; er wußte nicht, wie dieser Mann gestorben war, doch das eine wußte er sicher: Er war als Held, als unerschütterlicher, tapferer Kämpfer gestorben. Aber Dane stammte aus einer anderen Zeit und wollte am Leben bleiben.

Als der Tag sich dem Abend entgegen neigte, ergriff Rianna Danes Arm. „Schau mal!“ rief sie und deutete.

Am entgegengesetzten Ende des Arsenal tauchte eine kleine, merkwürdige Prozession auf. Es war eine kleine Armee der mechanischen Diener, und sie hatten ein einziges Lebewesen in ihrer Mitte. Das trug die terrakottafarbene Robe der Heiligen Beute und war mit Girlanden aus grünem Laub und bunten Blumen geschmückt. Einige Diener trugen seine Waffen - einen langen Speer, einen runden, stachelbesetzten Schild - zeremoniell auf kostbaren Platten aus Edelmetall und hängten, während die Gefangenen fasziniert zusahen, die Waffen an Ehrenplätzen an die Wand.

„Das muß der Überlebende aus der Jagd sein“, flüsterte Cliff.

„Der einzige“, murmelte Aratak grimmig.

„Ein Spinnenmann!“ rief Dane überrascht. Auf dem Mekhar-Schiff hatte er ein solches Wesen gesehen, das immer nur zischend in einer Ecke gehockt hatte.

„Ich würde gerne mit ihm reden...“, sagte Dane, aber er konnte auf keinen Fall zum Sieger vordringen, da ihn die Diener mit einem undurchdringlichen Kordon umgaben, während sie ihn zum Arsenal hinausführten.

Wenn dieses Wesen überleben konnte, dann müssen wir eine ehrliche Chance haben, überlegte Dane.

„Das ist nicht unbedingt gesagt“, flüsterte Dallith an seinem Ohr. „Vielleicht hatte er Glück. Oder es gelang ihm, sich elf Tage lang versteckt zu halten.“

Dane nickte. „Möglich.“ Das hieß also, daß sie nicht in einer Arena zu kämpfen hatten, sondern daß es Plätze gab, wo man untertauchen konnte.

Die Sonne senkte sich schon dem Horizont entgegen, als der Diener kam, um sie zu den Bädern zu bringen. Er hatte für alle frische Kleider mitgebracht. Die Frauen erhielten eine Art Tunika. Dane, Rianna und Dallith bekamen Sandalen mit kräftigen Sohlen; Cliff und Aratak brauchten kein Schuhwerk.

„Ihr sollt euch festlich kleiden zur Feier der Belohnung für den Sieger, damit ihr seht, was ihr gewinnen könnt“, wies sie der Diener an. „Umgürtet euch mit euren Waffen, denn vom Festplatz aus werdet ihr direkt zum Jagdrevier gebracht.“

„Du scheinst selbst sehr an allem interessiert zu sein, Diener“, sagte Dane zu ihm. „Willst du mir eine Frage beantworten?“

„Ein Dutzend, wenn nötig“, antwortete der Roboter. „Wir sind hier, um euch zu dienen, zu nützen und euch Auskünfte zu geben.“

„Seid ihr Roboter selbst die Jäger?“

Eine Antwort auf diese Frage würde schließlich alles erklären; die Tatsache zum Beispiel, weshalb sie ihre Beute so gut versorgten, oder weshalb sie den Sieger so ehrten und ihn gleichzeitig so hermetisch abriegelten.

Aber es war schrecklich, sich vorzustellen, daß man sich diesen Mechanismen im Duell stellen sollte... Interessiert, fast ängstlich erwartete Dane die Antwort auf seine Frage, aber der gesichtslose Diener ließ nichts erkennen.

Nach einer Weile erklärte der Diener mit der gleichen ausdruckslosen Stimme wie immer: „Wie wir schon sagten: Wir sind Diener. Ihr werdet die Jäger zu der vorgesehenen Zeit treffen. Dürfen wir euch beim Bad behilflich sein?“

Das war eine Antwort und doch keine. Wir sind *Diener*, hatte er gesagt, und nicht: *Wir sind keine Jäger*.

Dane ging unauffällig ein Stück mit Rianna und Dallith und sagte ihnen, er wolle versuchen, mit dem Sieger zu reden, und sie sollten ihn decken. Das versprachen sie.

Er wußte, wohin die Diener mit dem Sieger gegangen waren, und so huschte er vorsichtig durch den Garten. Die Sonne ging nun schnell unter, und am Horizont zeigte sich ein tiefrotes Licht; das war der Vorbote für den aufsteigenden Roten Mond.

In einem kleinen abseits stehenden Gebäude fand er den siegreichen Spinnenmann, der zusammengekauert in einer Ecke hockte. Er sah recht einsam aus und wirkte in dem langen, terrakottafarbenen Gewand mit den dicken Blütenkränzen fast skurril.

„Komm hierher“, flüsterte Dane. „Ich bin auch ein Gefangener und möchte mit dir reden. Ich kann nicht zu dir hinein.“

Der Spinnenmann stand auf und sah sich mißtrauisch um. „Wer isst da?“ zischte er. „Wer spricht da?“

„Freund, ich muß morgen gegen die Jäger kämpfen“, flüsterte Dane. „Sag mir, wie sehen sie aus? Welche Waffen tragen sie?“

Aber er hatte die Fragen noch kaum ausgesprochen, als eine stählerne Hand nach seinem Gelenk griff und die ausdruckslose Stimme eines Dieners sagte: „Geehrte Beute, du wirst beim Fest erwartet. Bitte, erlaube uns, dich dorthin zu begleiten.“

Das war alles, was er erreicht hatte...

„Eigentlich habe ich sowieso nicht damit gerechnet, daß sie mich in die Nähe des Spinnen-

mannes kommen ließen“, sagte er später zu Rianna und Dallith, als sie an einer langen Tafel saßen und mit äußerster Aufmerksamkeit von den Dienern mit allem versorgt wurden. „Mit diesen Jägern ist etwas nicht ganz in Ordnung... Eine verdammt komische Geschichte...“

„Komisch? Ich finde sie alles andere als komisch“, brummte Aratak.

Dane erklärte ihnen seine Theorie, daß die Diener in Wirklichkeit die Jäger seien.

„In diesem Fall“, erwiderte Cliff mit Entschiedenheit, „stehe ich voll auf eurer Seite und bleibe während der ganzen Jagd bei euch. Ich habe mich selbst an die Jagd verkauft, denn ich war bereit, mich jeder Kreatur aus Fleisch und Blut im Kampf zu stellen, aber ich dachte niemals daran, Nicht-Männer zu bekämpfen, die sich hinter Metallschilden verstecken!“

Vielleicht sind diese Metallgehäuse nur Behälter für Amöben oder etwas dergleichen, schoß es Dane durch den Kopf. *Vielleicht sind sie gar keine richtigen Roboter. Daran habe ich noch nie gedacht...* Aber wenigstens hatten sie nun Cliff fest auf ihrer Seite.

Dane schaute sich in der schwach beleuchteten Festhalle um, denn er wollte sehen, ob sich die Diener ebenso wie im Arsenal bei der Beute aufhielten, doch er konnte nichts erkennen.

„Sie scheinen nicht zu wollen, daß wir die anderen genauer sehen“, bemerkte Dallith.

„Oder sie haben Angst, wir könnten einen Aufstand gegen sie organisieren“, warf Rianna ein.

„Vielleicht ist das schon einmal passiert, und jetzt wollen sie kein Risiko mehr eingehen.“

Ein paar Mekhars waren da, eine riesige gepelzte Bärenkreatur, etliche Protosaurier, vorwiegend jedoch Protosimianer vom Menschentyp, Große und Kleine, Blonde und Negroide, große Männer mit roter Haut - und sie trugen alle Arten von Waffen.

Das Essen war ausgezeichnet und sehr reichlich. Dane aß kräftig, aber nicht zuviel, riet es auch den anderen an. Sie suchten sich etliche haltbare Sachen wie Nüsse, Früchte und Gebäck zusammen und füllten ihre Taschen damit.

Dann rollte ein Diener in die Bankethalle und führte den siegreichen, bekränzten Spinnenmann herein. „Ehrt den Meister der Jagd!“ rief er mit seiner mechanischen Stimme, die aber vor versteckter Erregung zu beben schien.

Keiner der Gefangenen klatschte, und der Diener fuhr fort: „Ehrt die Jäger! Neunhundertvierundsechzig Jagden unserer erhabenen Geschichte wurden von siebenundvierzig ritterlichen Jägern bestritten, und neunzehn davon sind zu unseren erhabenen Vorfahren heimgekehrt.“

„Da würde ich am liebsten applaudieren“, flüsterte Rianna.

„Ehrt die Geheiligte Beute! Dreihundertachtundneunzigmal gab es mindestens einen Überlebenden, der hierhergebracht wurde, um reichen Lohn in Empfang zu nehmen.“

Es schien ganz allgemein wenig zu interessieren, was die Diener an Edelsteinen und kostbaren Metallen vor dem Spinnenwesen abluden; dann erklärten sie feierlich, der Spinnenmann werde von einem Mekhar-Schiff dorthin gebracht, wohin er zu reisen wünsche, wenn das Ziel innerhalb einer Reichweite von hundert Lichtjahren liege.

„Das wäre also innerhalb der Unity“, stellte Rianna grimmig fest. „Zufällig weiß ich, von welchem Planeten er stammt.“

„Und wenn wir überleben, kann ich zu meiner Heimatwelt zurückkehren“, flüsterte Dallith sehnsüchtig. Sie zitterte vor Erregung, und Dane drückte ihre Hand. Sie konnten nach Hause gehen - Rianna, Aratak, Cliff... Wollte er wirklich zur Erde zurückkehren? Dane schob den Gedanken von sich. Erst kam die Jagd, dann die Finsternis, danach der Rote Mond...

11.

Ein kleines Schiff wartete auf sie, als sie den Bankettsaal verließen. Dane sah nicht, wer an den Instrumenten saß, doch er glaubte, es müsse einer der Diener sein. Keiner sprach; dazu waren sie viel zu erregt. Dane stellte keine weiteren Beutewesen im Schiff fest.

Etwa nach einer Stunde kam eine metallene Stimme durch die Sprechanlage, und ein Bild-

schirm leuchtete auf, der den Roten Mond zeigte.

„Geehrte und Heilige Beute, wir heißen euch zur neunhundertfünfundsechzigsten Jagd willkommen. Ihr werdet, nun bald auf die Jagdgründe entlassen werden, und ihr habt Zeit genug, euch zurechtzufinden und euch das vorteilhafteste Gelände auszusuchen. Ihr habt unser seit siebenhundertdreizehn Jagden heiliges Wort, daß ihr nicht verfolgt werdet, ehe die Sonne klar über dem Horizont steht.

Zur Abenddämmerung wird die Jagd unterbrochen, damit Jäger und Gejagte essen und sich erholen können. Die gelb beleuchteten Gebiete sind heilig und neutral, und von der Dämmerung an bis Mitternacht darf sich kein Jäger auf mehr als knappe viertausend Meter nähern. Andere Gebiete sind für die Jäger bestimmt, und diesen darf sich keine Beute nähern, oder sie wird sofort eines unehrenhaften Todes sterben.

In wenigen Minuten wird das Schiff landen. Die Jagd beginnt am Morgen. Wir verneigen uns vor euch in Ehrfurcht, Geehrte Beute. Wer die Jagd überlebt, wird sehen, wie großzügig wir ihn ehren. Wir wünschen euch ein ehrenhaftes Überleben und eine große Belohnung - oder einen blutigen, ehrenvollen Tod.“

„Keine Angst“, flüsterte Dane den beiden Mädchen zu. „Wir bleiben zusammen.“

Wenig später standen sie in einem dunklen, hügeligen Gelände, das mit dichtem Unterwuchs bedeckt war. Vor einem dunkelblauen mit blassen Wölkchen gepunkteten Himmel stand die riesige Kugel der Jägerwelt. Im dunkelrot glühenden Licht sah Dane schattenhafte Gestalten, die durch die Finsternis huschten. Dallilth tat ein paar taumelnde Schritte vom Schiff weg, so daß Dane sie festhalten mußte. Seine andere Hand packte Cliffs haarigen Unterarm.

„Nicht rennen“, mahnte er. „Damit ist nichts gewonnen! Ihr bleibt jetzt hier stehen und überlegt. Und vergeßt nicht, was wir geplant haben.“

So führte also Dane seine kleine Gruppe langsam etwa eine Viertelmeile vom Schiff weg. „Ich weiß nicht, welchen Treibstoff das Schiff benützt, doch es ist gut, möglichst weit weg zu sein, wenn es startet. Dann setzen wir uns hin und denken darüber nach, was wir tun werden. Bis zum Morgengrauen müssen wir unsere Strategie für die ganze Jagd festgelegt haben. Wir sind fünf. Die Jäger, die sich uns nähern, werden es nicht leicht haben. Dallith?“

„Was kann ich tun, Dane?“

„Wir haben auf dem Mekhar-Schiff zu spät herausgefunden, daß man uns eine Falle gestellt hatte. Wenn ich auf dich gehört hätte, wäre es anders gekommen. Du warst fest davon überzeugt, daß sie aus irgendeinem Grund unseren Angriff *wünschten*. Ich denke, deine Begabung ist für uns ungeheuer wichtig.

Glaubst du, daß du uns sagen kannst, wenn jemand uns heimlich anschleicht?“

„Ich werde es versuchen“, versprach sie.

„Hast du je bei einem der Diener irgendwelche Gefühle festgestellt?“

Sie schüttelte den Kopf. „Sie waren wie andere Roboter auch. Deshalb habe ich gar nicht *versucht*, etwas von ihnen aufzufangen.“

„Gut. Dallith ist unser Warnsystem. Wenn du irgend etwas fühlst, Dallith, dann warte nicht, sondern sage es mir sofort. Beschieße dieses Etwas mit deiner Schleuder. Kannst du es nicht töten, dann mache es wenigstens kampfunfähig.“

Dane wandte sich an den Eidechsenmann. „Aratak, du bist unser Schwergewichtler. Wer an Dalliths Warnsystem vorüberkommt, wird von dir und deiner Kraft buchstäblich erdrückt, und jeder, der näher kommt, wird von meinem Schwert getötet. Rianna und Cliff sind die Nachkämpfer. Wir alle zusammen müßten also mit allem fertig werden, was man uns entgegenwirft. Habt ihr euch alle etwas zu essen eingesteckt?“

Ein plötzliches Röhren und zischende Flammen meldeten den Start des Schiffes zum Rückflug, und dann studierten sie die vom Planeten hell beleuchtete Landschaft. Es gab Berge, dichte Gebüsche und Täler, im Hintergrund einen Wasserfall und weit am Horizont dunkle, rechteckige Schatten, die vermutlich Gebäude waren.

„Wollen wir hier bis zum Frühling warten?“ fragte Aratak.

„Ich weiß nicht, ob ein anderer Platz vorteilhafter wäre“, antwortete Dane. „Ich nehme an, daß überall dort, wo es Deckungsmöglichkeiten gibt, die Jäger auf uns warten werden. Vermutlich erledigen sie erst einmal die leichter zu überlistenden Leute, um sich dann um so besser der klügeren und geschickteren Beute annehmen zu können. Ihr wißt ja, daß *sie* für *uns* einen Extrapreis bezahlt haben, weil wir vorgetestet waren. Aratak, was schlägst du vor?“

„Daß wir ruhen, weil es keinen Sinn hat, sich müde einer Prüfung zu stellen. Jeder von uns wird eine Zeit wachen, daß die Dämmerung uns nicht überfällt. Wird es heller, suchen wir uns eine geeignete Deckung.“ Aratak übernahm freiwillig die erste Wache, und Cliff war bereit, sie mit ihm zu teilen. Allen war der Vorschlag recht, so daß Dane, Rianna und Dallith sich in ihre warmen Mäntel hüllten und sich zum Schlaf niederlegten. Sehr bequem war das zwar nicht, weil der Boden ziemlich steinig und nur spärlich mit Moos bedeckt war, doch sie konnten Aratak vertrauen und schliefen daher bald ein.

Dann spürte Dane aber, wie Dallith zitterte, und er hüllte sie mit in seinen Mantel, damit sie seine beruhigende Gegenwart und Körperwärme spürte. „Morgen wird es ein rauher Tag werden“, sagte er, „und deshalb sollst du schlafen.“

Ihr Körper ist weich und warm, ich liebe und begehre sie, dachte er. Welch eine höllische Zeit, an so etwas zu denken! Dallith würde es so nicht wollen... Sich im Angesicht des Todes an einen anderen klammern...

Aber ihre Arme schlossen sich um seinen Hals. „Was du willst, will auch ich“, wisperte sie. „Ich kann ja nicht anders, Dane. Unter anderen Umständen... würde ich es anders wollen, aber so...“

Für eine Weile vergaß er die Gefahr, die vor ihnen lag, vergaß das Samuraischwert und die Schatten des Todes. Und dann sank er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Als Aratak ihn aufweckte, hing die rote Jägerwelt tief über dem Horizont. „Tut mir leid, Dane, aber ich bin todmüde, und Cliff ist auch nicht mehr richtig wach.“

„Gut“, antwortete Dane und löste sich vorsichtig aus Dalliths Armen; sie schlief ruhig weiter. Er ging zum Kamm des Hügels hinauf, unter dem sie lagerten. Wenig später war Rianna neben ihm. „Laß Dallith schlafen“, flüsterte sie, und er nickte.

Sie unterhielten sich leise miteinander, und so vergingen die kurzen Nachtstunden. Dane wußte, daß ihn mit den beiden Frauen viel mehr verband als nur ein sexuelles Begehren. Es war eine Kameradschaft, die eine Treue bis zum Tod mit einschloß, und das Erlebnis mit beiden war vielleicht die Vorbedingung zu dieser tiefen Verbundenheit gewesen.

Als dann die erste Dämmerung den Himmel mit schwachem, rotem Licht überzog, sprang Cliff auf, streckte sich und sah sich um.

„Hier gibt es Wasser. Ich denke, wir waschen uns, trinken und machen uns kampfbereit. Sollen sie nur kommen!“

Das Wasser erfrischte sie alle. Sie hatten noch eine Stunde Zeit bis zum Beginn der Jagd.

12.

Langsam breitete sich das Licht über den Horizont, und die orangerote Sonne erhob sich hinter einer Wolkenbank. Die Landschaft war trostlos. Baumlose Hügel ragten aus Tälern, die mit einem undurchdringlichen Dorngestrüpp bewachsen waren. In steinigten Hängen war ab und zu eine Höhle zu erkennen. Das, was er im trüben Licht der Nacht für Gebäude gehalten hatte, waren Ruinen.

Deckung würde man leicht finden, meinte Dane, aber sie konnte ebenso leicht zur Falle werden. Rianna schlug vor, eine Höhle als Unterschlupf zu wählen, deren Eingang man leicht verteidigen könne. Aber die anderen widersprachen ihr; solche Höhlen würden auch die Jäger nur allzu gut kennen.

Vom Wasserfall aus bewegten sie sich das Tal entlang. Aratak ging mit seiner Keule und einer handlichen Axt am Gürtel voran. Nun, handlich war sie nur für Aratak, denn Dane konnte nicht einmal mit beiden Händen ihren Stiel umfassen. Wenn sie dem Gegner, wer immer auch das sein mochte, auf den Kopf fiel, würde dieser bestimmt nicht mehr aufstehen.

Dane folgte dem Eidechsenmann und hatte sein Schwert locker und griffbereit in der Scheide. Dann kam Rianna mit ihrem Speer und den Messern, und Cliff bewegte sich auf leisen Katzenpfoten schräg hinter ihr. Dallith bildete mit ihrer Schleuder den Schluß.

Elf Tage dauert die Jagd, und solange können wir uns nicht eine Minute entspannen, dachte Dane.

Stunde um Stunde verging, und die Sonne näherte sich schon wieder dem Horizont; noch immer waren sie keinem Jäger begegnet, auch keiner anderen Beute. Am Spätnachmittag machten sie an einer Quelle Rast und aßen von ihren mitgebrachten Vorräten. Dane sah sich ein wenig genauer um. Sie befanden sich in einem langen, steilen Tal, das zu einer ausgedehnten Hügelkette führte, und dort lag auch die Ruinenstadt.

Das Tal war eine Falle, rechnete sich Dane aus, und es wäre besser, zur Stadt zu gehen, um dann von einem Hügel aus jene gelbbeleuchteten Gebiete auszumachen, die ihnen Sicherheit für die Nacht versprochen. Er stand gerade auf einem Felsen und sah unter sich seine Kameraden an der Quelle. Die beiden Frauen neben Aratak musterten die Umgebung, und Cliff kam den Hang herauf in seine Richtung. Dane ging ihm ein paar Schritte entgegen.

Ein Sekundenbruchteil genügte, und er wußte: Das *war nicht Cliff!* Denn dieser Cliff trug ein Schwert. Bevor Dane diesen Gedanken noch zu Ende gedacht hatte, war er schon mit gezogenem Schwert in Kampfpose. Der Löwenmann blieb stehen und hob seine Waffe zur Abwehr.

Das war es! Vielleicht gibt es gar keine richtigen Jäger. Vielleicht finden sie ihr Vergnügen, wenn sie uns zuschauen, wie wir einander umbringen...

„Wer bist du und was willst du von mir?“ rief Dane.

Der Mekhar tat einen Satz und einen Wutschrei, und Dane hatte gerade noch Zeit, einen heftigen Schlag gegen den Kopf seines Feindes zu führen, so daß der Löwenmann zu Boden stürzte. Doch sofort sprang er wieder auf und ging in Kampfposition.

Es gab Ausfälle und Finten von beiden Seiten, und der Mekhar knurrte dazu tief in der Kehle. Aus seiner Kopfwunde vom ersten Schwerthieb sickerte Blut. Dane hatte sein Schwert hoch über den Kopf gehoben, und der Löwenmann holte zu einem Hieb gegen seinen ungeschützten Leib aus.

Aber Dane war flinker. Ein Hieb trennte den Unterarm mit dem Schwert glatt ab. Der Löwenmann schrie auf, dann stieß ihm Dane die Schwertspitze in den Hals. Doch der Mekhar bückte sich, hob den abgeschnittenen Arm auf, wehrte die Schwertspitze ab und rannte taumelnd den Hang hinauf.

Dane war so verblüfft, daß er dem Gegner nicht zu folgen vermochte. Schon an der Armwunde mußte dieser verbluten, und der Stich in die Kehle war sowieso tödlich. Und doch - da rannte der Mekhar den Hang hinauf!

Die Kreatur - der Jäger? - duckte sich hinter einen Felsen. Dane folgte ihm jetzt vorsichtig. Doch hinter dem Felsen war nichts. Kein Löwenmann, kein abgeschnittener Arm. Nichts. Nicht einmal Blut am Boden. Nur an der Stelle, wo der Kampf stattgefunden hatte, gab es ein paar Tropfen, doch das war alles.

Was war dieses Ding? Ganz sicher kein Mekhar, obwohl es so ausgesehen hatte.

Langsam und sehr nachdenklich kehrte Dane zu den anderen zurück.

Aratak und Rianna liefen ihm entgegen. Sie schienen den Schrei gehört zu haben. „Was war das? Ein Jäger?“ fragte Rianna. „Ich dachte schon, es sei Cliff.“

„Das dachte ich erst auch“, erwiderte Dane grimmig, „bis ich sah, daß er ein Schwert hatte.“

„Und Cliff war doch noch bei uns. Hast du den Fremden getötet?“

Dane erzählte seine Geschichte. „Ich dachte, er habe sich vielleicht hinter den Büschen versteckt, etwa in einer Höhle.“ Er sah den Mekhar an. „Könntest du einen abgehauenen Arm

wieder aufheben und damit davonrennen, Cliff?“

Cliff schüttelte den Kopf. „Vielleicht hast du in der Aufregung des ersten Kampfes nur geglaubt, du hättest ihn getroffen. Er müßte ja sonst da sein.“

Dane gab darauf keine Antwort. „Ich denke, wir verlassen dieses Tal lieber“, schlug er vor. „Wenn ein Jäger da ist, halten sich vermutlich auch noch andere hier auf.“

Sie fanden aber kein weiteres lebendes Wesen mehr und entdeckten dann die gelbbeleuchtete Zone, die ihnen Sicherheit bot. Die Jagd war von jetzt bis Mitternacht zu Ende.

Alle waren sehr müde, und sogar Aratak zog seine Keule hinter sich her. Die ziegelrote Welt der Jäger stand schon hoch über der Ruinenstadt, als sie die ersten gelben Lichter erreichten. Riesige goldfarbene Kugeln befanden sich auf sehr hohen Masten und bildeten einen Kreis von drei oder vier Morgen Fläche. Diener rollten lautlos herum; es war keine weitere Beute zu sehen außer einem riesigen Bärenmann, der sich nach seiner Mahlzeit zu einer Fellkugel zusammengerollt hatte. Die anderen Beutewesen mußten wohl Zuflucht in anderen gelben Zonen gesucht und gefunden haben.

In großen Töpfen und Schüsseln waren riesige Lebensmittelmengen bereitgestellt, die mit den gleichen Farben gekennzeichnet waren wie auf dem Sklavenschiff. „Eßt, was ihr könnt, und schlaft dann“, riet Dane seinen Kameraden. „Aber nicht zu lange. Vor Mitternacht, wenn die Jagd wieder beginnt, möchte ich ein ganzes Stück von hier entfernt sein.“

„Schlaf ist mir wichtiger als Essen“, sagte Dallith, aber Dane paßte auf, daß sie ordentlich aß.

„Und du, Aratak, schläfst jetzt ein paar Stunden, während ich wache; dann wechseln wir ab“, schlug Dane vor.

„Glaubst du, wir sind hier sicher?“ fragte der Eidechsenmann.

„Ich denke, ja.“

Aratak legte sich nieder und begann sanft zu glühen, wie immer, wenn er ruhte. Dane dachte über seine Pläne nach. Einige Stunden später weckte er Aratak und legte sich selbst hin. Im Schlaf reifte sein Plan vollends heran. Er weckte Cliff und die Frauen auf.

„Jeder nimmt Lebensmittel für zwei bis drei Tage mit“, wies er sie an. „Vielleicht blasen sie die Jagd wirklich jeden Abend ab und schlafen den Schlaf der Ungerechten in ihren eigenen Zonen. Aber vergesst nicht, wie uns die Mekhars auf dem Schiff getestet haben. Ich nehme an, sie machen es hier ähnlich, wenigstens in den ersten drei bis vier Nächten. Früher oder später werden sie alle, die sich auf diese einfache, glatte Routine allzu sehr verlassen, zu Jägersuppe verarbeiten. Von jetzt an kampieren wir im Freien, holen uns jeden zweiten oder dritten Tag genug Lebensmittel und halten im übrigen abwechselnd Wache.“

„Das ist vernünftig“, pflichtete ihm Cliff bei. „Meine Überlegungen gingen etwa in die gleiche Richtung.“

Alle wählten also einen Vorrat haltbarer Lebensmittel aus - Nüsse, Früchte, Kekse aus getrockneten Körnern und dergleichen. *Wenn ich nur alle fünf lebend durchbringen könnte*, dachte Dane.

Nein, das war zu vermessen. *Konzentriere dich darauf, von einem Tag zum anderen zu überleben und durch die Nacht zu kommen...*

Er sah Dallith zu, wie sie sich in ihren Mantel hüllte, nachdem sie ihre Vorräte sicher in den Innentaschen untergebracht hatte. Ihr Haar hatte sie zu einem langen Zopf geflochten. Dane trat neben sie. „Hast du nicht eine Haarnadel, mit der du deinen Zopf aufstecken könntest?“ fragte er. „Wenn er so herabhängt, kann man dich nur allzu leicht daran festhalten.“

„Daran dachte ich nicht“, antwortete sie. „Aber wenn du meinst, werde ich den Zopf abschneiden.“

Er strich zärtlich über die seidige Fülle. „Es ist wunderschönes Haar“, sagte er, „doch es wird nachwachsen.“

Sie nahm ihr Messer, schnitt den Zopf ab und ließ ihn zu Boden fallen. Sie lächelte dabei. Dane sah ihr nach. Als sie wegging, bückte er sich und hob den Zopf auf, rollte ihn zusammen und steckte ihn in seine Jackentasche.

Während der Nacht schliefen sie abwechselnd ein paar Stunden. Kurz nach Einbruch der Dämmerung hörten sie ein Waffengeklirr und einen Todesschrei, doch dann war alles wieder totenstill.

Am Nachmittag machten sie wieder eine kurze Rast an einer Quelle, und aßen etwas von ihren Vorräten. Und da bemerkte Dane, wie sehr die Spannung an seinen Nerven zerrte. „Wenn ich hier lebend durchkomme, werde ich niemals mehr zum Sport und zu meinem Vergnügen jagen“, sagte er unvermittelt.

Dallith hatte zu essen aufgehört und stand wie lauschend auf einem Stein. „Hast du etwas gehört, Dallith?“ rief ihr Dane zu.

„Ich glaube nicht, aber ich weiß nicht recht“, antwortete sie. Dallith sah sehr müde und angestrengt aus. Wie lange würde sie durchhalten können? Er ließ alle noch eine Weile ausruhen, ehe sie sich zu einem Berg aufmachten, wo sie die Nacht verbringen wollten.

„Aber seid oben vorsichtig, denn gestern um diese Zeit haben sie uns auch angegriffen“, warnte Dane.

„Heute will ich die Führung übernehmen“, erklärte Cliff stolz. „Du hast gestern deinen ersten Jäger bluten lassen. Jetzt bin ich an der Reihe. Oder willst du alle Glorie für dich allein haben?“

Verdammte Glorie, dachte Dane. *Überleben ist alles*. Das sagte er jedoch nicht laut, denn allmählich ahnte er, wie der Geist des Löwenmannes arbeitete. Die Menschen dachten an Tüchtigkeit, diese Mekhars wohl nur an die Ehre. Man konnte nicht mit ihnen darüber streiten. Warum auch?

„Und meine Ohren sind am schärfsten. Ich will ein wenig vorausgehen“, fuhr Cliff fort, und auch dagegen wandte Dane nichts ein.

Der Pfad war steil; der Katzenmann lief leichtfüßig voran, doch Rianna blieb immer mehr zurück. Einmal taumelte sie und fiel, und Dane mußte ihr aufhelfen. „Hilf Dallith“, bat sie ihn und lief weiter. Auch Aratak blieb immer mehr, zurück, und Dallith war einer Erschöpfung nahe.

Dann tat Dallith einen kleinen Schrei; im selben Moment fauchte der Mekhar und tauchte hinter einen Felsblock, winkte aber den anderen noch zu, sie sollten in Deckung gehen.

Dane zog Dallith und Rianna in den Schatten eines nahen Felsens und drückte sich eng daran. Aratak hatte sich auf den Boden geworfen und blieb bewegungslos liegen. So verschmolz er mit seiner Umgebung.

Cliff kletterte geschickt und lautlos auf den Block und duckte sich dort zusammen. Dallith stöhnte ein wenig, als sich der Mekhar oben versteifte. Da wußte Dane, was kommen mußte.

Es war ein Protofeline, ähnlich dem Mekhar. Dane packte sein Schwert fester. Cliff sprang auf und war deutlich vor dem hellen Himmel sichtbar. Der andere Mekhar kam direkt den Hügel herab, und Cliff winkte seinen Kameraden zu.

„Ist schon in Ordnung!“ rief er. „Er trägt das Abzeichen meiner Sippe, ist also verwandt mit mir!“ Dann sprang er von seinem Felsblock und lief dem anderen entgegen. Dabei sprudelte er einen anscheinend rituellen Gruß heraus.

„Nein, nein, nein!“ schrie Dallith. „Nein, Cliff, das ist...“ Sie klammerte sich an Danes Arm. „Halt ihn auf! Hilf ihm, das ist ein Trick!“ Sie bückte sich, hob einen Stein auf und legte ihn auf ihre Schleuder.

Und da sah Dane, wie die Sonne sich in den nadelscharfen Stahlspitzen der Krallen spiegelte, die nach Cliffs ungeschützter Kehle zielten.

Dane rannte los. Cliff taumelte. Blut lief aus seiner Halswunde. Jetzt rollten die beiden großen Katzen engumschlungen den Hang herunter, direkt vor Danes Füße! Cliff schüttelte sich noch einmal und blieb dann reglos liegen. Aber selbst im Tode hatte er die Kehle des anderen nicht losgelassen. Doch der zog ganz einfach die Krallen heraus, stand auf, als sei er nicht einmal verwundet, und sah Dane entgegen, der in Kampfposur dastand.

Etwas traf den Jäger plötzlich an der Schulter, so daß er sich drehte. Es war einer von Dalliths

Steinen. Und Aratak schleuderte einen Stein, den Dane nicht einmal hätte anheben können. Ein zweiter Stein traf den Jäger, der nun so schnell davonrannte, daß niemand ihm zu folgen vermochte. Dann verschwand er über den Kamm des Hügels. Dane kletterte weiter hinauf, doch als er wenige Augenblicke später oben war, schien der Jäger sich in Luft aufgelöst zu haben.

Dane kehrte zurück. Dallith kauerte weinend neben Cliffs Leiche. „War das ein Jäger?“ fragte sie schluchzend.

„Ja, das war einer. Gott möge uns weiterhelfen.“

Auch Rianna weinte, als sie dem Toten die gelben Augen schloß. „Es war ein ehrenhafter Tod. Mein Freund, ruhe in Frieden“, sagte sie.

Zum Trauern hatten sie keine Zeit; nicht einmal ein Grab konnten sie ihrem toten Kampfgefährten graben.

Aratak führte Rianna weg. „Er ist zur Großen Weisheit eingegangen“, sagte er leise. „Komm jetzt, mein Kind. Wir haben noch Pflichten zu erfüllen.“

13.

Am schlimmsten an der ganzen Jagd war der Umstand, daß man jedes Zeitgefühl verlor.

Die Zeit dehnte sich endlos; ein Tag glich in seiner Mühe und Gefahr den anderen. Seit Cliffs Tod waren sie keinem Jäger mehr begegnet. Einmal hatte Dallith sie gewarnt, so daß sie in Deckung gehen konnten, und sie hörten Waffengeklirr und Todesschreie. Immer warteten sie auf einen Angriff.

Dallith litt am meisten. Alle waren sie von der Sonne dunkelbraun gebrannt und staubig vom ständigen Herumschweifen, aber unter Dalliths Bräune lag eine graue Blässe. Rianna weinte manchmal vor Erschöpfung, aber das tat Dallith nicht. Sie litt, ohne sich je zu beklagen, aber sie wurde mit jedem Tag magerer.

Sie brauchte Schlaf, Ruhe und Sicherheit, mehr als wir alle. Sie scheint diese verdammten Dinger sogar im Schlaf zu fühlen, und das hat uns wohl am Leben erhalten. Aber sie frißt es auf.

Sie ruhten im Windschatten der Hügelkette aus, direkt unter den Ruinen der alten Stadt, und in den steilen Felsen waren zahlreiche Höhlenöffnungen zu erkennen. „Hier möchte ich einmal unter günstigeren Bedingungen arbeiten und forschen“, sagte Rianna, aber Dane meinte, ihm reiche diese Gegend für mehr als ein ganzes Leben, auch wenn die Ruinen noch so interessant wären.

Am besten schien sich Aratak zu halten, doch auch er wirkte sehr müde und erschöpft. Da sie fürchteten, daß der blaue Schlafschimmer die Jäger auf ihre Spur bringen könnte, hatten sie Aratak von oben bis unten mit Schmutz eingerieben. Einen Sumpf genoß der Eidechsenmann, aber dieser angetrocknete Schmutz bereitete ihm Unbehagen. „Ah, wie ich mich auf ein Bad freue! In den Ruinen muß es doch irgendwo Wasser geben“, meinte er.

„Hoffentlich“, antwortete Dane. „Wir brauchen Trinkwasser und müßten auch einmal baden. Lebensmittel haben wir noch für etwa einen Tag. Zwischen Sonnenuntergang und Mitternacht könnten wir es einmal riskieren. Licht haben wir genug. Ich nehme aber an, daß die Jäger sich ein Vergnügen daraus machen, in den Ruinen Verstecken zu spielen, falls eine Beute dort auf Sicherheit hofft.“

Rianna schaute zum Himmel hinauf. „Bald Sonnenuntergang - ah, den Göttern sei Dank dafür.“

Dallith nickte. „Aber ein Angriff ist überfällig. Ich vermute, daß sie direkt vor Sonnenuntergang angreifen, weil da die Beute von einem Tag des Rennens ermüdet und nicht mehr so aufmerksam ist.“

„Da kannst du recht haben, wir müssen besonders aufpassen. Ich möchte die Ruinen unmittelbar nach Sonnenuntergang erreichen, damit wir uns den Weg hinein nicht erkämpfen müssen.“

Sie waren eine aufeinander eingeschworene Gruppe, aber Dane vermißte doch sehr Cliffs ständige Wachsamkeit und Flinkheit. Als sie über den Kamm eines Hügels zogen, tauchte ein Mekhar vor ihnen auf, und sie gingen sofort in Abwehrposition. Der Löwenmann verhielt einen Moment, rannte davon und verschwand im Busch. Dane seufzte erleichtert.

„Ich glaube, das war kein Jäger, sondern eine Beute - wie wir. Er hatte Angst. Trotzdem dürfen wir dessen nicht allzu sicher sein.“

„Er fühlte sich nicht an wie das Ding, das den armen Cliff getötet hat“, sagte Dallith, „eher so wie Cliff selbst. Nur nicht so tapfer.“

Dane hätte gern diesen Mekhar gerufen, auch wenn er Angst hatte. Dallith brauchte Ruhe, und ein Löwenmann könnte sie entlasten. Rianna dagegen wollte nichts davon wissen, und so sagte Dane auch nichts mehr davon.

Doch allmählich bekam er es satt, Beute zu sein. Er wäre viel lieber Jäger gewesen; Jäger, um die Jäger zu jagen, nicht die Beute. Konnten diese Jäger überhaupt getötet werden? Was mit herausgerissener Kehle davonrennen konnte, war kein normaler Protofeline.

„Selbst wenn wir einigen unserer Leidensgenossen damit unrecht tun, so müssen wir doch etliche Kreaturen unter allen Umständen zu meiden versuchen. Beide Jäger, die wir bisher bekämpft haben, waren Mekhars, das heißt, sie sahen so aus, so daß der arme Cliff sogar der Meinung war, einen seiner Artgenossen zu begegnen. Wir müssen also allen aus dem Weg gehen, die wie Löwenmänner aussehen.“

Ganz war Aratak nicht damit einverstanden. „Ich denke eher, die Jäger sind von verschiedener Gestalt. Im Arsenal war ein Protosaurier, der ebenso urplötzlich verschwand wie diese Mekhars. Aber es mag schon ein Schutz für uns sein, daß wir eine Gruppe sind. Einer allein kann leicht überlistet werden. Und wenn ich du wäre, Dane, würde ich sehr genau nach jedem Ausschau halten, der wie ein Mensch aussieht und dir zu nahe zu kommen versucht.“

„Verdammt, ich habe immer das Gefühl, die Antwort zu wissen“, brummte Rianna. „Mein Gehirn scheint aber völlig ausgetrocknet zu sein.“

Als sie aus dem Bergschatten kamen, blieb Dallith unvermittelt stehen und rief ihnen leise zu, sie sollten warten. „Einer ist sehr nahe... schleicht heran... Aber ich denke, er ist hinter einem anderen her...“ Ein Schrei war ganz nahe zu hören, und es wurde gekämpft. Dane riß sein Schwert heraus.

„Zum Teufel, wir können doch nicht zulassen, daß ein armer Kerl einfach umgebracht wird!“ rief er. „Jetzt wollen wir den Spieß umkehren und diese Jäger ausrotten!“

„Du bist verrückt“, sagte Rianna, aber Aratak hatte schon seine Keule geschultert und trabte trotz seiner Müdigkeit auf die beiden Säulen zu, hinter denen vermutlich gekämpft wurde. Dane lief ihm nach, dann folgte auch Dallith und schließlich schloß sich Rianna an.

Danes Hilfsbereitschaft kühlte sich rasch ab; *es sind noch vier oder fünf Tage, und weshalb sollen wir, besonders die Frauen, unser Leben aufs Spiel setzen für einen, den wir nicht kennen und von dem wir nicht wissen, ob wir ihm trauen können?*

Dann schauten sie in eine Art Amphitheater hinab. Einer der Löwenmänner lag offensichtlich tot da, ein zweiter stand einem Spinnenmann gegenüber, der dem Überlebenden der letzten Jagd glich. Dieses Spinnenwesen hielt mit einem Arm einen Schild fest, mit dem es die Angriffe des Mekhars - oder Pseudo-Mekhars - abwehrte. Die anderen drei Arme schwangen eine lange, scharf zugeschnittene Lanze.

Und da erhielt der Löwenmann auch schon einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß er taumelte. Der nächste Stich traf den Mekhar in der Mitte, so daß er sich zusammenkrümmte; dann rollte plötzlich der Löwenkopf auf den Boden. Der Körper schwankte und fiel hin.

Wilde Freude packte Dane, obwohl er wußte, wie sehr Dallith entsetzt war. *Er hat zwei von ihnen erledigt.*

Zwei dieser Teufel! „Wenn wir den in unsere - Gruppe bekämen, wären wir unüberwindlich“, sagte er laut. „Gehen wir zu ihm hinab.“

„Es sind sehr scheue Kreaturen“, wandte Aratak ein. „Laß mich zuerst zu ihm gehen. Mich wird er vielleicht nicht fürchten.“ Er ging den Hügel hinab, und Dane schob sein Schwert in die Scheide. Rianna stützte Dallith, die schwer erschüttert war. Und dann hörten sie Arataks gutmütig rumpelnde Stimme.

„Habe keine Angst, ich bin kein Jäger, sondern auch Beute. Wenn wir uns gegen unsere Feinde zusammentun könnten, wären unsere Aussichten, die Jagd zu überstehen, um vieles Besser. Kannst du verstehen, was ich sage?“

„Was tut er da unten?“ fragte Dallith bestürzt. Sie trat einen Schritt zurück und nahm ihre Schleuder werfbereit in die Hand. „Aufpassen, Aratak! Das ist der Jäger!“ schrie sie.

Dane wirbelte herum und sah, wie der Spinnenmann mit dem Speer auf Arataks ungeschützte Brust zielte. Dane rannte den Hügel hinab und riß sein Schwert heraus. Mit einem Arm schlug Aratak den Speer zur Seite, mit der anderen Griff er nach der Axt in seinem Gürtel. Ein Stein zischte durch die Luft und traf den Bauch des Spinnenmannes; er taumelte, fing sich jedoch wieder. Arataks Axt sauste herab, doch sie wurde vom Schild abgefangen.

Das Spinnenwesen war deutlich im Vorteil, denn der lange Speer hatte eine viel größere Reichweite als Arataks Keule oder gar die Axt. Und mit seinen vielen Armen konnte die Spinne vermutlich sogar die Keule abwehren, wenn sie vor seiner Nase herabsauste.

Ein zweiter Stein traf die graue, haarige Brust des Spinnenwesens; es taumelte und kreischte, versetzte jedoch gleichzeitig dem Eidechsenmann einen Schlag mit dem Speer, der jeden anderen den Schädel gespalten hätte, bei Aratak zum Glück jedoch kaum Wirkung zeigte.

Und da war nun auch Dane schon herangekommen; ein Stein hielt den grauen, haarigen Arm davon ab, ihn zu umschlingen, und inzwischen kam auch Aratak wieder auf die Beine. Einer von Dalliths Steinen mußte das Ding an einer sehr empfindlichen Stelle getroffen haben, denn es tat einen erschreckten Satz, der Dane die Gelegenheit bot, den grauen Bauch aufzuschlitzen.

Es kam kein Blut. Ein weiterer Stein betäubte das Ding, und Aratak ging es nun mit der Axt von der Seite her an.

Da sah Dane Rianna, die ihren Speer wie ein Bajonett hielt, auf den Spinnenmann zurennen. Aratak rührte und griff an, das Ding schleuderte seinen Speer, der eine rote Linie über des Eidechsenmannes Brust zog und Rianna die Waffe aus der Hand schlug. Aber Aratak hieb mit aller Wucht auf die Beine der Spinne ein, und das Ding begann zu kreischen. Auch Danes Schwert war nicht müßig.

Es war ein wildes Kampfgetümmel. Rianna lag am Boden, und ein Arm schien schwer verletzt zu sein. Aratak hielt sich die Schulter, wo er einen Schlag erhalten hatte. Nun fing die Spinne wie eine Sirene zu jaulen an.

„Schnell, schnell weg! Es ruft um Hilfe! Aufpassen!“ schrie Dallith. Sie schleuderte einen Stein nach dem anderen, und dann traf sie endlich den Kopf des Wesens. Es gab einen Krach, einer der Arme hing schlaff herunter, und das Wesen schüttelte sich. Der nächste Stein schlug direkt in den Schädel. Arataks Axt hieb den Arm ab, der noch den Speer hielt, und dann schlug er immer weiter auf das Ding ein, bis es tot sein mußte.

„Schnell, sie kommen!“ schrie Dallith, und schon tauchten einige Gestalten am Hügelkamm auf. Dane hob Rianna auf, die vor Schmerz stöhnte, und rannte mit ihr hinter die Säulen; Aratak folgte auf den Fersen; er trug seine Keule und hatte sich den Speer des toten Jägers mitgenommen. Dann rannten sie zu den Ruinen weiter, und sie hofften, sich dort verstecken zu können. Aratak nahm Dane Rianna ab, gab Dane den Speer und lief weiter. Im Schatten der Stadtmauer schauten sie einmal zurück.

Eine Gruppe Jäger - es konnten nur Jäger sein - erkletterten unter ihnen den Hang. Ein Löwenmann, war dabei, ein paar, die wie Menschen aussahen, und eine Spinnenkreatur. Sie kamen rasch näher. Rianna war bewußtlos, und Dallith taumelte. Doch dann erreichten sie einen

Steinspalt; Dane nahm Aratak die schlaffe Rianna ab, und der Eidechsenmann verbarrikadierte den Spalt mit einem Stein. Hinter ihnen ging die Sonne unter.

„Schaut, sie gehen weg“, keuchte Aratak, der sich erschöpft auf den Boden fallen lassen.

„Das wundert mich“, murmelte Dallith und begann vor Erschöpfung zu weinen.

Es wunderte auch Dane, denn er hatte damit gerechnet, daß die Jäger ihnen folgen würden - Sonnenuntergang oder nicht. Er beugte sich über Rianna. Sie atmete und stöhnte, als er ihren Arm und ihre Schulter berührte. Sie hatte eine lange Wunde, die an der Hüfte begann und weit über den Schenkel reichte. Der Arm schien ausgerenkt oder gebrochen zu sein, und das war schlimmer.

Aratak riß einige Streifen von seinem Gewand ab, bandagierte Riannas Wunde und untersuchte ihren Arm. „Eine Sehne ist gerissen“, stellte er fest. „Sie wird den Arm eine Weile nicht gebrauchen können. Zum Glück kann sie mit der Beinwunde laufen, wenn sie muß.“

Dallith ging inzwischen weg und suchte Wasser. Sie fand ein Steinbecken, das früher wohl ein Brunnen gewesen war. Dorthin trugen sie Rianna und legten sie auf Arataks Mantel. Dann setzten sie sich auf den Brunnenrand und aßen von ihren kargen Vorräten.

Bis Mitternacht waren sie nun sicher. „Ich denke, ich weiß, weshalb sie die Verfolgung abbrachen“, sagte Aratak nachdenklich. „Mut und Geschicklichkeit sind sehr wichtig für sie. Wir scheinen etwas Besonderes für sie zu sein, und deshalb halten sie sich streng an die Spielregeln. Und vielleicht sind sie der Meinung, Rianna getötet zu haben.“

„Wir haben doch auch ein paar getötet“, sagte Dane. „Aber ich weiß doch nicht recht, ob sie wirklich getötet werden können.“

„Auszuschließen ist gar nichts“, gab Aratak zu. Darüber mußten beide noch eine Weile nachdenken. Ob die Jäger etwa die Fähigkeit hatten, abgeschlagene Gliedmaßen wieder anwachsen zu lassen? Mußte man ihnen den Kopf abschlagen, um sie zu töten? Das waren Fragen, die sie nicht beantworten konnten, so wichtig es auch gewesen wäre.

„Vielleicht ist es aber eine Art Hypnose“, meinte Aratak schließlich. „Die Jäger könnten alle von einer Form sein, doch sie manipulieren unseren Geist so, daß wir sie in jeder Form sehen, wie wir fürchten.“

„Das glaube ich nicht“, antwortete Dallith. „Wir sehen sie doch alle auf dieselbe Art, obwohl wir nicht alle dasselbe fürchten. Cliff hätte etwa keinen Mekhar gefürchtet, er hat sich sogar gefreut, ihn zu sehen. *Der Jäger hat diese Form angenommen, um Cliff in die Falle zu locken!*“

„Willst du damit sagen, daß du daran glaubst, die Dinger könnten ihre Gestalt ändern?“ fragte Dane.

„Beweisen kann ich es nicht, aber ich glaube es“, erwiderte sie.

„Und vielleicht können sie überhaupt nicht getötet werden“, warf Aratak ein. „Wir müssen sie nur immer wieder töten - bis zum Ende der Jagd, bis uns die Finsternis von ihnen befreit. Dann haben wir gewonnen.“

„Nein, sie können getötet werden“, widersprach Dane. „Ich wette, daß der eine, gegen den wir gekämpft haben, tot ist.“

„Ich hatte das Gefühl, von denen, die uns folgten, wurde eine schwere Katastrophe abgewendet“, sagte Dallith. „Und sie hatten furchtbare Angst vor etwas, das wir ihnen antun könnten.“

In diesem Moment stöhnte Rianna und wachte auf. Sie war erstaunt, daß die anderen noch lebten, und ließ sich erzählen, wie es geschehen war, daß sie sich nun in relativer Sicherheit befanden. Vorsichtig bewegte sie sich. „Ich scheine noch in einem Stück zu sein, wenn auch etwas beschädigt. Aber vor allem habe ich Durst und höre Wasser rauschen. Kann ich etwas zu trinken bekommen?“

Um Mitternacht war Rianna noch so schwach, daß sie nicht aufbrechen konnten. Sie blieben also bis zum Morgengrauen beim Brunnen. Dallith wärmte Rianna mit ihrem Körper, und das hatte sie bitter nötig. Dane und Aratak schliefen abwechselnd für kurze Zeit.

Während die anderen schliefen, überdachte Dane die Zeit, seit das Schiff ihn von der *Seadrift* entführt hatte. Zum erstenmal im Leben hatte er einen sehr lieben und treuen Freund, und der war nicht einmal ein Mensch, sondern ein Protosaurier von zehn Fuß Höhe. Und Zwei Frauen, die seiner Hilfe bedurften. Sie hatten ausreichend Lebensmittel und genügend Trinkwasser. Sie mußten sich in den Ruinen also nur solange versteckt halten, bis Rianna wieder laufen konnte. Das mußte gehen!

Er ließ die Frauen schlafen. Als die Dämmerung kam, trug Aratak Rianna in eines der größeren Gebäude, wo sich Dallith ihrer annehmen konnte. Gegen Sonnenuntergang, wenn die Gefahr am größten war, konnte Dallith mit ihrer Schleuder auf dem Dach nach Angreifern Ausschau halten. Dane und Aratak konnten inzwischen auf Patrouille gehen.

Das große Gebäude mußte wohl ein Amphitheater gewesen sein, denn es waren noch deutlich Steinbänke und Plattformen zu erkennen; alle wiesen merkwürdige runde Vertiefungen auf, die sich Dane nicht erklären konnte. Rianna hätte es vielleicht gewußt, was dies sein sollte, doch sie konnte man nicht fragen, weil sie Ruhe brauchte.

Am Vormittag schlief er kurze Zeit, weil es, wie Dallith meldete, in der Stadt ruhig war. Später hielt er von der Mauer Ausschau nach Jägern. Er ließ Aratak zum Schutz der Frauen zurück und streifte durch die Stadt. Merkwürdig, wie wenig fremd sie eigentlich wirkte! Er war in Stonehenge gewesen und im Tal der Könige in Ägypten, ehe es überflutet wurde, damit der große Damm gebaut werden konnte. Wie sehr sich Ruinen doch überall glichen!

Und dann war er sich dessen bewußt, daß er die Hand am Schwertknauf hatte. Ein Geräusch? Ja, da war es wieder; so leise, als schleiche eine Katze über die Steine. Aus dem Augenwinkel heraus sah er einen dunklen Schatten; er ließ sein Schwert über dem Kopf tanzen, und dann sah er einen Mekhar zusammenbrechen und am Boden tot liegen. Dane bedauerte es, denn der Mekhar war kein Jäger. So leicht war ein Jäger nicht zu töten. Doch es mußte noch etwas da sein, was den Mekhar so geängstigt hatte, daß er in die Ruinen floh.

Da hörte er auch schon Dalliths Schrei. Mit dem Schwert in der Hand, rannte er zum Brunnen. Dallith stand da, die Schleuder in der Hand und starrte entgeistert den Mann an, der an der anderen Brunnenseite langsam zusammenbrach, und dieser Mann war ebenso gekleidet wie er selbst!

Dallith warf sich weinend in seine Arme. „Oh, Dane, ich hatte schon Angst, dich getötet zu haben! Es war nicht dein Körper...“ Aratak kam herbeigelaufen und schwang die Keule, und Rianna stützte sich hinkend auf den Speer, den sie dem toten Spinnenwesen abgenommen hatten.

Endlich beruhigte sich Dallith wieder so weit, daß sie erzählen konnte. Sie sei zum Brunnen gekommen, um Wasser zu holen, damit sie Riannas Wunde baden konnte, und da habe sie Dane gesehen; nur habe sie sofort gewußt, daß nicht er es sein könne, daß es vielmehr ein Jäger sein müsse, der sie töten wollte. „Aber ich hatte keine Angst, verstehst du das? Ich dachte nur daran, daß er mich in eine Falle locken wollte, um mich zu töten, und ich hatte den gleichen Gedanken. Ich lächelte ihn an, während ich meine Schleuder lud, und es gelang mir auch, ihn genau dorthin zu bekommen, wo ich ihn haben mußte. Und ich traf ihn genau zwischen den Augen. Er hatte die Schleuder gesehen, und ich wollte, daß er sie sähe, nur war es natürlich für ihn zu spät gewesen. Ich war sehr stolz darauf, daß ich ihn überlistet hatte!“

Sie klammerte sich noch fester an Dane. „Oh, ich mag diese Leute nicht, Dane. Ich will niemals mehr im Leben so etwas mitmachen wie das hier. Cliff hatte ich am Ende recht gern, denn er war stolz und ehrenhaft, und diese Leute sind so unfair, so unbeschreiblich feig und unehrlich... Und dann wußte ich genau, daß ein unkörperliches Wesen in deinen Körper geschlüpft war; und ich hatte unbeschreibliche Angst, daß ich dich getötet haben könnte. Des-

halb habe ich geschrien.“

Aratak rief nach Dane, und Rianna versuchte Dallith zu trösten. Der Eidechsenmann lehnte auf seiner Keule und schaute auf das Pflaster, wo etwas lag. Und nun erfaßte Dane in einem Moment tiefster Erkenntnis das Geheimnis der Jäger.

Auf dem Pflaster lag ein etwa kugelförmiges Gebilde; es besaß eine Art von Knospen, die irgendwie Tentakeln glichen; sie erinnerten an Arme und Beine, die keine Ähnlichkeit mehr mit menschlichen Gliedmaßen hatten. Der Kopf war rund und der Schädel von Dalliths Schleuderstein aufgebrochen. Das Entsetzliche aber war, daß Danes Gesichtszüge und Haare noch zu erkennen waren, aber sie verflossen, während sie alle noch schauten, und schließlich war nur noch der runde, geborstene Schädel mit seltsam flachen, dunklen Augenhöhlen da. Am Kopf hing an einem dünnen Stiel ein pulsende, fleischähnliche Kugel mit großen Blutgefäßen und erkennbaren Organen.

Aratak hatte das Gewand abgerissen, um zu sehen, wie der tote Jäger in Wirklichkeit war, wie er sich in seine ursprüngliche Form zurückbildete.

Es war also nicht Hypnose. Sie kauerten auch nicht zurück, wenn sie getötet worden waren. Sie waren in ihrer ursprünglichen Form schwer zu töten, aber wenn man sie tötete, waren und blieben sie tot.

Eigentlich war es ganz einfach. Und sie hatten einen Jäger mindestens schwer verwundet, und zwei getötet, wenn nicht sogar mehr. Da sie nun die verwundbaren Stellen kannten, konnten sie damit rechnen, noch mehr Jäger zu erledigen.

Die Jäger wurden immer nur von der Beute gesehen, die sie töteten. Deshalb hatte niemand zu erzählen vermocht, daß diese Jäger Formveränderer waren. Vielleicht sind die einzigen Überlebenden der Jagd diejenigen gewesen, die nie einem echten Jäger begegnet waren, sondern andere Beute getötet hatten.

Würde man sie nun, falls sie die Jagd überlebten, auch am Leben lassen, da sie die Geschichte doch nun erzählen konnten. *Denn, wenn die anderen wissen, daß wir wissen, was sie sind, dann sind wir das begehrteste Ziel für jeden Jäger des Roten Mondes.*

„Warum machst du dir solche Sorgen darüber?“ fragte Aratak. „Denke lieber an das, was Dallith gesagt hat.“

Damit hatte er recht.

Sie mußten sofort weg. Aratak schlug vor, zu einer neutralen Zone zu gehen, um die Vorräte aufzufrischen, doch Dane traute den Dienern nicht. Aber sie mußten fort, sich ein anderes Versteck suchen.

Schweigend gingen sie zu den Säulen, durch die sie gekommen waren. „Dallith, paß auf und sage uns, wenn diese Dinger kommen“, befahl Dane kurz.

„Nein, ich kann nicht, ich will nicht! Ich ertrage es nicht mehr, ihre Geister berühren zu müssen!“ rief sie.

Doch er konnte sich kein Mitleid mit dem Mädchen erlauben. „Du willst doch am Leben bleiben, nicht wahr?“ fragte er.

„Nicht besonders“, antwortete sie bedrückt. „Ich will, daß ihr lebt, ihr alle. Dane, ich will tun, was ich kann. Aber wenn ich ihnen zu nahe komme, könnte ich Teil von ihnen werden. Und dann führe ich euch nicht weg von ihnen, sondern *direkt in sie hinein*.“

Danes Gesicht zuckte krampfhaft. An eine solche Möglichkeit hatte er niemals gedacht. Er strich ihr sanft über den Kopf. „Tu, was du kannst“, bat er. „Du solltest nur versuchen, uns ein paar Sekunden vor dem Angriff zu warnen.“

Sie mußten den Brunnenplatz überqueren. Und dort, fühlte Dane, war etwas, das sie beobachtete.

Der Angriff kam dann so plötzlich, daß sich Dane an nichts erinnern konnte als er drei oder vier dunkle Gestalten, die überall um sie herum zu sein schienen. Dallith schrie, Rianna taumelte, riß aber mit dem gesunden Arm ihr Messer heraus, und Arataks riesige Keule sauste krachend herab. Dane hieb mit seinem Schwert um sich, und ein riesiges Ding heulte, spie

Blut und stürzte. Dallith hob Riannas zu Boden gefallenem Speer auf und stach damit durch eine Brust. Und einmal lag Dane am Boden und kämpfte gegen etwas, das den Himmel verdunkelte. Rianna floh in ein Gebäude.

Schließlich lagen drei Tote, die sich langsam auflösten, auf dem Boden, und die Jäger waren verschwunden.

Auch Rianna war nicht mehr da.

15.

Bis zum Einbruch der Dunkelheit suchten sie die Ruinenstadt ab und riefen nach ihr, aber alles war zwecklos. Die Sonne ging unter, und sie wollten eigentlich in einer neutralen Zone sein. Sie aßen ihre letzten Vorräte und ruhten ein paar Stunden, doch Dane war voller Bitterkeit.

Er hatte gehofft, seine ganze Truppe lebend zurückzubringen. Er hatte Cliff verloren, und jetzt war Rianna verschwunden. Dallith hatte ihre Arme um ihn gelegt, um ihn zu trösten, doch sie weinte selbst, und er litt sehr unter diesem Verlust.

Da er nicht schlafen konnte, stand er auf und durchsuchte erneut die Ruinenstadt. Dann ging die Sonne auf, und Aratak holte ihn zurück. „Mein lieber Freund“, sagte er gefühlsam, „wenn sie sich bewegen könnte, wäre sie zu uns zurückgekehrt, denn unser Rufen muß sie gehört haben. Dallith sagt, sie fühle Riannas Gegenwart nirgends. Ich fürchte, Rianna ist tot, und wir müssen uns wohl damit abfinden. Noch leben wir, und wir dürfen uns selbst nicht aufgeben.“

„Ich kann auch Rianna nicht aufgeben“, erklärte Dane verzweifelt. „Wir sollten alle zusammen leben oder sterben.“

„Ich teile deinen Kummer, mein Freund. Aber glaubst du wirklich, Rianna würde wünschen, daß du sterben sollst?“

„Nein, das wollte sie nicht“, sagte Dallith und wischte sich die Tränen ab. „Sie würde mir sagen, ich solle für euch sorgen, damit ihr und wir alle leben. Entschuldige, Aratak. Wir gehen.“

Dallith lebte, und Dane wußte, daß sie einander brauchten.

Sie gingen jedoch nicht über den Brunnenplatz, sondern nahmen einen steilen Hang, auf dem sie nicht so leicht angegriffen oder aus dem Hinterhalt überfallen werden konnten. Aber nichts Lebendes bewegte sich außer ihnen. *Vergangene Nacht müssen wir vier Jäger erledigt haben*, überlegte Dane. *Kein Preis für Rianna, aber besser als nichts. Bis jetzt haben wir uns gut gehalten. Wir sind unser Geld wert.*

Am Fuß des Hügels, wo riesige Felsblöcke verstreut lagen, mahnte Dane zu besonderer Vorsicht. Hier waren sehr gute Bedingungen für einen Überraschungsangriff. Er warf noch einen Blick zur Ruinenstadt zurück, die Rianna so gern erforscht hätte.

Da fing sein Auge ganz am Rande des Blickfeldes eine kleine, magere und doch kräftige Gestalt auf, über deren Kopf eine Wolke roten Haars zu erkennen war. Im Nu hatte er sein Schwert aus der Scheide gerissen, um diesen Jäger, der sich gemeinerweise Riannas Gestalt gestohlen hatte, die Quittung dafür zu verpassen. Aber Dallith schrie: „Halt, Dane! Das ist Rianna. Es ist wirklich Rianna!“

Er kam erst unmittelbar vor Rianna zum Stehen, und er musterte sie voll Unbehagen.

„Ich bin es wirklich, Dane“, sagte Rianna mit heiserer Stimme. „Erstich mich nur nicht, Dane.“

Da glaubte er ihr. Und Dallith kam auch schon herbeigerannt, um Rianna in die Arme zu schließen.

„Ich dachte schon, ich hätte euch endgültig verloren“, sagte Rianna. „Ich hatte nur die eine Hoffnung, euch in der neutralen Zone zu finden.“

„Was ist denn geschehen?“ fragte Dane besorgt und gleichzeitig erleichtert.

„Ich erzähle es euch noch, aber jetzt müssen wir weiter. Ich glaube, sehr viele Jäger sind hier nicht, aber dieser ganze Ort hat etwas ungeheuer Merkwürdiges an sich.“

Später berichtete sie dann, sie sei in das Gebäude gelaufen und habe etwas hinter sich gehört. Dem wollte sie sich stellen, doch sie habe nichts gesehen, denn es war zu dunkel. Dann verirrte sie sich schließlich, und dann seien *sie* gekommen. Sie wisse aber nicht, was es war, denn Jäger konnten es nicht gewesen sein. „Ich habe früher einmal die Technik nichtsprachlicher Verständigung auch ohne Translatorscheibe geübt, und *sie* machten mir klar, daß sie mir nichts zuleide tun wollten. Sie gaben mir zu essen. Gut hat es nicht geschmeckt, aber sie schienen zu wissen, daß ich es essen konnte. Es war eine Art Pilz. Sie reinigten meine Wunden, verbanden sie neu und richteten meinen Ellbogen ein, der ausgerenkt war. Schaut.“ Sie zeigte ihnen ihren Arm, der sorgfältig verbunden in einer Schlinge aus dunkelroten Fasern lag, und dieses Material unterschied sich deutlich von dem ihrer terrakottafarbenen Kleidung. „Es herrschte überall Halbdunkel, und unter der Stadt verläuft ein unglaublich riesiges und weitverzweigtes Höhlensystem. Es waren nicht viele von ihnen, von diesem Volk, meine ich. Vermutlich sind es die alten Einwohner der Stadt. Und ich glaube, daß es nur deshalb Überlebende dieser Jagden gibt, weil sie den Gejagten helfen. Und die Jäger müssen es wohl wissen. Am Morgen führten sie mich dann durch die Höhlen zu einem Ausgang am Fuß des Berges unterhalb der Stadt. Aber gesehen habe ich sie nie.“

Nachdenklich und schweigend wanderten sie eine Weile weiter; sie verließen die mit Felsen durchsetzte Ebene und kamen wieder in hügeliges Land, das von Wasserläufen und Streifen aus dichtem Buschwerk durchzogen war. Wenn sie nicht durch Kämpfe aufgehalten wurden, konnten sie die nächste neutrale Zone kurz vor Sonnenuntergang erreichen.

Daß die Jäger mit Vorliebe in dieser Zeit angriffen, mußten sie in Kauf nehmen. Aber wann war nur diese verdammte Finsternis? Dane versuchte zu rechnen und die einzelnen Tage zu rekonstruieren, doch es gelang ihm nicht. Die Finsternis konnte ebensogut heute wie morgen oder übermorgen sein.

Wie sehr er auch sein Gehirn zerquälte, er konnte sich nicht durch die Tage finden. Er war zu müde, zu überanstrengt, emotionell zu sehr durchgerüttelt. Er konnte an nichts anderes mehr denken als an die Jagd und das Überleben.

Dallith berührte seinen Arm. „Jäger. Diese Anhöhe entlang und dahinter. Im Busch versteckt.“

Verdammt, und ich wollte doch ausgerechnet diese Richtung einschlagen, überlegte er. „Aber laß dich von ihnen nicht einfangen“, bat er sie. Nun mußten sie zwar einen Umweg machen; trotzdem konnten sie noch vor Einbruch der Nacht die neutrale Zone erreichen. *Besser wäre es, wir kämen erst ein wenig später an, damit wir uns den Weg hinein nicht erkämpfen müssen. Wann ist nur diese verdammte Finsternis?*

Rianna ging es besser, aber Dallith war einer totalen Erschöpfung nahe; das ließ sich nicht leugnen.

„Jäger“, flüsterte Dallith. „Sie jagen uns. Und sie haben ein Bild von uns. Dane, ich habe es gesehen...“

„Nur ruhig, Mädchen.“ Er legte einen Arm um sie. „Löse dich von ihnen. Komm, hänge dich an mich. Hierher...“

„Ich glaube, sie treiben uns“, flüsterte Rianna. „Schau...“ Sie zeichnete mit der Speerspitze einen Lageplan in den Sand. „Hügel links und rechts. Hier ist die neutrale Zone, aber sie treiben uns in die entgegengesetzte Richtung.“

Dane überlegte kurz. „Wir werden ihnen solange ausweichen, wie es möglich ist. Aber wenn wir uns ihnen stellen müssen, dann ist es jetzt besser als nach Mitternacht. In der Dunkelheit bekämpfe ich sie nicht gern. Wir wollen also nach einem Platz Ausschau halten, wo wir uns ihnen stellen können.“

Einmal sahen sie weit weg eine fliehende Gestalt, offensichtlich eine andere Beute, dann hör-

ten sie Wut- oder Triumphgeschrei, auch Waffengeklirr. Etwas stark, doch der Überlebende verschwand im Busch.

„Dallith, kannst du ausmachen, ob sie uns noch folgen?“ bat er. Und er dachte: *Sie ist unglaublich erschöpft. Hoffentlich greifen sie uns nicht an.*

Schließlich kamen sie von den Hügeln herab, aus dem Busch, aus dem Tal. Links floß ein breiter Bach, darüber hingen dunkle Felsen, die mit Höhlen durchsetzt waren.

„Wir müssen den Wasserlauf durchqueren“, sagte Dane. „Hier ist es zu gefährlich. Drüben liegt die neutrale Zone. Wenn wir die Jäger bis zum Dunkelwerden abhalten könnten...“

Rianna hielt ihn zurück und deutete. Auf der anderen Bachseite stand eine hohe Gestalt. „Ein Jäger.“

„Warum greift er nicht an?“ fragte Dallith unsicher. Sie hatte ihre Schleuder in der Hand, doch der Jäger war zu weit entfernt. „Er will nur nicht, daß wir den Bach überqueren.“

„Entweder er hat sich seinen Kampfplatz schon ausgesucht, oder er wartet auf Verstärkung“, antwortete Dane grimmig. *Vielleicht gibt es keine andere Beute mehr, und sie konzentrieren sich jetzt auf uns...*

Links lag also der Bach; dahinter ragte ein Felsen empor, der von einem Überhang geschützt war. Rechts gab es eine Art Plateau mit vielen Steinblöcken, und das war ein ausgezeichnete Kampfplatz.

„Wir warten hier“, bestimmte Dane. „Wir sind sehr müde. Wenn wir uns treiben lassen, sind wir um so leichtere Beute. Bleiben wir hier. Bis ihre Verstärkung ankommt, können wir wenigstens ausruhen.“

Ihm gefiel es gar nicht, wie der Jäger ihn musterte, und eine Gänsehaut überlief ihn. Vielleicht war es der Jäger, den er zweimal als Mekhar verwundet oder vertrieben hatte, und dazu nickte Dallith. Und vermutlich war er der Anführer der Jäger.

Wenn wir heute in die neutrale Zone kommen, muß mir der Diener ein dickes Steak bringen, dann sehen wir schon, was er sagt. Das wiederholte er laut für Rianna.

„Dieses Festessen wird verdammt gut schmecken, wenn wir es erleben“, antwortete sie lächelnd.

Dallith war ungeheuer nervös, weil sie nicht angriffen. „Beruhige dich, mein Kind“, redete ihr Aratak zu. „Wir müssen Kraft sammeln, und ich bitte dich, so gut wie möglich zu ruhen.“

Sie entspannten sich alle, aber ihre Waffen lagen griffbereit. Dane hatte wieder das Gefühl einer scharf in seine Seele gespritzte Bewußtheit, ganz wie zu Beginn der Jagd. Und vor allem wußte er jetzt, daß er einiges gefunden hatte, was sein Leben lebenswert machte, um das es sich zu leben lohnte: Liebe - mit Rianna und Dallith neben sich, und Freundschaft - mit Aratak, dem Eidechsenmann. Aber dann stand ein Wort klar vor seinem geistigen Auge, als sei es Wirklichkeit: *Der Mensch tötet das, was er am meisten liebt.*

Dallith warf ihm unvermittelt die Arme um den Hals, und ihr Mund war heiß und fiebrig. „Beruhige dich, Liebling, es wird alles gut werden“, versuchte er, ihr zuzureden. Und da rief Dallith eine wortlose Warnung.

Sie kamen von allen Seiten heran, und sie hätten nicht sagen können, wie viele es waren. Dallith schoß ein paar mit ihrer Schleuder ab, Aratak rannte mit geschwungener Keule zum Bach. Ein Jäger in der Gestalt eines Löwenmannes lief von rechts her auf Dane zu, dahinter folgten drei menschliche Gestalten.

Dane wartete, bis der erste Jäger unmittelbar vor ihm war, dann spaltete er mit einem wuchtigen Schwertstreich den Löwenschädel. Danach trat er dem ersten „Menschen“ entgegen. Er schaute in ein japanisches Gesicht; die dunklen Augen waren wachsam; der Mann trug ein Samuraigewand, wie es vor vierhundert Jahren üblich gewesen war. Dane traf blitzartig die Erkenntnis: Das war der Mann, dessen Schwert er trug. Nur halb in sein Bewußtsein drang Arataks röhrender Kampfschrei.

Es war ein beispielhafter Schwertkampf, aber der Ersatzsamurai besaß nicht ganz die Qualität eines richtigen. Danes messerscharfes Schwert drang tief in die Brust des falschen Japaners

ein, und Blut schoß heraus. Der Jäger stürzte zu Boden. *Ich muß das getroffen haben, was diese Wesen als Herz benützen*, überlegte Dane.

Sie sind verwundbar! Und wenn man weiß, wie, dann sind sie auch ziemlich leicht zu töten.

Ein Gefühl glücklicher Befriedigung feuerte ihn an. Aber dann schaute er zu seinem Entsetzen sich selbst ins Gesicht. *Möglich, daß der es auf Rianna oder Aratak abgesehen hatte.*

Noch während ihm dieser Gedanke durch den Kopf zuckte, sauste sein Schwert schon durch die linke Schulter tief in die Brust des Pseudo-Dane. Kaum hatte der Jäger den Boden berührt, als Dane schon zu den anderen zurückrannte. Die toten Jäger lösten sich bereits in ihre Originalform auf. Aratak schien gute Arbeit geleistet zu haben. Mehrere formlose Körper trieben im Wasser. Etliche Jäger in Menschen- und Mekhar-Gestalt warteten bachaufwärts, und am gegenüberliegenden Ufer stieg gerade ein Miniatur-Aratak tropfend aus dem Bach. Er hatte Axt und Keule, aber auch ein Schild, und neben ihm stand der Bärenmann, den Dane sofort als Jagdführer identifiziert hatte. Mindestens noch ein Dutzend war übrig.

Menschen und Mekhars waren in der Überzahl; einige hatten Schwänze, andere erinnerten vage an Wölfe oder Hyänen. Ein Oktopus mit zehn Tentakeln war da, und jeder Tentakel schwang eine Waffe. An jedem war etwas, das nicht ganz stimmte, und daran konnte man wohl die Jäger erkennen.

Die erste Welle hatte Dane und Aratak erledigt. Dallith ließ unermüdlich ihre Schleuder kreisen, und zu Riannas Füßen, die unter dem Felsen kämpfte, lagen zwei tote Jäger.

Bis Sonnenuntergang war es nicht mehr lang. *Werden sie dann zu kämpfen aufhören? Jetzt werfen sie alles gegen uns.* Sie hatten sogar eine Pseudo-Dallith und eine Pseudo-Rianna eingesetzt, und „Dallith“ hatte eine Schleuder! Plötzlich bekam Dane Angst.

Wie sollte er in der Hitze des Gefechts die falsche von der richtigen Rianna, die echte von der imitierten Dallith unterscheiden können? Aber da wurde die falsche Dallith von einem Stein der echten an der Schläfe getroffen, und er sah sie fallen. Rianna erledigte eine Rothautfrau mit langem, blauschwarzem Haar, aber ein paar von den falschen Mekhars waren durch den Bach gewatet und hatten schon das Ufer erreicht.

Da stieß der riesige Bärenmann, der Anführer der Jagd, einen jammernden Schrei aus, und die wenigen, die noch da waren, sammelten sich in der Bachmitte. Als Dalliths Stein wieder einen Schädel traf, zogen sie sich ein Stück zurück.

Dane war verblüfft. Warum taten sie das? Ein paar Pfeile flogen über das Wasser, doch sie trafen nicht. Aber auch Dalliths Steine fanden nicht mehr ihr Ziel. Das war erstaunlich, denn Dallith hatte mit der Schleuder eine unvergleichliche Treffsicherheit entwickelt. Dane schaute zu Dallith zurück. Ihr Gesicht war kalkweiß und tränenüberströmt. Und ihre Hände zitterten.

Er wußte, daß sie am Ende war. Er mußte sie trösten, ihr helfen. Aber links von ihm rührte sich etwas im Buschwerk. Also das war es! Und darauf hatten sie gewartet...

Dane rannte zu Rianna. „Du gehst ganz an den Felsen zurück. Aratak, du hältst das Ufer, solange es geht, aber warte nicht zu lange. Dann begibst du dich zum Felsen. Dallith kann uns jetzt nicht helfen... Dallith! Hebe dir deine Steine für den Spinnenmann auf, mit dem Rest werden wir schon fertig!“

Da griffen sie an. Dane rannte ihnen entgegen, um nicht von den anderen abgeschnitten zu werden.

Er bot seine ganze Geschicklichkeit, seine letzte Kraft und seinen ganzen unbändigen Zorn auf der erste der angreifenden Mekhars fiel. Dann nahm Dane sich den zweiten Spinnenmann vor, der von einigen Pseudo-Menschen umgeben war. Er dachte nicht mehr an den nahenden Abend, nahm nicht mehr die länger werdenden Schatten auf, er kämpfte, wich aus, schlug zu. Dazwischen hörte er das Krachen von Arataks Keule.

Und dann griff ihn der Spinnenmann an, und im gleichen Moment sah er die tödliche Lanze. Dane warf sich zu Boden, so daß die Lanze ihn um kaum mehr als Handbreite verfehlte. Aber zu seinem Erstaunen bemerkte er, daß er die auf ihn einstoßenden Speere mit seinem Schwert recht gut abwehren konnte. Er zog die Knie an und ließ die Klinge über seinem Körper krei-

sen.

Einmal reagierte er einen Sekundenbruchteil zu spät, und seine Jacke wurde aufgeschlitzt. Der brennende Schmerz klärte sein Gehirn wieder; der Spinnenmann war an ihm vorbeigerannt, und nun rannte Dane ihm nach. Die anderen schienen verblüfft zu sein und folgte erst einen Moment später.

Aratak mußte das Ufer räumen, doch seine Keule richtete gräßliche Verheerungen an. Aber nun erklommen die Jäger das ungeschützte Ufer; es waren der große Bärenmann, der Pseudo-Aratak und ein großes Spinnenwesen. Der zweite Spinnenmann drang auf Aratak ein. Dane öffnete den Mund, um eine Warnung zu schreien, doch seine Stimme konnte den Kampflärm nicht übertönen.

Kurz nacheinander trafen zwei Steine den Spinnenmann. Sofort wandte sich das Monstrum gegen Dallith und Rianna. Dane rannte. Er sah, wie Rianna ihren Speer zur Abwehr hob, Dalliths Gesicht war noch blasser und magerer geworden, obwohl sie unermüdlich ihre Steine fliegen ließ. Aratak hatte sich zum Sprung geduckt; dann flog er durch die Luft und kam auf dem Oktopoiden auf. Mit einer großen Pranke entriß er ihm den Schild, und mit der Keule drosch er solange auf das Ding ein, bis er nur noch eine formlose Masse war. Dann rannte Aratak zum Felsen zurück.

Aber das zweite Spinnenwesen war nun am Fels angekommen. Riannas Speer wurde vom Schild abgefangen, und zwei Arme fingen ihn auf und zerbrachen ihn. Die Stücke warf das Spinnenwesen; eines traf Dallith voll in die Brust.

Dane schrie; er war zu weit weg, um sie aus der Gefahrenzone zu bringen. Aratak griff mit seiner Pranke nach zwei Spinnenarmen und legte das Monstrum einfach auf den Rücken. Dann traf die Keule die empfindlichsten und lebenswichtigsten Körperteile.

Die Wut verdoppelte Danes Kraft noch. Er war nur noch eine brüllende Maschine. Aratak und Rianna kämpften verbissen über Dalliths am Boden liegenden Körper.

Den sollen sie nicht bekommen. Er gehört mir, tot oder lebendig. Sie kriegen ihn nicht, und wenn ich jeden verdammten Jäger auf diesem verdammten Mond umbringen muß...

Die Jäger in Menschengestalt drängten sich um Dane, doch sie gerieten einander selbst in den Weg.

Die nächsten Minuten ließen sich später nicht mehr rekonstruieren. Aratak schickte irgendwie den Bärenmann und Anführer durch die Luft. Dessen Klinge war durch einen Keulenschlag zerbrochen, und so bückte er sich, um nach einer anderen Waffe zu suchen. Aratak und Dane griffen gleichzeitig an, aber der falsche Eidechsenmann tat es auch und traf den richtigen Aratak mit einem Keulenschlag am Knie. Der ging zwar zu Boden, doch seine Axt wirbelte, und Riannas Lanze erledigte nun den falschen Aratak. Jetzt lagen die beiden Arataks nebeneinander; der Bärenmann-Anführer hatte eine Waffe gefunden, stolperte aber über seine eigenen Leute und fiel über den toten Bogenschützen. Die noch übrigen Jäger zogen sich zum Bach zurück, und da sah Dane, daß der letzte Sonnenrand hinter dem Horizont verschwand.

Sonnenuntergang. Der Kampf war vorüber.

Es waren vielleicht noch zehn oder zwölf Jäger, die nun durch den Bach wateten. Der Anführer schrie etwas, um seine Leute zu sammeln, und ein paar von den Jägern fingerten an ihren Waffen, als wollten sie noch einmal angreifen. Aber der Bärenmann ging voran, und die anderen folgten ihm.

Sie mußten mehr als die Hälfte aller Jäger getötet haben...

Aber der Preis war zu hoch, denn Dallith lag mit ausgebreiteten Armen auf dem Boden, und ihre dunklen Augen starrten blicklos in den Himmel.

Die Welt der Jäger stand rot und voll hoch am Himmel. Dane fühlte sich eingesperrt, so als bewege er sich unter einer Kuppel von Licht, die jeden Moment über ihm zusammenstürzen könne. *Laß sie doch fallen! Wen kümmert es?*

Sie konnten Dalliths Leiche nicht mitnehmen; oder sie wollten nicht, und er schrie sie an. Dann wurde ihm klar, daß sie beide ja auch verwundet waren. Riannas Beinwunde war wieder aufgebrochen, und Arataks Bein war so schwer verrenkt, daß er sich auf seine Keule stützen mußte. Apathisch und benommen vor Erschöpfung trotteten sie der neutralen Zone entgegen. Rianna sagte etwas von Kampfmüdigkeit, und er wußte, daß sie recht hatte. Aratak machte eine Bemerkung darüber, daß die Finsternis nun nicht mehr lange auf sich warten lassen könne, aber Dane dachte nur, sie komme ja doch zu spät. Er wußte, daß Dallith tot war, und nur das zählte.

Aber ich habe noch ihren Zopf, dachte er und tastete in seinem Kummer danach. Da bemerkte er, daß er am Unterarm und am Kopf verletzt war.

Rianna stöhnte und fiel in sich zusammen. Dane hob sie auf, schnitt einen Streifen von seiner Jacke und bandagierte mit großer Geschicklichkeit das verletzte Bein. Dann legte er sich Rianna über seine Schulter. Es fehlte nicht viel, und er wäre selbst zusammengebrochen, um einzuschlafen oder zu sterben, aber instinktiv wußte er, daß Rianna Essen, Ruhe und Sicherheit brauchte. Es konnte nicht mehr weit sein; für Dane war es ein Marsch bis ans Ende der Welt.

In der neutralen Zone roch es nach Essen, doch ihm stülpte sich der Magen um. Rianna brachte ihm einen Teller. „Ich bin nicht hungrig“, sagte er. Doch sie drückte ihm den Teller in die Hand, und er schaufelte automatisch in sich hinein, was darauf lag. Sie brachte ihm noch mehr, und da verzog sich plötzlich der Nebel in seinem Gehirn.

Der Alptraum schien vorüber zu sein, die Zeit wurde wieder zur Wirklichkeit. Dallith war tot, und er saß hier und aß das Steak, das er sich gewünscht hatte. Entsetzt stellte er den Teller weg. Es war nicht viel übriggeblieben. Sein Magen verkrampfte sich. „Wie kann ich hier sitzen und essen“, murmelte er.

Rianna sagte nichts. Sie legte nur ihre kleine Hand auf die seine, und er sah, daß ihr Tränen über das Gesicht liefen. Sie hatte nicht geschluchzt, und sie wischte die Tränen auch nicht ab, sie aß nur weiter und weinte gleichzeitig, und das war für Dane zuviel. Er nahm ihr den Teller weg und legte seine Arme um sie. Mit seiner Jacke wischte er ihr die Tränen ab. „Liebling, wenn du dich weiter so vollstopfst, wirst du nur krank“, sagte er.

Und endlich begann sie zu schluchzen.

„Ich hatte sie auch sehr gern, Dane. Aber mit der Erinnerung an all dies hätte sie nicht weiterleben können. Die Jagd hat sie völlig zerstört. Sie war schlimmer für sie als der Tod.“ Schlimmer als der Tod. Wie viele Jäger hatten sie getötet? Sie ahnten es nicht einmal. *Ich glaube, der alte Samurai hätte sich meiner nicht zu schämen brauchen, und wenn sie sich seines Gesichts nach so vielen hundert Jahren noch bedienen, müssen sie unglaublichen Respekt vor ihm haben...*

Aratak trat zu ihnen. „Rianna hat recht, Dane. Sie hatte Angst vor dem Weiterleben, weil ihr Sein soviel von den Jägern aufgenommen hatte. Empathen von Spika Vier sterben immer, wenn sie ihre Welt allein verlassen müssen. Damals begann sie schon zu sterben und hielt nur deshalb noch eine Weile aus, weil du sie sosehr brauchtest. Das wußte sie.“

Und er hatte geglaubt, Dallith habe leben wollen, weil er sie den Lebenswillen gelehrt hatte. Vielleicht für kurze Zeit, weil sie soviel teilten. Aratak hatte recht. Er hatte Dalliths Leben für sich selbst gerettet. *Leben und Tod - Liebe und Tod - vielleicht wird niemals jemand ganz begreifen, was das bedeutet...*

Sie waren die einzigen in der neutralen Zone, vielleicht die einzigen noch lebenden Gejagten. Die Diener bewegten sich lautlos zwischen ihnen, doch sie schienen voll Ehrfurcht zu sein.

Wir sind immer noch die Geheiligte Beute...

Er wickelte sich zusammen mit Rianna in einen Mantel, und wenig später versanken sie in

einen totenähnlichen Schlaf.

Als er aufwachte, war bereits heller Tag. Sie hatten also die Zeit der Sicherheit verschlafen. Warum hatte man sie nicht im Schlaf niedergemacht? Dann bemerkte er, daß sie von Dienern umringt waren, und innerhalb der neutralen Zone standen fünf oder sechs Jäger. Man hatte also nach einem so heldenhaften Kampf ihren Schlaf respektiert. Rianna klammerte sich ängstlich an ihn, als sie die Jäger sah. Aratak griff nach seiner Keule und zuckte stöhnend zusammen, weil er sich auf seinen verrenkten Fuß stützte.

Und da sah Dane, daß über der Sonne die große, ziegelfarbene Welt der Jäger am Himmel hing, und sie war eine runde, makellose Scheibe, und die Sonne raste ihr entgegen.

Der bärenhafte Anführer der Jäger kam auf ihn zu, und Dane griff instinktiv nach seinem Schwert. Doch der Jäger bedeutete ihm, er solle die Waffe weglegen. Er selbst war waffenlos; sein Schwert hatte einer der Diener in der Hand, und der große, gesichtslose Roboter rollte eiligst Dane entgegen.

Dane verstand nicht, was der Jäger sprach, aber der Diener übersetzte mit ausdrucksloser Metallstimme: „Unser Führer hat eine persönliche Angelegenheit mit dir zu erledigen. Du hast fünf seiner Sippenbrüder getötet, aber du warst eine so großartige, ritterliche Beute, daß du einer ganz besonderen Aufmerksamkeit würdig bist. Die Stunde der Finsternis ist nahe. Deine beiden Gefährten sind verletzt, und da sie voll Tapferkeit fochten, bieten wir ihnen ihr Leben. Das würden wir auch bei dir tun, wenn du nicht fünf seiner Sippenbrüder getötet hättest. Aber er läßt dich um einen abschließenden Kampf bitten. Wenn du überlebst, werdet ihr alle entlassen. Stirbst du, dann erhalten deine Gefährten die Freiheit zu deinem Andenken.“

„Wir kämpfen bis zum Tod?“ fragte Dane.

„Bis die Stunde der Finsternis kommt - oder bis zum Tod.“

Dane schaute Rianna und Aratak an. „Das mache ich“, sagte er.

„Dane...“, bat Rianna, und Aratak meinte: „Sei kein Narr. Die lassen uns doch nicht am Leben, damit wir ihr Geheimnis weitererzählen können. Und wie leicht sie zu töten sind.“

Dane wußte aber, daß er vermutlich keine andere Wahl hatte. „Sage ihm, daß ich akzeptiere“, befahl er dem Diener.

Sie mußten sich telepathisch verständigen, denn der Diener sagte nichts, aber der Führer nahm Schild und Schwert, und Dane zog das seine. Der Jäger wandte ihm die linke Seite zu, die vom Schild fast verdeckt war, und auch ein großer Teil der Beine war geschützt.

Er kann zuschlagen und sich gleichzeitig schützen; ich nicht, dachte Dane. Ich muß seine Schulter angreifen. Aufpassen. Das ist ein Einzelkampf auf Leben und Tod.

Der Jäger kam mit gleitenden Schritten näher. Es sah ganz so aus, als sei er seiner Sache nicht allzu sicher und ziehe es vor, Dane nicht die geringste Blöße zu bieten. Dieses seitliche Ausweichen...

Dane rannte vorwärts und tat einen Satz, um den Kopf seines Gegners zu treffen. Der Jäger machte einen Ausfall und fing mit dem Schild das Schwert ab, und als Dane zurückwich, sah er die breite Schwertspitze über seinem Schenkel. Aber die Schneide ritzte nur das Fleisch; ein heftiger Schlag hätte ihm glatt das Bein abgetrennt. Danes Schwert hing am Schild, als klebe es dort, während das Breitschwert nach Danes Schläfe zielte. Er wich mit schnellen, seitlichen Schritten aus.

Endlich konnte Dane sein Schwert vom Schild lösen. Er wirbelte herum, um die Schulter seines Gegners zu treffen, doch der Bärenmann drehte sich ebenfalls und fing mit dem erhobenen Schild den Schlag ab. Da sah Dane, wie des Jägers Schwert auf seinen Kopf herabsauste. Instinktiv ging Dane tief in die Hocke, so daß nur der Wind des Schwertstreichs sein Haar fliegen ließ, doch den Schlag fing er mit seiner eigenen Klinge ab und führte anschließend einen heftigen Streich gegen die pelzigen Knie seines Gegners.

Bei diesem Schild komme ich ja niemals an seine Brust oder an seinen Kopf heran. Wenn ich seine Beine treffe, töte ich ihn zwar nicht, kann ihn jedoch schwächen und in der Bewegung hindern. Wenn sich mein Schwert wieder an seinem Schild fängt, bin ich tot. Er ist gut, ver-

dammt gut. Aber er weiß, daß ihn eine Beinverletzung nicht töten wird. vielleicht wird er ein wenig sorglos...

Eine volle Minute lang schlichen sie umeinander herum. Dann tat Dane einen Schrei und einen Satz; das Schwert hatte er noch hinter den Kopf gehoben. Der andere hob den Schild. Dane warf sich nach links, und seine Klinge beschrieb einen großen Bogen nach rechts und durchschlug ein Bein seines Gegners unmittelbar am Knie.

Der Jäger hockte auf seinem unverletzten Bein und hielt sich nur mühsam im Gleichgewicht. Der Schild war hoch erhoben, der Schwertarm zum Zustoßen bereit.

Guter Gott, jetzt muß ich zusehen, daß ich Kopf und Brust schützen kann. Ich muß außerhalb seiner Reichweite bleiben, bis...

Rianna schrie ihm eine Warnung zu, und Dane, der einen Blick nach oben warf, sah einen Schatten über das Land fliegen. Die winzige Sonnenscheibe war schon halb verschwunden. Unter seinem erstaunten Blick fiel der Anführer plötzlich zusammen, und das abgetrennte Bein zerfloß. Das Schwert entfiel einer Pranke, die es nicht länger mehr festhalten konnte. Das Licht nahm schnell ab. Ein Wind sprang auf, und der Schild fiel auf des Jägers Körper, schien zu knittern und löste sich auf.

Natürlich, das ist das *Geheimnis*. Wenn sie sterben, kehren sie zu ihrer eigenen Form zurück. Oder in die Dunkelheit. Nur bei hellem Licht können sie angreifen. Die Finsternis beendet die Jagd.

Sie werden alle wieder zu Gallertkugeln...

Drei Diener rollten heran. Während die anderen zusahen, hoben die Diener die Gallertkugeln vorsichtig auf ihre Arme und legten sie fast zärtlich in die Metallhülle des einen. Dann schlossen sie den Deckel, und die Metallstimme eines Dieners sprach daraus.

„Mein allerritterlichster Gegner. Im letzten Moment und ehe ich zurückkehre zum Sippenwissen meines Volkes, verspreche ich dir, daß du unter allen Umständen frei sein sollst. Eine solche Jagd wird es niemals mehr geben, auch nicht, wenn ich noch tausend Jagden erlebe. Nun muß ich ein halbes Jahr schlafen und weiß nichts von mir, bis ich wieder hervortreten kann. Aber ich schwöre, in den nächsten hundert Jagden zu deiner Ehre nur in deiner Gestalt zu kämpfen.“

Oh, ein halbes Jahr als Diener wirken zu müssen und in einer Blechbüchse eingesperrt zu sein! Also waren sie keine Roboter, und man brauchte sich nicht zu wundern, wenn sie die Heilige Beute hätschelten und bedienten. Nur während der Jagd waren sie lebendige Persönlichkeiten, und sonst hatten sie vermutlich niemals ein individuelles, waches Bewußtsein. Was war schon ein ausschließliches Sippenbewußtsein?

„Ich grüße dich in meinem letzten Bewußtseinsmoment, während ich... ich... wir...“

Die Stimme des Jagdführers verklang. Aber ein anderer Diener sagte: „Wir ehren dich. Und doch könntest du unserer Jagd für immer ein Ende bereiten, wenn wir dich freilassen, wie die Ehre es fordert, und du kannst unser Geheimnis über die ganze Galaxis verbreiten...“

„Diese Absicht habe ich keineswegs“, erklärte Dane und steckte sein Schwert in die Scheibe. „Erinnerst du dich, daß der Mekhar es eilig hatte, sich freiwillig zu melden? Wenn einmal allgemein bekannt ist, daß ihr existiert und das es sich nicht um ein Abschlachten handelt, sondern um eine Reihe von ehrenhaften Duellen und daß ihr die Überlebenden mit Ehren und Reichtümern überhäuft - die kämpferischen Bürger der Galaxis werden an euren Toren Schlange stehen, um sich zu diesem Kampf zu melden! Ihr könnt eure Beute ganz nach Belieben auswählen und braucht sie nicht mehr zu kaufen oder zu stehlen. Gebt ihnen eine Chance, dann habt ihr mehr Freiwillige, als ihr braucht, und ihr müßt Wartelisten einrichten.“

Irgendwie gelang es dem Diener, Freude in seine Stimme zu legen. „Vielleicht wird es so sein. Auf jeden Fall wollen wir dich, Hochgeehrter und Heiliger Überlebender, jetzt erfrischen und dir dienen. Die nächste Beute wartet schon auf das Bankett, das den Betreffenden Mut und Hoffnung geben soll. Unsere Brüder, die sich während des letzten Mondes auf die Jagd vorbereitet haben, besteigen jetzt das Schiff, das sie hierherbringt.“

Die Diener überschlugen sich geradezu. Man geleitete sie erst zu den Bädern, dann gab man ihnen reichlich und vorzüglich zu essen, kleidete sie frisch ein und schmückte sie mit Girlanden und Blumen. Rianna hängte sich fest an Dane, und ihnen allen erschien es wie ein Traum. „Reichtümer“, murmelte sie, „genug, um eine wissenschaftliche Stiftung zu finanzieren. Und vielleicht komme ich einmal zurück und erforsche die Ruinenstadt, um etwas über die alte Rasse herauszufinden, die mir das Leben gerettet hat.“

„Das Göttliche Ei hat es für gut befunden, mein Leben zu erhalten“, sagte Aratak. „Also muß es irgendwo in der Unity Arbeit für mich bereithalten. Bevor ich jedoch gehe, um diese Arbeit zu tun, will ich nach Spika Vier reisen und Dalliths Volk berichten, wie sie starb. Und auch Cliffs Volk will ich besuchen. Ich habe keine andere Verwendung für meinen Reichtum.“

Dane strich liebevoll über sein Samuraischwert. Warum hatte der alte Samurai, wenn er der einzige Überlebende war, sein Schwert hergegeben? *Ich möchte es behalten, aber ich glaube, im Ernstfall werde ich niemals mehr eines benutzen.*

„Dane, du kannst jetzt auch nach Hause gehen“, sagte Rianna.

„Und den Rest meines Lebens vielleicht damit verbringen, mich lächerlich machen zu lassen, weil ich in einer Fliegenden Untertasse war?“ Er zog sie fest in die Arme.

Zuerst wollte er mit Aratak zu Dalliths Welt reisen und ihrem Volk von ihr erzählen. Und dann... nun, die Galaxis hatte unendlich viele Welten, auf denen sich leben ließ, und das sollte nun das größte Abenteuer seines Lebens werden.

Er drückte Rianna noch fester an sich.

Liebe und Tod. Dallith hatte für den Rest seines Lebens einen Schrein in seinem Herzen, und ihren Zopf trug er an seiner Brust. Aber er hatte jetzt keine Angst mehr vor Liebe und Tod.

Er hatte beides gemeistert und war lebend daraus hervorgegangen. Und er wollte immer weiter lernen, bis er eines Tages auch seinen eigenen Tod zu meistern verstünde.

ENDE